

HERODOTEISCHE STUDIEN

II.

VON

TH. GOMPERZ,

WIRKL. MITGLIEDE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

WIEN, 1883.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Aus dem Jahrgange 1883 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie
der Wissenschaften (CIII. B., II. Hft. S. 521) besonders abgedruckt.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker.

Ich befürchte keinen Widerspruch, zum Mindesten keine Widerlegung, wenn ich behaupte, dass die Partikel ὥν I, 144, 19 in einer Weise gebraucht wird, für welche weder Herodot noch irgend ein anderer Schriftsteller eine ausreichende Parallele zu bieten vermag. Krüger's Verweisung auf I, 69, 22 ist unzutreffend, denn dort wird ὥν im consecutiven Sinne angewendet (= ἄρα): ‚Ihr steht, wie wir vernehmen, an der Spitze von Griechenland; Euch rufen wir somit an‘ u. s. w. Auch rücksichtlich der Anmerkung Krüger's zur letztgenannten Stelle, ὥν nach der Parenthese wie οὔν öfter; zu Xen. Anab. I, 5, 14' thut eine Unterscheidung Noth. Den eigentlich epanaleptischen Gebrauch der Partikel — und diesen hat doch wohl Krüger im Auge, — d. h. die Hervorhebung eines durch Dazwischengegetretenes verdunkelten und darum wieder aufgenommenen Begriffes oder einer aus vorher zerstreuten Einzel-Vorstellungen gewonnenen Gesamt-Vorstellung, vermag ich auch nicht in all den Stellen der Anabasis, auf welche Rehdantz (zu I, 5, 14) verweist, zu erkennen. An der letztgenannten Stelle ist die Anwendung von οὔν durch den begründenden Zwischensatz, IV, 7, 2 durch den temporalen Vordersatz bedingt, VI, 6, 15 findet sich οὔν bereits vor dem Zwischensatz und wird nach demselben bloß wiederholt; nur III, 1, 20: τὰ δ' αὖ τῶν στρατιωτῶν ὁπότε ἐνθυμοίμην ἔτι — — ταῦτ' οὔν λογιζόμενος gehört streng hieher, und hier fehlt auch nicht das Moment, welches für diese Redefigur unerlässlich ist, dass nämlich der (gelegentlich durch οὔν hervorgehobene) Begriff wieder aufgenommen werde, d. h. also im Vorhergehenden entweder als

solcher oder in seine Bestandtheile aufgelöst bereits einmal ausgesprochen sei.¹ Von alle dem ist in unserem Falle keine Rede; man schreibe und interpungire daher wie folgt: Die Ionier der Zwölf-Städte halten an ihrem Nationalheiligthum (dem Panionion) mit eifersüchtiger Ausschliesslichkeit fest, ἐβουλεύσαντο δὲ αὐτοῦ μεταδοῦναι μηδαμοῖσι ἄλλοισι: Ἰώνων (οὐδ' ἐδεήθησαν δὲ οὐδαμοὶ μετασχεῖν ὅτι μὴ Σμυρναῖοι), κατὰ περ οἱ ἐκ τῆς πενταπόλιος νῦν χώρας Δωριέες, πρότερον δὲ ἑξαπόλιος τῆς αὐτῆς ταύτης καλεομένης φυλάσσονται γὰρ μηδαμοὺς ἐσδέξασθαι τῶν περιοίκων Δωριέων ἐς τὸ Τρισπιχὸν ἱρὸν, ἀλλὰ καὶ σφέων αὐτῶν τοὺς περὶ τὸ ἱρὸν ἀνομησαντας ἐξεκλήισαν τῆς μετοχῆς. Die Partikel γοῦν wird hier genau so angewendet wie z. B. bei Thukyd. VI, 59, 3, wo Hertlein (bei Krüger) also erklärt: „Dies — lässt sich wenigstens daraus schliessen, dass“ u. s. w. Die in κατὰ περ οἱ — Δωριέες liegende allgemeine Behauptung wird durch das Folgende zugleich begründet und ermässigt (von einer „Ermässigung der vorhergehenden Behauptung“ spricht Arnold Hug in einem gleichartigen Falle, zu Plato, Sympos. 195 D). Herodot deutet mit kurzen Worten das an, was er in ausführlicherer Darlegung etwa also ausgedrückt hätte: Von einem gleichartigen Beschluss der Dorer (ἐβουλεύσαντο) vermag ich freilich nichts zu melden; dennoch vergleiche ich sie in diesem Betracht mit den Ioniern (κατὰ περ), weil ihre Handlungsweise eine derartige Gesinnung unzweideutig bekundet. (Man vergleiche ausserdem, was Bäumlein, Griech. Partikeln 188—189, zusammenstellt, etwa auch Thukyd. II, 65, 6; Plato, Sympos. 194E)

I, 155, 2—3: —μηδὲ πόλιν ἀρχαίην ἑξανακτῆσης ἀναμάρτητον εἶουσιν καὶ τῶν πρότερον καὶ τῶν νῦν ἐστεώτων. Das allerdings ungewöhnlich gebrauchte ἐστεώτων, welches man immer und immer wieder in ἐνεστεώτων verändern will, wird meines Erachtens genügend geschützt durch Sophokl. Trachin. 1271: τὰ δὲ νῦν ἐστῶτ' —.

Ein Emblem lässt sich I, 169 mit Sicherheit erkennen, weil es nicht nur eine überflüssige, sondern zugleich eine

¹ Auf solche Fälle verweist jetzt mit bestem Fug die Anm. zu I, 69 in Krüger's zweiter Ausgabe. Man vergleiche sie mit unserer Stelle und der Unterschied kann Niemandem verborgen bleiben (es sind V, 99; VI, 76); theils folgernd, theils einfach die Erzählung fortführend (= ἄρα) ist jedoch ὡν VII, 137, IX, 26 und 87.

falsche Erklärung des Gedankens unseres Geschichtschreibers enthält. Von Phokäern sowohl als Teiern hatte er nicht gesagt, dass sie sich in offener Feldschlacht mit dem persischen Eroberer gemessen hatten. Ihre höhere Freiheitsliebe gab sich dadurch kund, dass sie lieber die Heimat verliessen, ehe sie das Joch der Fremdherrschaft zu tragen sich entschlossen. Man lese also: Οὔτοι μὲν νυν Ἰώνων μούνοι τὴν δουλοσύνην οὐκ ἀνεχόμενοι ἐξέλιπον τὰς πατρίδας· οἱ δ' ἄλλοι Ἴωνες διὰ μάχης μὲν ἀπίκοντο Ἀρπάγῳ [κατὰ περ οἱ ἐκλιπόντες] καὶ ἄνδρες ἐγένοντο ἀγαθοὶ —, ἔσωθέντες δὲ καὶ ἄλόντες ἔμενον κατὰ χώραν ἕκαστοι καὶ τὰ ἐπιτασσόμενα ἐπετέλειον.

Nicht ganz so streng erweisbar, aber doch in hohem Grade wahrscheinlich ist das folgende Emblem: I, 174, 6 ff: καὶ δὴ πολλῇ χειρὶ ἐργαζομένων τῶν Κνιδίων, μάλλον γάρ τι καὶ θεϊότερον ἐφαίνοντο τιτρώσκεισθαι [οἱ ἐργαζόμενοι] τοῦ εἰκότος τά τε ἄλλα τοῦ σώματος —, ἔπεμπον ἐς Δελφοὺς κτέ. Wie überflüssig und pedantisch scheint doch der von uns eingeklammerte Zusatz, wie ungeschickt seine, das eng Zusammengehörige aus einander reissende, Stellung, und wie viel leichter lässt sich ohne denselben das zu ἔπεμπον zu denkende Subject (οἱ Κνιδιοὶ) aus dem Vorangehenden entnehmen! Die Nothwendigkeit von der Gesammtheit der Knidier, welche das Orakel zu Delphi beschickt, den mit der Durchstechung der Landenge beschäftigten Theil derselben zu unterscheiden, trotzdem es soeben erst hiess: πολλῇ χειρὶ ἐργαζομένων τῶν Κνιδίων — wem sonst mochte sie wohl einleuchten als einem Schulmeister? Oder sagen wir lieber: als dem Schulmeister, dem wir im Folgenden so oft begegnen werden, sofort auch cap. 185 in den Worten: ἐποίησε δὲ ἀμφοτέρα ταῦτα, [τόν τε ποταμὸν σκολιὸν καὶ τὸ ὄρυγμα πᾶν ἔλος], ὡς ὃ τε ποταμὸς βραδύτερος εἶη — καὶ οἱ πλόοι ἔωσι σκολιοὶ κτέ. Wie geschmackvoll ist dies doch ausgedrückt: (Nitokris) machte den Strom krumm, damit die Schifffahrt krumm sei! Und wie sinngemäss: sie machte das ὄρυγμα ganz und gar zu einem Sumpf, als ob sie es schon vorgefunden und nicht, wie soeben erzählt ward, (ὤρυσσε ἔλυτρον λίμνη), erst geschaffen hätte! Allein der entscheidende Beweis für die Unechtheit des Zusatzes liegt in seiner Unwahrheit. Denn von einem Sumpfe ist hier ganz und gar nicht die Rede, sondern von einem mit Wasser erfüllten Becken, dessen Verwandlung in einen Morast mittelst der Zurück-

leitung der anfänglich in ihn gelenkten Wassermassen erst am Schluss des nächsten Capitels erzählt wird! — Derlei, man möchte sagen proleptische Embleme werden uns noch mehrfach begegnen. Doch verweilen wir zunächst noch im wasserreichen Mesopotamien, welches gleich Aegypten nach allen Seiten hin von Canälen durchschnitten war, von Canälen, aber doch nicht in solche, wie der gegenwärtige Text uns glauben machen will (193, 3—5): ἡ γὰρ Βαβυλωνίη χώρα πᾶσα κατὰ περ ἡ Αἴγυπτίη κατατέμνηται [ἐς διώρυγας]. Vgl. II, 108 und 109: κατέταμνε δὲ τοῦδε εἵνεκα τὴν χώραν ὁ βασιλεὺς und τούτων μὲν δὴ εἵνεκα κατετέμνηθη ἡ Αἴγυπτος.² — Auch die Darstellung der Euphrat-Schiffahrt leidet noch an einem kleinen Textesfehler. Von dem daselbst bis heute gebräuchlichen ‚auf Schläuchen schwimmenden Strauchgeflechte‘ (Puchstein in Berlin. Sitzgsb. 1883, 41) heisst es nämlich (194, 12): — οὔτε πρόμνην ἀποκρίνοντες οὔτε πρόρην συναγροντες, ἀλλ’ ἀσπίδος τρόπον κυκλοτερέα ποιήσαντες καὶ καλάμης πλήσαντες πᾶν τὸ πλοῖον, οὔτω ἀπιεῖσι κατὰ τὸν ποταμὸν φέρεσθαι, φορτίων πλήσαντες. Die Ersetzung des überlieferten völlig müssigen τούτο (der Vindob. hat, um nichts besser, τούτοις) durch das in solcher Verbindung allein übliche οὔτω bedarf keiner Rechtfertigung, wie denn angesichts der fortwährenden Verwechslung von οὔτος, οὔτοι, εὔτω, τούτο u. dgl. nur Sinn und Zusammenhang unsere Wahl bestimmen können. So lese ich II, 28 fin. (diesmal mit SVR): οὔτος (statt οὔτω) μὲν δὴ ὁ γραμματιστὴς κτέ.; II, 156 in. (mit Bekker): οὔτος (gleichfalls statt οὔτω) μὲν νυν ὁ νηὸς κτέ.; III, 138 fin.: οὔτοι δὲ πρότοι ἐκ τῆς Ἀσίης ἐς τὴν Ἑλλάδα ἀπίκοντο Πέρσαι, καὶ οὔτω (statt οὔτοι), διὰ τοιόνδε πρήγμα, κατάσκοποι ἐγένοντο;

¹ Woher weiss übrigens Stein, dass diese ‚grossen Strom- und Canalbauten‘ nur zu Zwecken der Flussregulirung und der Bodenbewässerung, nicht aber, wie Herodot behauptet, auch zu Befestigungszwecken dienten? Eines Besseren konnte ihn wohl Ritter’s Erdkunde, West-Asien, B. III, Abth. 3 belehren. Wie gefährlich zum Mindesten dem Heer Kaiser Julians nebst der medischen Mauer auch die Canäle, die Moräste und die künstlichen Ueberschwemmungen wurden, ist bekannt genug. Und gilt nicht von all’ diesen Wasserbauten dasselbe, was Ritter über die von den Persern im unteren Euphratlauf angelegten Katarakte oder Hemmungen bemerkt, dass sie ‚zu Bewässerungszwecken, ebenso wie zu denen der Vertheidigung‘ dienten (a. a. O. S. 34)?

² In jedem Betracht unwahrscheinlicher ist die Annahme Krüger’s (2. Aufl.), dass nur ἐς- vor διώρυγας eingeschoben sei.

VII, 170 fin.: — ἀπέθανον τρισχίλιοι οὔτοι, αὐτῶν δὲ Ταραντίνων οὐκ ἐπῆν ἀριθμός. (An dieser Stelle hat das überlieferte οὔτω zum Mindesten Anstoss erregt und allerlei Vorschläge erzeugt; vgl. auch IV, 44 in.: δε κροκοδείλους δεύτερος οὔτος ποταμῶν πάντων παρέχεται, oder VIII, 45: ἔθνος ἐόντες οὔτοι Δωρικὸν ἀπὸ Κορίνθου). Ebenso wenig bezweifle ich, dass IX, 102, 27 zu schreiben ist: διωσάμενοι γὰρ τὰ γέρρα, οὔτω (statt οὔτοι) φερόμενοι ἐσέπεσον ἀλλέες ἐς τοὺς Πέρσας. Einige andere Fälle sollen später besprochen werden. Für die Verwirrung, die in diesem Betracht in den Handschriften herrscht, verweise ich noch (ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit) auf I, 170 fin., wo Schäfer, wie auf VII, 154 in., wo Stein gebessert hat, gleichwie auf den kritischen Apparat Gaisford's zu I, 2 g), I, 14 e), III, 62 f), III, 136 in., IV, 44 h), IV, 86 k), VI, 83 e), IX, 102 k).

I, 204, 13 hat die augenscheinlich fehlerhafte Ueberlieferung τοῦ ὦν δὴ πεδίου τοῦ μεγάλου οὐκ ἐλαχίστην μοῖραν μετέχουσι οἱ Μασσαγέται zu verschiedenen Herstellungsversuchen Anlass gegeben, unter denen Stein's frühere Aenderung: τούτου δὴ ὦν πεδίου τοῦ μεγάλου wohl der schlechteste, Herold's (jetzt auch von Stein angenommene) Schreibung: τοῦ ὦν δὴ πεδίου τούτου τοῦ μεγάλου die beste, zum Mindesten eine völlig sprachgemässe ist. Doch scheint man nicht beachtet zu haben, dass der Zusatz μεγάλου nicht nur ganz und gar entbehrlich, sondern nach dem unmittelbaren Vorangehenden kaum erträglich ist. Wer pflegt denn eine Ebene ‚unabsehbar‘ (πλήθος ἄπειρον ἐς ἄποψιν) und sogleich darauf nur einfach ‚gross‘ zu nennen? Dieser Abschwächung des Gedankens begegnen wir und erklären zugleich die Entstehung des Fehlers, wenn wir annehmen, Herodot habe geschrieben: τοῦ ὦν δὴ πεδίου τούτου οὐκ ἐλαχίστην κτέ., durch den Ausfall eines ΤΟΥ (in ΙΟΥΤΟΥΤΟΥ) sei aus dem Pronomen der Artikel geworden und dieser habe seinerseits wieder die Einschiebung des Adjectivs verursacht.

Zweites Buch.

Dort, wo Herodot die Meinung der Ionier, d. h. seines Vorgängers Hekataüs, der Nil bilde die Grenze zwischen Asien und Libyen, ad absurdum führen will, leidet der Text an einem Gebrechen, in Betreff dessen ich immer von Neuem erstaune, dass dasselbe nicht längst erkannt und geheilt worden ist.

Der Schluss des Cap. 16 muss nämlich unweigerlich also lauten: ἢ (nicht οὐ) γὰρ δὴ ὁ Νεῖλος γέ ἐστι κατὰ τοῦτον τὸν λόγον ὁ τὴν Ἀσίην οὐρίζων τῆς Λιβύης· τοῦ Δέλτα δὲ τούτου κατὰ τὸ βῆξ περιρρήγνυται ὁ Νεῖλος, ὥστε ἐν τῷ μεταξύ Ἀσίας τε καὶ Λιβύης γίνονται ἄν. ‚Denn es ist ja doch der Nil, der nach dieser Ansicht Asien von Libyen scheidet; nun spaltet sich aber der Nil an der Spitze des Delta, so dass dieses zwischen Asien und Libyen mitten innen zu liegen käme.‘ (Lange gibt den sinnlosen Text ebenso sinnlos wieder, Stein greift zu willkürlicher Umdeutung, und Rawlinson, der allein klar zu sehen scheint, fasst den Satz als Frage auf, wogegen jedoch die asseverierende Kraft der Partikel-Verbindung οὐ γὰρ δὴ entschiedene Einsprache erhebt.) Die Schuld der Verderbniss möchte ich nicht dem Zufall beimessen, sondern dem Vorwitz jenes antiken Correctors, dem wir unablässig begegnen und der es sich hier beikommen liess, die stillschweigend gezogene Conclusion des Historikers (‚der Nil bildet nicht die Grenze der zwei Erdtheile‘) in den Obersatz der hypothetischen Beweisführung hinein zu emendiren.¹

II, 23: ὁ δὲ περὶ τοῦ Ὠκεανοῦ λέξις ἐς ἀφανὲς τὸν μῦθον ἀνενείκας οὐκ ἔχει ἔλεγχον· οὐ γάρ τινα ἔγωγε οἶδα ποταμὸν Ὠκεανὸν ἔοντα, Ὅμηρον δὲ ἢ τινα τῶν (ἢ τῶν τινα?) πρότερον γενομένων ποιητέων δοκέω τὸ οὐνομα εὐρόντα ἐς τὴν ποιῆσιν ἐσενείκασθαι. Das Verständniss dieser hochwichtigen Sätze liegt freilich nicht mehr ganz so sehr im Argen wie vor ein paar Jahrzehnten, da Krüger ἔλεγχον zweifelnd durch ‚Grund‘ (mit Lange) oder ‚Beweiskraft‘ wiedergab und Stein die Phrase ‚οὐκ ἔχει ἔλεγχον‘ mit ‚bietet nicht Grund, Veranlassung zur Widerlegung‘ übersetzte. Jetzt weiss zum mindesten auch Stein aus Thukyd. III, 53 (er hätte auch Lysias XII, 31 anführen können; von Babrius 81, 4 sehe ich lieber ab), dass der letztgenannte Satz so viel heisst als ‚ist nicht zu widerlegen‘, besser ‚entzieht sich jeder Widerlegung‘; doch macht weder seine noch Rawlinson's Uebertragung und Erklärung der Stelle (oder soll ich sagen, der Mangel jeder Erklärung?) den Eindruck, als ob die ganze Bedeutung derselben bereits ausgeschöpft

¹ Das δεῖ des vorangehenden Satzes (welches Stein jedenfalls mit Krüger in ἔδει verändern musste) fehlt in der ersten Handschriftenklasse und dürfte somit auf Interpolation beruhen. Es hiess vielleicht: τέταρτον γὰρ δὴ σφραγῆς προσλογίζεσθαι (χρῆν) Αἰγύπτου τὸ Δέλτα, εἰ μήτε γέ ἐστι τῆς Ἀσίας μήτε τῆς Λιβύης.

wäre. Sollte ich mithin auch Kennern nur das sagen, was sie sich selbst schon gesagt haben, so lohnt es doch der Mühe, dasselbe — so bündig als die Sache es nur irgend zulässt — einmal auszusprechen. — Unter den verschiedenen Versuchen die Nilschwelle zu erklären, behandelt Herodot keinen mit so wegwerfender Geringschätzung als jenen des Hekatäus. Er gilt ihm als eine jener zwei Erklärungen, die er kaum einer Erwähnung werth erachtet (οὐδ' ἀξιῶ μνησθῆναι: εἰ μὴ ὅσον σημήναι βουλευόμενος μούνον), und zwar ‚als die unverständigere von beiden, wenn sie gleich wunderbarer klingen mag‘.¹ Wenn er nun hier von diesem Erklärungsversuche sagt: ‚Jener aber, der den Okeanos herbeizieht und so die Sache auf das Gebiet des Un-ergründlichen spielt, entzieht sich jeder Widerlegung‘ — will er damit die Frage nach der Richtigkeit dieser Theorie für eine unlösbare erklären und seinerseits nur ein bescheidenes ἐπέγω äussern? Keineswegs; denn wie stimmte dazu die im Vorigen ausgesprochene Missachtung und wie der herbe Spott der unmittelbar folgenden Worte: ‚Denn ich weiss ja gar nichts von einem wirklichen Strome dieses Namens, sondern ich halte ihn für eine Erfindung der Dichter‘? Vielmehr kann er gar nichts Anderes sagen wollen als dieses: eine Hypothese, die sich so gänzlich aus dem Bereich des Wahrnehmbaren und Sinnfälligen entfernt, dass sie der Widerlegung nicht einmal eine Handhabe bietet, ist eben dadurch gerichtet. Sein οὐκ ἔχει ἔλεγχον (welches wohl verdient hätte ein geflügeltes Wort zu werden) ist ein unbedingtes Verdammungsurtheil. Er verlangt von einer Hypothese, damit sie der Beachtung werth, oder, reden wir immerhin unsere Sprache, damit sie wissenschaftlich berechtigt sei, dass sie im letzten Grunde erweisbar, dass ihr Object (um mit Newton zu sprechen) eine vera causa sei. Er steht

¹ Nur dies kann der Sinn der allgemein missverstandenen Worte sein: ἀνεπιστημονεστέρη μὲν — λόγῳ δὲ εἰπεῖν θωυμασιωτέρη. Letzteres ist gleich einem ἀκούσαι δὲ θωυμασιωτέρη, etwa wie Pindar Pyth. I, 50 von einem τέρας θαυμάσιον προσιδέσθαι, θαῦμα δὲ καὶ παρεόντων ἀκούσαι spricht. Die Wirkung auf den nüchtern prüfenden Verstand und jene auf die Phantasie werden einander schroff gegenüber gestellt. Ein abschwächendes λόγῳ εἰπεῖν = ὡς λόγῳ εἰπεῖν ist nicht am Platze und dēr Gegensatz von μὲν und δὲ wird von dieser, der gangbaren Auffassung ignorirt. Stein's Erklärung in der vierten Auflage seiner commentirten Ausgabe nähert sich dieser Auffassung der Stelle, ohne jedoch mit ihr zusammenzufallen.

diesmal auf rein positivem, wir hätten fast gesagt auf positivem Boden. Zu dem schneidenden Hohn, mit welchem er hier die Flucht des wissenschaftlichen Erklärers in das Wolkenreich des ἀφανές oder ἄδηλον behandelt, passt gar wohl die helle Lache, die er ein andermal gegenüber diesen und ähnlichen Willkür-Erfindungen aufschlägt (‚Ich muss lachen, wenn ich sehe, . . . wie sie den Okeanos rings um die Erde fließen lassen und diese kreisrund machen, als ob sie von der Drechselbank käme.‘ IV, 36). Sein Standpunkt ist dies eine Mal, wo die Rivalität mit seinem Vorgänger seinen Witz schärft, der des streng wissenschaftlichen Forschers, den eine nicht auszufüllende Kluft von dem Dichter, von dem Erfinder scheinbarer und gefälliger Fiktionen scheidet.¹ Wie hätte er vor den Consequenzen seiner eigenen Denkart zurückgeschauert, wäre ihm der volle Umfang derselben zum Bewusstsein gekommen; wie schwer hätte er sich andererseits gekränkt gefühlt, hätte er es ahnen können, dass ihn die Nachwelt nicht glimpflicher behandeln würde, als er selbst hier seinen Vorläufer behandelt: man denke an die offen oder verhüllt ausgesprochenen Urtheile des Ktesias, des Thukydides,² des Aristoteles, des

¹ In ähnlicher Weise verweist Hippokrates (de prisc. med. cap. 20) die Lehren des Empedokles und Anderer über die Entstehung des Menschen u. dgl. aus dem Reich der Naturwissenschaft in jenes — der schönen Künste (ἦσσαν νομίζω τῇ ἱητρικῇ τέχνῃ προσήκειν ἢ τῇ γραφικῇ).

² Geradezu tragisch — oder soll ich sagen wie die Sühnung einer tragischen Schuld? — berührt es mich, wenn ich bei diesem auf Herodot bezügliche Aeusserungen lese, wie sie das zwanzigste und einundzwanzigste Capitel des ersten Buches enthalten: οὕτως ἀταλαπυρος τοῖς πολλοῖς ἢ ζήτησις τῆς ἀληθείας καὶ ἐπὶ τὰ ἑτοῖμα μᾶλλον τρέπονται (man denkt an Baco's ‚ex iis quae praesto sunt!‘) und οὔτε ὡς ποιηταὶ ὑμνήσασιν . . . ἐπὶ τὸ μείζον κοσμοῦντες (vgl. unser λόγῳ δὲ εἰπεῖν θαυμασιωτέρῳ!) . . . οὔτε ὡς λογογράφοι ξυνέθεσαν ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον τῇ ἀκροάσει ἢ ἀληθέστερον, ὄντα ἀνεξέλεγκτα!! Thukydides ist eben nicht minder darauf erpicht, dem Herodot etwas am Zeuge zu flicken, er ist ebenso tadelstüchtig und — offen gesagt — ebenso unbillig gegen seinen Vorgänger wie dieser gegen Hekataeus. Daher die zahlreichen malitiosen Anspielungen, auf deren Verständniss er übrigens nur dann rechnen konnte, wenn das Werk des Vaters der Geschichte sich noch in allen Händen befand — ein Sachverhalt, der mir von Kirchhoff (mit aller Ehrerbietung vor dem hervorragenden Forscher sei es gesagt) keineswegs nach Gebühr gewürdigt scheint (Abfasserzeit u. s. w. S. 9)

Strabo oder Diodor! Doch dem sei wie ihm wolle; Herodot ist schwerlich der erste und wahrlich nicht der letzte Denker, der einen methodischen Grundsatz ausspricht, zu dessen rückhaltsloser Durchführung er noch keineswegs vorbereitet ist; auch von ihm gilt Degérando's tiefsinniges Wort, man gehe den alten Philosophen gegenüber nie sicherer fehl ‚qu'en leur prêtant les conséquences de leurs principes ou les principes de leurs conséquences.‘ — Allein irren wir nicht, begehen wir nicht einen groben Anachronismus, wenn wir unserem Historiker auch nur als gelegentlichen Lichtblick eine Ansicht über die Berechtigung wissenschaftlicher Hypothesen zutrauen, die nahezu identisch ist mit der Lehre eines Comte oder eines Mill: eine Hypothese (die mehr sein will als eine vorläufige Hilfe unseres Vorstellungsvermögens) muss in letzter Instanz der Verification zugänglich sein? Konnte er etwas von dem Unterschied ‚leerer‘ und müssiger Hypothesen, d. h. derartiger, die ihrer Natur nach ewig unbeweisbar bleiben müssen, und solcher wissen, von denen dies nicht gilt? Statt unser möge sein grosser Zeitgenosse Hippokrates antworten, der diese Lehre nicht etwa nur ahnungsweise und in rudimentärer Gestalt, sondern mit voller Klarheit und in ihrem ganzen Umfange kannte und aussprach. Dort nämlich, wo der Vater der Medicin gegen die natur-philosophischen Theorien seiner Zeit zu Felde zieht und es so bitter beklagt, dass man sich ihrer auch in Betreff der Heilkunst bediene, einer wirklichen und nicht blos einer Schein-Kunst, deren erspriesslicher Betrieb für das Wohl und Wehe der Menschen von so unaussprechlicher Bedeutung sei (ἀμφὶ τέχνης ἐούσης, ἣ χρέονταί τε πάντες ἐπὶ τοῖσι μεγίστοισι κτέ.), an dieser hochwichtigen Stelle des Buches ‚von der alten Medicin‘ fährt er wie folgt fort (I, 572 Littré — die geringen Abweichungen meines Textes von demjenigen Littré's und Ermerins' bedürfen kaum einer Rechtfertigung): Διὸ οὐκ ἤξιον ἔγωγε κεινῆς αὐτὴν ὑποθέσεως δεῖσθαι, ὥσπερ τὰ ἀφανέα τε καὶ ἀπορεόμενα· περὶ ὧν ἀνάγκη, ἣν τις ἐπιχειρήσει λέγειν; ὑποθεσί· χρέεσθαι, οἷον περὶ τῶν μετεώρων ἢ τῶν ὑπὸ γῆν· ἃ εἴ τις λέγοι καὶ γινώσκῃ ὡς ἔχει, οὔτε ἂν αὐτῶ τῶ λέγοντι οὔτε τοῖσι ἀκούουσι δῆλα ἂν εἴη εἶτε ἀληθέα ἐστὶ εἶτε μὴ· οὐ γὰρ ἐστι πρὸς ὅ τι κρῆ ἐπανενέγκαντα εἰδέναι τὸ σαφές. Eine wunderbare, von sonnenheller Geistesklarheit durchleuchtete Aeusserung, deren Werth es wenig mindert, dass ihr Urheber ganz so wie

sein intellectueller Zwillingbruder Sokrates zeitweilige Erkenntnissgrenzen mit ewigen verwechselt (indem er die μετέωρα für ἀδηλα schlechtweg hielt, während es doch nur πρὸς καιρὸν ἀδηλα waren!) und die bei Lichte besehen nur die Entfaltung eines Keimes ist, welchen schon der unsterbliche Begründer aller skeptischen Denkrichtungen, Xenophanes von Kolophon, gepflanzt hatte, indem er ausrief:

καὶ τὸ μὲν οὖν ἴσαφές οὐ τις ἀνὴρ γένητ' οὐδέ τις ἔσται
εἰδὼς ἀμφὶ θεῶν τε καὶ ἄσσα λέγω περὶ πάντων·
εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα τύχοι τετελεσμένον εἰπών,
αὐτὸς ὅμως οὐκ οἶδε, δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται.

Man darf wahrscheinlich eine ganz directe Filiation der Ideen annehmen und vermuthen, dass diese Verse (bei deren Auslegung Sextus Empir. 200, 53 Bk. ἀμφὶ θεῶν κτέ. ganz richtig durch ὑποδειγματικῶς περὶ τινος τῶν ἀδῆλων wiedergibt) Hippokrates wohlbekannt und seinem Geiste gegenwärtig waren, als er jene bedeutungsvollen Sätze niederschrieb. Doch es ist Zeit inne zu halten, so verlockend es auch wäre, andere Anklänge an das herodoteische Dictum und insbesondere Nachklänge desselben zu verfolgen.¹

¹ Als ein solcher darf vielleicht wegen des ähnlichen Zusammenhanges, in dem sie auftaucht, die nachstehende Aeußerung Diodor's gelten (I, cap. 40): τῶν δ' ἐν Μέμφει τινὲς φιλοσόφων ἐπεχείρησαν αἰτίαν φέρειν τῆς πληρώσεως ἀνεξέλεγκτον μᾶλλον ἢ πιθανήν, und weiter unten: καθόλου μὲν γὰρ ἀνεξέλεγκτον ἀπόφασιν εἰσηγούμενοι . . . διαφεύξεσθαι τοὺς ἀκριβεῖς ἐλέγχους νομίζουσι· δίκαιον δὲ τοὺς περὶ τινῶν διαβεβαιουμένους ἢ τὴν ἐν-ἀργεῖαν παρέχεσθαι ἢ τὰς ἀποδείξεις λαμβάνειν ἐξ ἀρχῆς συγκεχωρημένας (l. συγκεχωρημένης). Zum Gedanken und Ausdruck vgl. Galen VI, 836 K.: ληπτέον δὲ κἀνταῦθα ὁμολογουμένην ἀρχήν, oder Proclus comment. in Euclid. p. 58 Basil: μέθοδοι δὲ . . . παραδίδονται, καλλίστη μὲν ἢ . . . ἐπ' ἀρχὴν ὁμολογουμένην ἀνάγουσα τὸ ζητούμενον, oder Hipparch. ap. Strabon. II, 89 = I, 117—118 Mein.: — ἀπὸ μὴ συγχωρουμένου λήμματος κατασκευαζόμενον. Desgleichen Aristotel. de gener. anim. II, 8 (747b, 5): — οὐθ' ὅλως ἐκ γνωρίμων ποιούμενος τὰς ἀρχάς oder Diocles Caryst. ap. Galen. VI, 456 K.: — διαμαρτάνουσιν ἐνίοτε, ὅταν ἀγνούμενα καὶ μὴ ὁμολογούμενα καὶ ἀπιθανα λαμβάνοντες ἰκανῶς οἴωνται λέγειν τὴν αἰτίαν. Einige Zeilen weiter ist zu schreiben: ὅταν μέλλη παρὰ τοῦτο [statt περὶ τούτου] γνωριμώτερον ἢ πιστότερον γενέσθαι τὸ λεγόμενον. Vgl. auch Aristoxenos, Die harmon. Fragmente (S. 46 fin. Marquardt): ἡμεῖς δ' ἀρχὰς τε πειρώμεθα λαβεῖν φαινόμενας ἀπάσας (l. ἅπασι) τοῖς ἐμπείροις μουσικῆς καὶ τὰ ἐκ τούτων συμβαίνοντα ἀποδεικνύναι. Ein schwerlich ganz zufälliger Anklang begegnet uns bei Antiphon, Fragm. X. Blass. — Zur Beleuchtung der

Nicht ohne gewaltiges Staunen wird man (cap. 25) aus Stein's Ausgaben und Uebersetzung die wundersame Mähr entnehmen, dass in Ober-Libyen das ganze Jahr hindurch ‚die kalten Winde blasen‘; und das soll Herodot in demselben Satze berichten, in welchem er von dem dort nie getrübten Sonnenschein und der daselbst beständig herrschenden Hitze spricht; ja die kalten Winde sollen in dem Lande des ewigen Sommers (cap. 26) dazu beitragen, dass die Sonne dort das ganze Jahr hindurch das bewirke, was sie anderswo nur zur Sommerszeit bewirkt: ἄτε διὰ παντὸς τοῦ χρόνου αἰθρίου τε ἐόντος τοῦ ἥερος τοῦ κατὰ ταῦτα τὰ χωρία καὶ ἀλεινηῆς τῆς χώρας εὐούσης καὶ ἀνέμων ψυχρῶν, διεξιῶν ποιεῖσι οἷον περ καὶ τὸ θέρος ἐώθει ποιεῖσιν ἰὼν τὸ μέσον τοῦ οὐρανοῦ. ἔλκει γὰρ ἐπ' ἐωυτὸν τὸ ὕδωρ κτέ. Der Unsinn dieser Textes-Ueberlieferung nöthigt uns zu der Annahme, dass im Archetypus einige Worte (vielleicht eine Zeile) ausgefallen sind und die fragliche Stelle ungefähr so zu schreiben ist: καὶ ἀνέμων (οὐδαμᾶ ἐπεχόντων) ψυχρῶν —. (Die analoge Schreibung des Sancroftianus und des Parisinus 1634: οὐκ ὄντων oder

Tragweite des Herodoteischen Ausspruchs und der Geistesverfassung, aus der er hervorgegangen, mögen schliesslich ein paar moderne Parallelen dienen: ‚Auch hätte wohl durch ein leichtes vergleichendes Experiment constatirt werden können, dass in den Raum wirklich verdünnter Luft nicht nur Eisen, sondern auch andere Körper hineingetrieben werden; allein gerade der Umstand, dass man solche Einwände erheben kann, zeigt, dass der Erklärungsversuch einen fruchtbaren Boden betritt, während mit der Annahme verborgener Kräfte, specifischer Sympathien und ähnlichen Auskunftsmitgliedern gleich alles weitere Nachdenken niedergeschlagen wird‘ (Lange, Geschichte des Materialismus I², 122). — ‚Chercher ce fait‘ (das Uebernatürliche) ‚avant la création de l'homme; pour se dispenser de constater des miracles historiques fuir au delà de l'histoire, à des époques où toute constatation est impossible; c'est se réfugier derrière le nuage, c'est prouver une chose obscure par une autre plus obscure, contester une loi connue à cause d'un fait que nous ne connaissons pas‘ (Renan, Les Apôtres p. XLVII). — ‚But Mr. Casaubon's theory‘ (von einer Ur-Offenbarung) ‚was not likely to bruise itself unawares against discoveries: it floated among flexible conjectures . . . it was a method of interpretation which was not tested by the necessity of forming anything which had sharper collisions than an elaborate notion of Gog and Magog: it was as free from interruption as a plan for threading the stars together‘ (George Eliot, Middlemarch III, 92—93 (Tauchn. edit.).

έντων άνέμων ψυχρών statt καὶ άνέμων ψυχρών besitzt zwar keinerlei Autorität, da sie auch dem Vindobonensis und, wie es scheint, dem Vaticanus fremd ist; doch hätte die sinngemässe, wenn gleich allzu gewaltsame Conjectur, der die neueren Herausgeber und Uebersetzer (etwa von Lange abgesehen, der die Worte einfach auslässt!) einmüthig gefolgt sind, wohl eine Erwähnung verdient. Stein's tiefes Stillschweigen muss den Leser zu der Annahme verleiten, der traditionelle Widersinn sei allezeit gläubig hingenommen worden.

Wie hier, so hat Herr Stein auch in seiner Behandlung von cap. 33 fin. das Kind mit dem Bade verschüttet. Dort heisst es: τελευτᾷ δὲ ὁ Ἴστρος ἐς θάλασσαν ῥέων τὴν τοῦ Εὐξείνου πόντου διὰ πάσης Εὐρώπης, τῇ Ἰστρίῃν οἱ Μιλησίων οἰκέουσι ἀποικιοί. Valckenaer wies darauf hin, dass die durchschossenen Worte den ebenmässigen Fluss der herodoteischen Rede' störend unterbrechen, und er fand sie um so anstössiger, da ja wenige Zeilen vorher mit μέσσην σχίζων τὴν Εὐρώπην genau dasselbe gesagt sei. Die Bemerkung war nur halb wahr, denn die Wortverbindung τελευτᾷ — ῥέων ist um nichts auffälliger und sicherlich eben so echt wie das gleichartige ἀρχεται ῥέων cap. 22 fin. Im Uebrigen hat es mit der (von Stein in Bausch und Bogen verworfenen) Athetese gewiss seine volle Richtigkeit. Die erste Handhabe zur Interpolation bot das missverstandene und darum als bezuglos erachtete ῥέων, weiter gefördert hat sie das schulmeisterliche Bestreben, den von Herodot vorausgesetzten Parallelismus zwischen Donau und Nil (von welch' letzterem im Folgenden gesagt wird: δοκέω διὰ πάσης τῆς Λιβύης διεξίοντα ἐξισοῦσθαι τῷ Ἴστρο) auch sprachlich bis zum Aeussersten durchzuführen. Auch brauchte der Interpolator die fraglichen Worte (wenn es wirklich dessen bedurfte) nicht erst, wie Valckenaer annahm, aus IV, 49 herbeizuholen, da er sie weit näher — cap. 56 fin. — in gleicher Anwendung vorfand.¹

¹ Abicht's Umstellung (τελευτᾷ δὲ ὁ Ἴστρος ἐς θάλασσαν τὴν τοῦ Εὐξείνου πόντου ῥέων διὰ πάσης Εὐρώπης) zerrt das eng Zusammengehörende (τελευτᾷ — ῥέων) auseinander, ohne doch den von Valckenaer richtig empfundenen Anstoss zu beheben. — Irre ich nicht, so sind auch IX, 51 fin. die Worte ἐκ τοῦ Κιθαιρώνος aus dem Vorangehenden (σχίζόμενος ὁ ποταμὸς ἄνωθεν ἐκ τοῦ Κιθαιρώνος ῥεῖ κάτω ἐς τὸ πεδίον) wiederholt und περισχίζεται ῥέουσα ebenso zu verstehen wie ἀρχεται ῥέων und τελευτᾷ ῥέων an den oben

Auch von solchen aus naher und nächster Nachbarschaft eingeschmuggelten Emblemen ist unser Text noch überfüllt; und es wäre unbillig, hier in jedem einzelnen Falle das zu verlangen, was sich in vielen Fällen mit einer jeden Zweifel ausschliessenden Sicherheit leisten lässt: die Erbringung eines strengen Beweises für die Unmöglichkeit der Ueberlieferung. Die Macht der durch eben diese Fälle geschaffenen Praesumption, der Analogieschluss, in letzter Reihe auch das geübte Sprachgefühl und das Ohr haben gleichfalls ein Wort mitzureden, und gefehlt wird nur — allzu häufig! — dadurch, dass diese untergeordneten Factoren sich eine Stellung anmassen, die ihnen nicht zukommt.¹ Endlich dürfen wir auch auf minder zwingende Indicien hin eine Mehrheit von Emblemen dort anerkennen, wo die Hand des Interpolators einmal ergriffen worden ist. Wer möchte uns z. B. Unrecht geben, wenn wir IX, 91 in. also schreiben wollen: ὡς δὲ πολλὸς ἦν λισσόμενος [ὁ ξεῖνος ὁ Σάμιος], εἶπετο Λευτυγίδης, εἶτε κληθόνος εἵνεκεν θέλων πυθέσθαι εἶτε καὶ κατὰ συντυχίην [θεοῦ ποιεῦντος]. ὧ ξεῖνε Σάμιε, τί τοι τὸ οὔνομα; ὁ δὲ εἶπε, Ἑγησίστρατος. ὁ δὲ ὑπαρπάσας τὸν ἐπίλοιπον λόγον, εἶ τινα ὄρμητο λέγειν ὁ Ἑγησίστρατος, εἶπε· ,δέχομαι τὸν οἰωνόν [τὸν Ἑγησίστρατον], ὧ ξεῖνε Σάμιε‘ —. Das letzte dieser Embleme ist bereits von Valckenaer erkannt und als solches erwiesen

besprochenen Stellen, zu denen sich noch ἔχει βέων (I, 72, 21), ἀπικνέεται βέων (I, 185, 23) und ἤκει βέουσα (II, 127, 5—6) gesellen. Mit ähnlicher Fülle des Ausdrucks heisst es II, 182 in.: ἀνέθηκε δὲ καὶ ἀναθήματα πέμψας (add. SVR) ὁ Ἄμασις ἐς τὴν Ἑλλάδα.

¹ Wie misslich es ist, der Stimme des rhythmischen Gefühls allein zu vertrauen, das mag ein Beispiel zeigen. An der von uns im Obigen (S. 165 [27]) so ausführlich besprochenen Stelle I, 32 haben Mehler (Mnemos. 1856, p. 66) und Cobet (bei Bähr I, p. X) das Wort ἄνουσος für verdächtig erklärt. Nun wüsste ich zwar kein anderes Verdachtsmoment zu nennen, denn dass dort eine zu der gehobenen Diction der Stelle sehr wohl passende Redefülle, aber keinerlei eigentliche Tautologie vorliegt, kann unsere Uebertragung derselben lehren; wohl aber empfahl sich jener Tilgungsvorschlag mit der sich dann ergebenden Symmetrie des Doppelpaares ἄπηρος . . . ἀπαθῆς κακῶν, εὐπαις εὐειδῆς dem Ohre ungemain. Wer jedoch von unserer Darlegung überzeugt ward, dem muss es nicht nur begreiflich, sondern nothwendig scheinen, dass einer Mehrzahl negativer Bestimmungen, der die ganze sprachliche Gestaltung des Satzes angepasst ist, nur eine Minderheit von positiven gegenüberstehe: ἄπηρος, ἄνουσος, ἀπαθῆς κακῶν — εὐπαις, εὐειδῆς.

worden; nackt zeigen es die Handschriften der ersten Classe, während die übrigen durch Umwandlung des Accusativs in den Genetiv es dem Zusammenhang anzupassen suchen. Platterdings unmöglich scheinen mir die Worte ὁ ξείνος ὁ Σάμιος; denn ‚Fremdling aus Samos‘ ist als Anrede so passend und üblich, wie unzulässig im Munde des Erzählers. Und da darf man denn schliesslich wohl auch fragen, warum in dem Dilemma εἶτε — εἶτε καὶ durch den Zusatz θεοῦ ποιούντος die Möglichkeit, dass die Frage eine rein zufällige sei, geradezu ausgeschlossen werden soll, während doch der von Herodot gewählte Ausdruck (συντυχίη) eben hierfür die ganz eigentliche Bezeichnung ist (vgl. z. B. III, 121: εἴτ' ἐκ προνοίης — εἶτε καὶ συντυχίη τις τοιαύτη ἐπεγένετο), und ihm, ‚wollte er von einer göttlichen Fügung reden, andere und minder plumpe Wendungen, wie θεῖη τύχη χρεώμενος (III, 139) u. dgl. zu Gebote standen.¹

II, 13 spricht Herodot die Befürchtung aus, die Bewohner von Unter-Aegypten und insbesondere des Delta würden im Laufe der Zeit der Vortheile der Nilschwelle verlustig gehen, falls anders ihr Land in demselben Masse wie bisher zu wachsen fortfahre. Nur von der Erhöhung des Terrains kann hier die Rede sein, nicht von der Zunahme seiner Masse nach der Seeseite hin;² was soll also neben den allein sinngemässen

¹ Man dürfte mir entgegen, dass für den frommen Sinn, welcher in jedem folgenreicheren Vorgang die Hand der Vorsehung erblickt, die Kategorie des Zufalls so gut als nicht vorhanden sei. Ganz richtig; aber damit ist die Sache nicht abgethan. Denn auf diesem Standpunkte ist die Scheidung aller Begebenheiten in jene, die menschlichen Absichten entspringen, und in solche, die scheinbar zufällig sind, aber auf göttlicher Einwirkung beruhen, erst recht unmöglich. Denn warum sollte das gläubige Gemüth dem Walten der Gottheit so enge Grenzen ziehen? Warum sollte diese nicht auch menschliche Plane und Absichten beeinflussen und hervorrufen können? Dass dem Halikarnassier zum Mindesten jede derartige Sonderung fremd ist, dies können vielleicht unsere Bemerkungen zu VII, 137 darthun helfen.

² In der letzten (vierten) Auflage seiner commentirten Ausgabe versucht Stein die angezweifelte Worte durch die folgende Erwägung zu rechtfertigen: ‚Denn sowohl die Vergrösserung als die Erhöhung des . . . Areal vermindert allmählig die Wassermenge, die sich bei der Nilschwelle über je einen Acker ergiesst.‘ Dass Herodot jedoch hieran nicht denkt, sondern nur den Zeitpunkt ins Auge fasst, in welchem die Nilfluthen jene Aecker überhaupt nicht mehr erreichen wer-

Worten: ἦν οὕτω ἡ χώρα αὕτη κατὰ λόγον ἐπιδιδῶ ἐς ὕψος noch der Zusatz: καὶ τὸ ὅμοιον ἀποδιδῶ ἐς αὐξήσιν? Ich vermag — gleich Valckenaer und Krüger — in ihm nichts Anderes zu erkennen als eine (mit Hilfe der sogleich in cap. 14 vorkommenden Sätze: αὕτη γάρ ἐστι ἡ αὐξανόμενη [sc. χώρα] und εἴ σοι ἐθέλοι — ἐς ὕψος αὐξάνεσθαι angefertigte) Marginalerklärung, die durch ein hinzugefügtes καὶ mit dem Text verschmolzen ward. (Der einsichtsvolle Rawlinson nimmt zu der dem Original keineswegs entsprechenden pleonastischen Wendung seine Zuflucht: ‚if the land goes on rising and growing at this rate.‘) Sollte nicht auch der Beisatz: τὸν ἐπιλοιπον zu den Worten πείσεσθαι τὸν πάντα χρόνον Αἰγύπτιοι eine fremde Zuthat sein? Dass die Worte in S fehlen (aber nicht in R und V) beweist freilich nichts gegen ihre Echtheit. Allein sie sind nicht nur völlig entbehrlich, da τὸν πάντα χρόνον allein ‚die ganze Zukunft‘ bedeutet,¹ sondern sie machen auch den Eindruck eines Strebens nach peinlicher und pedantischer Genauigkeit, das unserem Autor ebenso fremd wie seinem antiken Interpolator geläufig ist.

Ich kehre zu der Reihenfolge der Capitel zurück. Zu II, 65, 17 ff.² τὸ δ' ἄν τις τῶν θηρίων τούτων (der heiligen Thiere) ἀποκτείνῃ, ἦν μὲν ἐκίων, θάνατος ἡ ζημίη κτέ. bemerkt Stein: ‚Die Worte τὸ δ' ἄν τις sind verdächtig, weil dem neutralen Relativ keinerlei Beziehung im Nachsatze entspricht. Herodot schrieb

den, geht aus dem Wortlaut seiner Aeusserungen unzweideutig hervor: μὴ κατακλύζοντος αὐτὴν τοῦ Νεῖλου und weiter unten: μήτε ὁ ποταμὸς οἷός τ' ἔσται ἐς τὰς ἀρούρας ὑπερβαίνειν. Mit Letronne, der Schäfer's und Schweighäuser's übergewaltsame Aenderungsvorschläge mit Recht zurückweist, in dem Satze eine statthafte Tautologie zu erkennen (Journ. d. sav. 1817, 49), dazu wird sich heute schwerlich Jemand entschliessen. Vielleicht rühren auch die Worte ἐς ὕψος an beiden Stellen von der Hand des Interpolators her.

¹ Bei Herodot (denn Dichterstellen wie Sophocl. fragm. 515 N. können allerdings nichts beweisen) begegnet uns (falls mir nichts entgangen ist) dieselbe Phrase noch zwölfmal, theils auf die Vergangenheit, theils auf die Zukunft bezogen, darunter zweimal mit dem durch den Zusammenhang gebotenen einschränkenden Zusatz τῆς ζόης (I, 85 fin. und VI, 52 fin.), sonst ohne jeden Beisatz (II, 173; III, 65; III, 75; IV, 187; VI, 52; VI, 123; VIII, 140; IX, 27; IX, 73; IX, 106).

² Beiläufig, II, 65, 5 genügt es vollständig, den, wie so häufig, fälschlich eingesetzten Artikel mit Valckenaer zu tilgen: τῶν δὲ εἴνεκεν ἀνεῖται [τὰ] ἰρά —.

wohl $\delta\zeta$ δ' $\acute{\alpha}\nu$ $\tau\iota\varsigma$ u. s. w. und so hat Diodor¹. Ich würde diese Bemerkung durch Krüger's Verweisung auf seine Sprachlehre §. 51, 13, 12 als erledigt erachten, wenn der treffliche Grammatiker diese Ausdrucksweise auch aus Herodot selbst völlig ausreichend illustriert hätte. Man vergleiche vor Allem III, 99, 12: η $\delta\epsilon$ $\acute{\alpha}\nu$ $\gamma\upsilon\nu\eta$ $\kappa\acute{\alpha}\mu\eta$, $\acute{\omega}\sigma\alpha\upsilon\tau\omega\varsigma$ $\acute{\alpha}\iota$ $\acute{\epsilon}\pi\iota\chi\rho\epsilon\acute{\omega}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ $\mu\acute{\alpha}\lambda\iota\sigma\tau\alpha$ $\gamma\upsilon\nu\alpha\acute{\iota}\kappa\epsilon\varsigma$ $\tau\alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}$ $\tau\omicron\iota\varsigma\iota$ $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\acute{\alpha}\sigma\iota$ $\kappa\omicron\iota\epsilon\upsilon\sigma\iota$, wo die Verkennung dieser Construction zur Schreibung $\eta\nu$ $\delta\epsilon$ $\gamma\upsilon\nu\eta$ $\kappa\acute{\alpha}\mu\eta$ (in allen Handschriften ausser in SVFK nach Gaisford, nur in der Aldina und [mit leichter Modification] im Parisin. d nach Stein) geführt hat. Ebenfalls hieher gehört IV, 99, 25—26. Gewählt aber ward hier diese Sprachweise (die, nebenbei, so alt ist wie Od. σ 285—286) wohl darum, weil der Historiker sagen wollte: ‚welches immer dieser Thiere Einer tödten mag, es erwartet ihn dieselbe — harte — Strafe, der Tod‘, nicht viel anders als wie Strabo (p. 733 = 1022, 16 Mein.) sagt: $\delta\tau\omega$ δ' $\acute{\alpha}\nu$ $\theta\acute{\upsilon}\sigma\omega\sigma\iota$ $\theta\epsilon\acute{\omega}$, $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omega$ $\tau\acute{\omega}$ $\pi\upsilon\rho\acute{\iota}$ $\acute{\epsilon}\upsilon\chi\omicron\nu\tau\alpha\iota$.¹ — Einem ähnlichen Missverständniss ist offenbar die leichte Trübung der Ueberlieferung entsprungen, der man II, 115, 24 begegnet: $\acute{\epsilon}\gamma\omega$ $\acute{\epsilon}\iota$ $\mu\eta$ $\pi\epsilon\rho\iota$ $\pi\omicron\lambda\lambda\omicron\upsilon$ $\acute{\eta}\gamma\acute{\epsilon}\mu\eta\nu$ $\mu\eta\delta\acute{\epsilon}\nu\alpha$ $\xi\epsilon\acute{\iota}\nu\omega\nu$ (l. $\xi\epsilon\acute{\iota}\nu\omicron\nu$) $\kappa\tau\acute{\epsilon}\iota\nu\epsilon\iota\nu$, $\theta\omicron\sigma\iota$ $\acute{\upsilon}\pi'$ $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\mu\omega\nu$ $\eta\delta\eta$ $\acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\alpha\mu\phi\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\varsigma$ $\eta\lambda\theta\omicron\nu$ $\acute{\epsilon}\varsigma$ $\chi\acute{\omega}\rho\eta\nu$ $\tau\eta\nu$ $\acute{\epsilon}\mu\eta\nu$ —. Der gen. plur. ward hier gewiss von einem Schreiber oder Corrector eingeführt, der die Stelle nicht minder unrichtig als Rawlinson verstand: ‚— that no stranger driven to my country by adverse winds should ever be put to death‘, während

¹ Dafür, dass $\theta\omicron\sigma\iota\varsigma$ von Herodot mehrfach gleich $\theta\acute{\zeta}$ und ebenso $\theta\acute{\zeta}$ gleich $\theta\omicron\sigma\iota\varsigma$ gebraucht wird (hier kommt noch die Verbindung $\tau\omicron$ δ' $\acute{\alpha}\nu$ $\tau\iota\varsigma$ in Betracht), vergleiche man Krüger 51, 8, 4 (auch Dialekt. Synt.) und für das erstere insbesondere Struve's herrliche Untersuchung, Opusc. II, 256 sqq. Einen weiteren Beleg sowohl für diese Gebrauchsweise, als für die in den Handschriften (des herodoteischen Werkes, wie der Hippokratischen Schriften, z. B. II, 74 fin.; VI, 34 fin.; VI, 99, Z. 7 v. u. L.) stereotype Art der Verderbniss liefert IV, 149, 24, wo neben dem $\acute{\epsilon}\pi\iota$ $\omicron\upsilon$ der Vulgata der erste Parisinus $\acute{\alpha}\nu'$ $\omicron\upsilon$, der Vatic. und Vindob. aber $\acute{\alpha}\nu\omicron$ $\tau\omicron\upsilon$ (der Sancroft. $\acute{\alpha}\nu\omicron$ $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon$!) darbieten, mithin sicherlich zu schreiben ist: $\omicron\iota\omicron\lambda\omicron\kappa\omicron\upsilon$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\gamma\acute{\iota}\nu\epsilon\tau\alpha\iota$ $\acute{\alpha}\lambda\gamma\acute{\epsilon}\acute{\upsilon}\varsigma$, $\acute{\alpha}\nu'$ $\acute{\omicron}\tau\epsilon\upsilon$ $\acute{\alpha}\lambda\gamma\epsilon\acute{\iota}\delta\alpha\iota$ $\kappa\alpha\lambda\epsilon\upsilon\nu\tau\alpha\iota$ —. Auch wenige Zeilen vorher ist auf Grund der Autorität dieser Handschriftenklasse an die Stelle des $\acute{\epsilon}\pi\iota$ unseres Textes das sprachlich ganz ebenso zulässige (Struve p. 262) $\acute{\alpha}\nu\omicron$ aus SVR zu entnehmen: $\tau\eta$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\nu\eta\sigma\omega$ $\acute{\alpha}\nu\omicron$ $\tau\omicron\upsilon$ $\omicron\iota\omicron\lambda\omicron\kappa\omicron\upsilon$ $\theta\eta\rho\alpha$ η $\acute{\epsilon}\pi\omega\nu\nu\mu\eta$ $\acute{\epsilon}\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\tau\omicron$ und $\acute{\alpha}\nu\omicron$ $\tau\omicron\upsilon$ $\acute{\epsilon}\pi\omicron\sigma$ $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon$ $\omicron\upsilon\nu\omicron\mu\alpha$ $\tau\acute{\omega}$ $\nu\epsilon\eta\nu\acute{\iota}\sigma\chi\omega$ $\tau\omicron\upsilon\tau\omega$ $\omicron\iota\omicron\lambda\omicron\kappa\omicron\upsilon$ $\acute{\epsilon}\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\tau\omicron$.

doch Proteus nur seinen Abscheu vor dem *ξεινοκτονέειν* (wie es bei der Recapitulation des Gedankens im Folgenden heisst) ausdrücken will und der Satz *ἔσσι — χώρην τὴν ἐμήν* ebenso zu verstehen ist wie die ganz gleichartigen Satzglieder IX, 26, 11: *ἔσσι ἤδη ἔξοδοι κοινὰ ἐγένοντο κτέ.* oder I, 214 in.: *ἔσσι δὴ βαρβάρων ἀνδρῶν μάχαι ἐγένοντο.*

In der von Späteren, insbesondere von Aristoteles, so viel benützten Beschreibung des Krokodils heisst es II, 68, 9: *ἔχει δὲ ὀφθαλμούς μὲν ὕς, ὀδόντας δὲ μεγάλους καὶ χαυλιόδοντας κατὰ λόγον τοῦ σώματος.* Die letzten Worte halte ich aus folgenden Gründen für unecht.

1. Sie fehlen bei Aristoteles (Hist. anim. II, 10 fin. = 502^a, 9—10), wo sie Niemand vermisst.

2. Ihre Stellung ist eine ungeschickte, da sie augenscheinlich zu *μεγάλους* gehören und doch davon getrennt sind.

3. Sie sind thatsächlich unwahr.

4. Solch ein Marginalzusatz konnte durch das vorangehende *καὶ ὁ νεοσῶς κατὰ λόγον τοῦ ὤου γίνεται* leicht veranlasst werden.

Die Wortverbindung *κατὰ λόγον* hat (von I, 134 und der daselbst einst von Stein richtig erkannten Interpolation: *κατὰ τὸν αὐτὸν δὲ λόγον καὶ οἱ Πέρσαι τιμῶσι* abgesehen) in unserem Text mehrfache Irrungen und Missverständnisse erzeugt. II, 109, 7 sollte es bei der von Krüger vorgenommenen Ausscheidung ‚des falschen Glossems‘ sein Bewenden haben: *ἔκως τοῦ λοιποῦ κατὰ λόγον [τῆς τεταγμένης ἀποφορῆς] τελεί.* Das Urtheil des Verstandes wird diesmal durch das Ohr bestätigt. Ebenso bedeutet die Phrase schlechtweg ‚verhältnissmässig‘ VII, 36, 1 (wo Stein das Richtige hat, Lange und Krüger mit ihrem ‚der Natur der Sache nach‘, ‚natürlich‘ arg irren). Mit ‚Verhältniss‘ ist *λόγος* auch I, 186, 4 (im Hinblick auf den regelmässigen Wechsel der Rohr- und Ziegelschichten); II, 13, 14; II, 14, 1; V, 8, 4 wiederzugeben, während VIII, 111, 11 *κατὰ λόγον* allerdings = *κατὰ τὸ οἰκός* (so Stein) zu setzen ist. Was soll es aber heissen, wenn VII, 95, 15 von den *νησιῶται* gesagt wird, sie seien ursprünglich Pelasger gewesen, später aber Ionier genannt worden *κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον καὶ οἱ δωδεκαπόλιες Ἴωνες οἱ ἀπ’ Ἀθηνέων*? Hier soll *κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον καὶ* mit einem Male nicht mehr als ein blosses *κατὰ ταῦτα καί*, ‚ebenso wie‘ bedeuten (Krüger nach Valckenaer), was weder mit dem Sprachgebrauch, noch mit irgend

einer der Bedeutungen von λόγος in Einklang zu bringen ist. Stein übersetzt ‚aus demselben Grunde‘, ‚mit demselben Rechte‘ und erblickt in dem Satze eine Fortsetzung der I, 142 gegen die ausschliesslichen Prätensionen der Zwölf-Städte-Ionier geführten Polemik, die m. E. kein Grieche aus den Worten herauslesen konnte, um so weniger als dieser vermeintliche Gedanke hier mit keiner Silbe begründet wird. Dass ferner die δωδεκαπόλιες Ἴωνες nicht mit den von Athen aus Angesiedelten zusammenfallen, hatte zu allem Ueberfluss unser Historiker I, 147 gesagt. Somit war Valckenaer sicherlich auf richtigem Wege, als er den Schluss des Satzes aus einer Marginalglosse herleitete. Nur muss man aus sprachlichen wie aus sachlichen Gründen den ganzen Satz dahin verweisen. Es ist der echtbürtige Bruder des Schlusssatzes von I, 134.

Drei Irrthümer Krüger's erwähne ich, weil sie sich auf demselben Blatt vereinigt vorfinden. νηδύς (II, 84 fin.) ist nicht nur ‚poetisch‘, sondern auch ionisch (vgl. Ps. Hippocr. de arte pass.); bei Herodot begegnet es ausser II, 37 (worauf Krüger allein verweist) auch III, 42; IV, 71. — Der Dativ in der Phrase: μισθῶ ὁμολογέοντες 86, 5 ist keineswegs in den Genetiv zu verwandeln, sondern mit Absicht gewählt, weil die ägyptischen Einbalsamirer ‚fixe Preise‘ und die Auftragegeber nur die Wahl zwischen den drei Begräbnissclassen hatten, mithin kein Feilschen um den Preis und kein Handeinswerden stattfand; vgl. Lysias I, §. 29: ἐγὼ δὲ τῷ μὲν ἐκείνου τιμήματι οὐ ξυνεχώρουν. — Endlich zu 86, 8—9 (bei der Beschreibung des Einbalsamirungs-Verfahrens) hat der treffliche Grammatiker in kaum glaublicher Weise geirrt, indem er in dem Satze: τὰ μὲν οὕτω¹ ἐξάγοντες, τὰ δὲ ἐγγέοντες φάρμακα

¹ Mich erinnert dieser Gebrauch von οὕτω im Sinne von ‚so, ohne Weiteres, ohne etwas Weiteres zu thun‘ an die verwandte Bedeutung der Partikel: ‚so, ohne dass es weiter etwas zu bedeuten hätte‘, die ich bei Plato in einer vielbehandelten Stelle des Symposion (217D) wiederfinde. Ich möchte dieselbe nämlich, jedenfalls unter Anwendung gelinderer Mittel als bisher versucht wurden, also ordnen: ὁράτε γὰρ ὅτι Σωκράτης ἐρωτικῶς διακείται τῶν καλῶν καὶ αἰεὶ περὶ τούτους ἐστὶν καὶ ἐκπέληχται, καὶ αὐτὸς ἀγνοεῖ πάντα καὶ οὐδὲν οἶδεν, ὡς τὸ σχῆμα αὐτοῦ τοῦτο [οὐ], σιληνώδες. σφόδρα γὰρ τοῦτο γὰρ (l. σφόδρα γὰρ τοῦτό γε) οὕτως (l. οὕτως) ἔξωθεν περιβέβληται ὥσπερ ὁ ἐγλυμμένος σιληνός· ἐνδοθεν δὲ κτέ. Natürlich ist οὐδὲν οἶδε σιληνώδες

die Worte τὰ δὲ mit φάρμακα verband, wie seine Verweisung auf Dicht. Synt. 50, 3, 2 beweist! Richtig erklärt Stein: „τὰ δὲ, sc. ἐξάγοντες. Dem ὄτω des ersten Gliedes entspricht hier ἐγγέοντες φάρμακα“. Nur muss eben darum, ich denke nothwendig, ἐγγέαντες geschrieben werden; sonst wäre die Verbindung eine ebenso wenig angemessene wie VIII, 105 ἐκτάμων ἀγνέων ἐπώλεε ἐς Σάρδεις, wo mir Naber mit der Verbesserung ἐκταμών zuvorgekommen ist (Mnemos. 1854, pag. 481). Eine gleichartige Corruptel werden wir zu III, 110 fin. mit Hilfe der besseren Handschriftenfamilie berichtigen können.

Ich übergehe mancherlei Kleinigkeiten und komme zu II, 104, wo, beiläufig bemerkt, die von unserem Historiker offen gelassene Frage nach dem Ursprung der Beschneidung jetzt wohl dahin entschieden werden kann, dass die Sitte sicherlich nicht von den Aegyptern zu den Negern, eher umgekehrt von diesen zu jenen gelangt ist.¹ Denn wie unwahrscheinlich ist es doch, dass äquatoriale Negervölker wie die Monbuttu und Akka (vgl. Schweinfurth, Im Herzen von Afrika II, 153) von ägyptischen Cultureinflüssen berührt worden seien. Am Ende jenes lehrreichen Abschnittes ist aber meines Erachtens ein Emblem auszuschneiden in den Worten: Φοινίκων ὀκόσοι τῇ Ἑλλάδι ἐπιμίσγονται, οὐκέτι Αἰγυπτίους μιμέονται [κατὰ τὰ αἰδοῖα], ἀλλὰ τῶν ἐπιγινωμένων οὐ περιτάμνουσι τὰ αἰδοῖα.

II, 107, 2: τὸν δὲ ὡς μαθεῖν τοῦτο, αὐτίκα συμβουλευέεσθαι τῇ γυναίκε· καὶ γὰρ δὴ καὶ τὴν γυναῖκα ἅμα ἄγεσθαι· τὴν δὲ οἱ συμβουλευέσαι τῶν παίδων ἐόντων ἕξ τούς <μὲν?>² δύο ἐπὶ τὴν πυρὴν ἐκτείναντα γεφυρώσαι

so gemeint, wie die Dichter ἄγρια εἰδέναι u. dgl. gebrauchen (vgl. Soph. Philoct. 960 oder Nauck zu Antig. 301; vielleicht ist auch Antig. 71 so zu verstehen). — (Dass ein Vaticanus [1030 in Bekker's Appar.] οὔτως statt οὗτος bietet, hat wahrscheinlich wenig zu bedeuten.)

¹ Wenn man nicht vielmehr, wie bei den Bewohnern der Fidji-Inseln (Tylor, Early hist. of mank. 216) oder bei den Kaffern (Buckle, Common Place Book n. 4 im Index) von jedem äusseren Zusammenhange absehen darf.

² Die richtige Wortstellung zum Mindesten ist auch VIII, 129, 9 gestört worden und nach SYR herzustellen: τὰς μὲν δύο μοίρας. Eine grössere Zahl von Fällen, in welchen die Partikel μὲν im herodoteischen Texte ausgefallen ist, hat Naber zusammengestellt (Mnemos. 1854, p. 482). Sollte nicht auch III, 31, 22 hieher gehören: εἰρομένου ὦν τοῦ Καμβύσεω, ὑπεκρίνοντο αὐτῷ οὔτοι καὶ δίκαια καὶ ἀσφαλέα, φάμενοι νόμον (μὲν) οὐδένα

τὸ καιόμενον, αὐτοὺς δὲ ἐπ' ἐκείνων ἐπιβαίνοντας ἐκσώζεσθαι. ταῦτα ποιῆσαι τὸν Σέσωστριν, καὶ δύο μὲν τῶν παίδων κατακαῆναι τρόπῳ τοιούτῳ, τοὺς δὲ λοιποὺς ἀποσωθῆναι ἅμα τῷ πατρὶ. νοστήσας δὲ ὁ Σέσωστρις ἐς τὴν Αἴγυπτον καὶ πιάμενος τὸν ἀδελφεόν, τῷ μὲν ὀμίλῳ τὸν ἐπηγάγετο τῶν τὰς χώρας κατεστρέψατο, τούτῳ μὲν τάδε ἐχρήσατο. — Die Worte τῶν — κατεστρέψατο sind vormalis von Stein mit Recht als eine ungehörige (auch durch ihre Unvollständigkeit, wie ich meine, als Emblem gekennzeichnete) Wiederholung aus dem Anfang des Capitels: τῶν ἐθνέων τῶν τὰς χώρας κατεστρέψατο, erkannt worden. In dem Satzglied τοὺς — πατρὶ hat Krüger die Erwähnung der Gemahlin des Sesostris vermisst, und er schlug zweifelnd vor, καὶ τῇ μητρὶ ergänzend hinzuzufügen. Der Anstoss scheint mir wohl begründet, das Heilmittel verfehlt. Ich halte die Worte gleichfalls für ein Emblem, welches sich durch seine Entbehrlichkeit und seine Unvollständigkeit eben als solches verräth. Die Handhabe dazu mochte die Verkennung des μὲν solitarium bieten, ein Umstand, der auch 121 ε, 14 mindestens die Einschaltung eines (dem Zusammenhang widerstrebenden) ζέ in mehreren Handschriften bewirkt hat.

II, 116 heisst es von Homer, er habe den ägyptischen Aufenthalt der Helena zwar gekannt, aber für die dichterische Darstellung des trojanischen Krieges minder geeignet befunden und darum bei Seite gelassen, δηλώσας ὡς καὶ τοῦτον ἐπίστατο τὸν λόγον· δῆλον (I. δηλοῖ) δὲ κατὰ παρεποίησε (so Bekk.) ἐν Ἰλιάδι —. Meine Aenderung erheischt der allgemein herrschende Sprachgebrauch.¹ Die Schreiber haben hier gerade so geirrt wie

ἔξευρσκειν ὃς κελεύει ἀδελφεὸν συνοικεῖν ἀδελφεῇ, ἄλλον μὲντοι ἐξευρηκέναι νόμον κτέ.; Die Schärfe des Gegensatzes lässt hier (anders als z. B. VIII, 42 fin.) die Concessivpartikel vor μὲντοι kaum als entbehrlich erscheinen.

¹ Auf die Schlussworte des Capitels: ἐν τούτοις τοῖς ἔπεσι δηλοῖ κτέ. kann man sich gleichfalls insofern berufen, als sie augenscheinlich das Obige wieder aufzunehmen bestimmt sind. Ob sie übrigens von Herodot's eigener Hand herrühren oder die Grenzen der hier längst erkannten Interpolation sich weiter erstrecken, als man gemeiniglich annimmt, dies ist eine der vielen derartigen Fragen, in Betreff deren ich mir vorläufig Zurückhaltung auferlege. Mit erträglichem Geschick durchgeführte antike Interpolationen lassen sich oft nicht mit voller Sicherheit als solche erweisen, und man thut vielleicht bei einem so vielfach verunstalteten Texte, wie es der herodoteische ist, besser daran, sich zunächst auf die Besprechung solcher Verderbnisse zu beschränken, die streng erweisbar

mehrere neuere Herausgeber, welche 117 in. κατὰ ταῦτα δὲ τὰ ἔπεα καὶ τόδε [τὸ χωρίον secl. Valeken.] οὐκ ἤκιστα ἀλλὰ μάλιστα δηλὸν schreiben, während die Handschriften einstimmig δηλοῖ (,es erhellt‘) darbieten. Der unpersönliche oder subjectlose Gebrauch von δηλοῖ aber ist meines Erachtens wie hier von Valckenaer und seinen Nachfolgern (s. jedoch schon Schweighäuser's Berichtigung im Lexic. herod.), so auch III, 82, 5 seit jeher verkannt worden in den Worten: καὶ ἐν τούτῳ δηλοῖ καὶ οὗτος ὡς ἡ μοναρχίῃ κράτιστον. Mein Einwand freilich: ,nicht der aus der Pöbelherrschaft auftauchende Monarch, sondern der Kreislauf der Dinge, der auch auf diesem Wege wieder zur Monarchie zurückführt, ist der Beweis für die Güte dieser Regierungsform‘ möchte leicht als übersubtil verworfen werden. Allein jeden Widerspruch schlägt der Rückblick auf den kurz vorangehenden Parallelsatz nieder: καὶ ἐν τούτῳ διέδεξε ὅσω ἐστὶ τοῦτο ἄριστον. Man schreibe daher mit einer Aenderung, die uns schon so häufig als nöthig erschienen ist, auch hier: καὶ ἐν τούτῳ δηλοῖ καὶ οὗτω ὡς ἡ μοναρχίῃ κράτιστον.

II, 124, 3: ἐργάζοντο δὲ κατὰ δέκα μυριάδας ἀνθρώπων αἰεὶ, τὴν τρίμηνον ἕκαστοι. So ist nothwendig zu interpungiren und zu schreiben, wenngleich diesmal schon im Archetypus derselbe Fehler sich vorfand (ἐκάστην), der II, 168, 18 (Καλασιρίων χίλιοι καὶ Ἑρμοτυβίων ἐδορυφόρον ἑνιαυτὸν ἕκαστοι τὸν βασιλέα) in Handschriften der ersten Classe und IX, 93, 9 (οὗτοι φυλάσσοσι ἑνιαυτὸν ἕκαστος) in solchen der zweiten Classe angetroffen wird; an ersterer Stelle bieten nämlich R und S, an letzterer der Mediceus von erster Hand ἕκαστον. Dieselbe unwillkürliche Assimilirung benachbarter Worte hat auch II, 156 in. eine bisher nicht bemerkte Irrung erzeugt in dem Satze: οὗτος μὲν νυν ὁ νηὸς τῶν φανερῶν μοι τῶν περὶ τοῦτο τὸ ἱρόν ἐστι θωυμασιώτατος, τῶν δὲ δευτέρων νῆσος ἡ Χέμμις καλυμένη. Oder sollte Herodot wirklich, nachdem er die Hauptmerkwürdigkeit des Ortes genannt hat, fortfahren: ,unter den Dingen zweiten Ranges aber ist die Insel Chemmis

sind oder ohne Beweis Jedermann einleuchten, und dadurch den Weg zu ebnen für die Erkenntniss und schliessliche Ausmerzung auch der tiefer liegenden Schäden. Nur so viel wird man mir vielleicht ohne Weiteres zugeben, dass, falls auf 116, 19 καὶ ὡς ἐς Σιδῶνα τῆς Φοινίκης ἀπῆκετο unmittelbar folgte 117 κατὰ ταῦτα δὲ τὰ ἔπεα κτέ., der Text keine Einbusse erlitte, die nicht leicht zu verschmerzen wäre.

die merkwürdigste? Warum führt er doch von diesen δεύτερα im Folgenden kein einziges an, und weshalb sollte er, der Meisterplaner und natürlicher Darstellung, diesmal eine so gewundene Ausdrucksweise gewählt haben? Er schrieb vielmehr sicherlich: τῶν δὲ δεύτερον — ‚the next greatest marvel‘, wie Rawlinson völlig sinngemäss übersetzt. Wer sich aber daran stossen sollte, dass die Adversativpartikel nicht bei δεύτερον steht (δεύτερον δὲ τούτων), der sei auf Stellen verwiesen wie III, 128 in.: Δαρεῖος μὲν ταῦτα ἐπειρώτα, τῷ δὲ ἄνδρες τριήκοντα ὑπέστησαν —; V, 81: τοὺς μὲν Αἰακίδας σφι ἀπέπεμψαν, τῶν δὲ ἀνδρῶν ἐδέοντο (mit Krüger's Anm.); VII, 36 in.: καὶ οἱ μὲν ταῦτα ἐποίησαν, — τὰς δὲ ἄλλοι ἀρχιτέκτονες ἐξεύγνυσαν. Herodot liebt es eben Personalpronomina sowohl als den sie vertretenden Artikel an die Spitze des Satzes zu stellen und die Adversativpartikel unmittelbar daran zu knüpfen, eine Eigenthümlichkeit, von welcher der Gebrauch von ὁ δὲ = ἀλλά (s. Krüger zu I, 17, §. 2) ein bekannter Specialfall ist.¹

¹ Wie diese Eigenthümlichkeit der herodoteischen Syntax hier an einer leichten Trübung der Ueberlieferung mitschuldig ist, so hat sie VIII, 25 ein grobes Missverständniss und eine schwere Interpolation erzeugen und verdecken helfen. Ich meine die Einschlebung der aus VII, 228 entnommenen Worte τέσσαρες χιλιάδες, die von C. Heraeus (Jahrb. 1868, 507—510) in vollständig überzeugender Weise erwiesen worden ist. Da Gründe hier ihre Kraft erschöpft zu haben scheinen (Stein zum Mindesten ist durch jene Darlegung, die man für eine endgiltige halten sollte, von dem alten Wahne nicht geheilt worden), so darf ich vielleicht ausnahmsweise das bemerken, was ich so häufig zu bemerken unterlasse, dass ich schon lange vor Heraeus durch genau dieselbe Beweisführung zu genau demselben Resultate gelangt war und auch heute (nach fast dreissig Jahren) an jener Argumentation und ihrem Ergebniss unerschüttert festhalte. — Nur in einer Kleinigkeit hat Heraeus geirrt (und darum allein komme ich auf die Sache zurück), nämlich darin, dass er τῶν in τῶν μὲν χιλιοὶ ἐφάινοντο κείμενοι νεκροὶ für ‚demonstrativ‘ gebraucht hielt. Es ist vielmehr, denn in jenem Falle würde man ein γάρ vermissen, das Relativ und gilt einem τούτων γάρ gleich, wie so oft bei Herodot, z. B. I, 210, 14; VII, 154, 12 oder III, 14, 19: τὸ δὲ τοῦ ἐταίρου πάθος (diese Vulgat-Lesart und nicht das πένθος der besten Handschriften wird von Sinn und Zusammenhang gebieterisch gefordert) ἦν ἄξιον θαυμάσιον, ὅς ἐκ πολλῶν τε καὶ εὐδαιμόνων ἐκπεσῶν ἐς πτωχήν ἀπίκται ἐπὶ γήραος οὐδῶ. Dieser Gebrauch ist mehrfach verkannt worden und hat wiederholt die Einschaltung eines γάρ in der zweiten Handschriftenklasse veranlasst, so: VII, 137: οἱ [γάρ om. SVR] πεμφθέν-

Jene Verderbniss von ἕκαστοι erinnert mich aber an die analoge Corruptel III, 18, 12 (in der Schilderung des sogenannten Sonnentisches der Aethiopen): ἐς τὸν τὰς μὲν νύκτας ἐπιτηδεύοντας τιθῆναι τὰ κρέα τοὺς ἐν τέλει ἕκαστους ἐόντας, wofür man nothwendig schreiben muss: τοὺς ἐν τέλει ἕκαστοτε ἐόντας, gerade so wie es IV, 180, 21 heisst: κοινῇ παρθένον τὴν καλλιστεύουσαν ἕκαστοτε —. (Anders geartet und unanstössig ist IV, 33, 9: ἀπὸ δὲ Σκυθίων ἦδη — τοὺς πλησιοχώρους ἕκαστους.) Kaum der Erwähnung werth scheint es, dass die entgegengesetzte Verderbniss (ἕκαστοτε statt ἕκαστοι) II, 174, 3 in SVR begegnet.

II, 134 fin. lautet in allen mir bekannten Herodot-Ausgaben (von einer abgesehen, von welcher später die Rede sein soll) wie folgt: ἐπεὶ τε γὰρ πολλαίς κηρυσσόντων Δελφῶν ἐκ θεοπροπίου ὃς βούλοιο ποινῆν. τῆς Αἰσώπου ψυχῆς ἀνελεῖσθαι, ἄλλος μὲν οὐδεὶς ἐφάνη, Ἰάδμωνος δὲ παιδὸς παῖς ἄλλος Ἰάδμων ἀνείλετο. Stein geht (oder ging doch in den ersten Auflagen seines Commentars) über die wundersame, ja beispiellose Construction stillschweigend hinweg; er scheint es daher mit Lhardy und der grossen Mehrzahl der Herausgeber für statthaft zu halten, dass mit Ἰάδμωνος δὲ der Nachsatz beginne; Krüger meint, dass dies ‚nicht füglich‘ der Fall sein könne und glaubt dadurch Hilfe zu bringen, dass er nach ἀνείλετο einen Beistrich setzt und die nachfolgenden Worte οὕτω καὶ Αἰσώπος Ἰάδμωνος ἐγένετο als Nachsatz ansieht, — eine Annahme, deren Unmöglichkeit sofort erhellt, wenn man die Stelle im Zusammenhange liest. Mir ward dieses Satz-Ungethüm, welches sich freilich durch eine ebenso leichte als sichere Aenderung berichtigen lässt, der Anlass, die Frage nach der Zulässigkeit des δὲ in apodosi einer umfassenden (auch auf Homer sich erstreckenden) Untersuchung zu unterziehen. Ich konnte mich dieser Nothwendigkeit um so weniger entschlagen, als ich zwar auf mancherlei nützliche Zusammenstellungen und richtige Einzelbeobachtungen, hingegen auf keinen einzigen Versuch traf, diese anomale Spracherscheinung in ihrer Totalität bei diesem oder bei einem andern Schriftsteller zu behandeln, die Grenzen, innerhalb deren sie sich bewegt, und die Bedingungen, welchen sie unterworfen ist,

τεῖς ὑπὸ Λακεδαιμονίων κτέ., oder VI, 15, 5, wo nicht nur γὰρ eingeschoben, sondern auch οἱ getilgt ward (Zeitschr. für österr. Gymn. 1859, S. 828).

in erschöpfender Weise zu ermitteln. Die den herodoteischen Sprachgebrauch betreffenden Ergebnisse sind in Kürze die folgenden. Vor allem Andern ist jene Construction bei unserem Historiker an eine ausnahmslose Regel gebunden: δέ im Nachsatz lehnt sich immer an ein Personal-Pronomen an oder an den als ein solches gebrauchten Artikel. — (Anders ist es bei Homer, bei dem nicht selten Zeitpartikeln und auch andere Wortarten an der Spitze derartiger Sätze erscheinen, und welchen daher Krüger, Di. Synt. 50, 1, 11, in diesem Betracht nicht mit Herodot auf eine Stufe stellen durfte.) Ferner zerfällt die Gesammtheit der authentischen Fälle in drei Gruppen, die sich in Kürze wie folgt charakterisiren lassen:

- A. Wiederholung des apodotischen δέ aus dem Vorder-
satze.
- B. Auftreten desselben in Nachsätzen einer Doppel-
periode (deren beide Hälften jedoch nicht stets gleich-
mässig ausgeführt sind).
- C. Eigentlich anakoluthischer, durch begrifflichen
Gegensatz motivirter Gebrauch des δέ = einem
ἀλλὰ.

Nachdem Werfer (*acta philol. monac.* I, 88 sqq.) und Buttmann (im 12. Excurs zur Midiana) die Frage vielseitig und grundlegend behandelt, Lhardy und Stein (insbesondere zu I, 112 und II, 39) nützliche Bemerkungen und Sammlungen hinzugefügt hatten, habe ich vor Jahren das Gesamtmaterial zusammenzustellen versucht, wobei mir hoffentlich nichts, jedenfalls nichts Erhebliches, entgangen sein dürfte. Ich ordne die Stellen also:

- A. I, 138 in. ταῦτα δὲ (δὲ add. Vindob.); 163 5 (ein Satz der alles Ungefüge verlöre, wenn wir statt ὡς [Z. 2] ὅς schreiben dürften [man vgl. III, 120 6 oder IV, 52 2 für οὕτω δὴ τι mit folgendem Relativ]); 171 fin.; II, 50 17, 61 3, 111 19, 120 10; III, 37 11; IV, 66 fin.; IV, 81 7? (ich vermuthe nämlich: <ἐγὼ δὲ> ὅδε δηλώσω, vgl. III, 37 und IV, 99) 99 1, 204 8; V, 37 15; VI, 16 14, 58 21, 157 17; VIII, 115 23; IX, 63 8, 85 9.
- B. I, 13 4*, 173 3*, 196 1; II, 26 22, 39 15*, 42 in., 102 6, 149 7*, 174 5; III, 36 21*, 69 5, 133 24; IV, 3 2*, 61 14,

65 21*, 68 11*, 94 10*, 126 4*, 165 in.* (wo, nebenbei bemerkt, Stein das $\tau\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ der Handschriften in $\xi\omega\varsigma$ verändert, während er im ganz gleichen Falle I, 173 3 diese Aenderung vorzunehmen unterlässt. Dass $\tau\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ mehrfach relativ angewendet wird, erhellt zumeist aus einer Anzahl hippokratischer Stellen [s. Thes.], am deutlichsten aus dem morb. sacr. c. 16, wo man sinnwidrig liest: $\acute{\omega}\varsigma \delta\upsilon\upsilon \mu\epsilon\tau\acute{\epsilon}\chi\eta\tau\omicron\upsilon \eta\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$, die besten Handschriften aber — darunter der Vindob. und Marcian. — $\tau\epsilon \acute{\omega}\varsigma$ bieten d. h. $\tau\acute{\epsilon}\omega\varsigma$; auch bei Plato Symp. 191 E würde ich die alterthümliche Form nicht wegcorrigen); V, 1 6*, 73 8*; VI, 52 1*; VII, 159 24, 160 9*, 188 4*; IX, 6 in.*, 48 18*, 63 9*, 70 10. (Derartige Doppelperioden ohne $\delta\acute{\epsilon}$ in apodosi erscheinen z. B. II, 121 6; III, 108 13; III, 158 16, wo $\omicron\upsilon\tau\omicron\iota \mu\acute{\epsilon}\nu$ aus SVR zu entnehmen ist, halb ausgeführt I, 184—185 u. s. w.)

C. I, 112 18 (vgl. $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$ in IX, 42 23); III, 68 16; V, 40 15; VII, 51 9, 103 18 (Gegensatz der Personen wie bei $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$ VII, 11 2 oder IX, 48 15);¹ VIII, 22 11; IX, 60 24.

Aus dem Rahmen von *B* tritt scheinbar heraus VI, 30 in.; eine Ausnahme, welche jedoch in Wahrheit die Regel bestätigt; denn die Doppelperiode ist nur darum nicht zur Ausführung gelangt, weil die eine Alternative zwar hypothetisch, die andere aber wirklich ist. Viele ähnliche Fälle (über welche Werfer pag. 94 zu vergleichen ist) mussten wir unter *A* stellen. Desgleichen steht von dem Gros der unter *C* vereinigten Stellen ein wenig abseits III, 108 1: $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\acute{\alpha}\nu \acute{\omicron} \sigma\acute{\kappa}\acute{\upsilon}\mu\omicron\nu\omicron\varsigma - \acute{\alpha}\rho\chi\eta\tau\omicron\iota \delta\iota\alpha\kappa\iota\nu\acute{\epsilon}\omicron\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma - \acute{\omicron} \delta\acute{\epsilon} \acute{\alpha}\mu\acute{\omicron}\sigma\sigma\epsilon\iota \tau\acute{\alpha}\varsigma \mu\acute{\eta}\tau\rho\alpha\varsigma$, wo das Unerwartete der Thatsache, dass das Junge im Mutterleib diesen theilweise zerstört, die Wahl des ungewöhnlich lebhaften Ausdrucks augenscheinlich veranlasst hat. Endlich tritt in kaum merklicher Weise aus dieser dritten Reihe heraus IV, 189, 17—20: $\pi\lambda\acute{\eta}\nu \gamma\acute{\alpha}\rho \theta\upsilon\tau\iota - \tau\acute{\alpha} \delta\acute{\epsilon} \acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha \pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$, wo Steins Aenderung des $\delta\acute{\epsilon}$ in $\gamma\acute{\epsilon}$ schwerlich berechtigt ist und die — leichte — Anomalie nur darin besteht, dass der Artikel als solcher und nicht pronominal gebraucht ist.

¹ Ist nicht auch VIII, 140a, 19 zu schreiben: $\langle\acute{\alpha}\lambda\lambda\rangle \acute{\alpha}\lambda\lambda\eta \mu\epsilon\tau\acute{\epsilon}\sigma\tau\omicron\iota \mu\omicron\lambda\lambda\alpha\pi\lambda\eta\sigma\tau\eta$, gleichwie (nach Krüger's überaus ansprechender Vermuthung) VI, 13, 5: $\langle\acute{\alpha}\lambda\lambda\rangle \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron \sigma\pi\iota \mu\epsilon\tau\acute{\epsilon}\sigma\tau\omicron\iota \mu\epsilon\tau\alpha\pi\lambda\acute{\eta}\sigma\iota\omicron\nu$?

Man sieht, dass diese anomale Gebrauchsweise sich bei Herodot in sehr engen Grenzen bewegt. *A* und *C* sind Specialfälle allgemeinerer, weit umfassenderer Sprachphänomene — der Wiederholung oder Epanalepsis einerseits, die ja ebenso bei anderen Partikeln (wie eben hier bei μέν) und desgleichen bei anderen Wortarten und ganzen Satzgliedern auftritt und bei δέ selbst auch ausserhalb der Apodosis, — der ebenso gelinden als wohl motivirten Anakoluthie andererseits, die bei Schriftstellern, welche nicht Herodot's Vorliebe für die Voranstellung des Personal-Pronomens theilen, durch ein die Construction kaum störendes ἀλλά bewirkt wird (εἰ μὴ πρότερον, ἀλλὰ νῦν). So bleibt denn als etwas Eigenthümliches und der Erklärung Bedürftiges nur *B* zurück, oder genauer gesprochen — denn das δέ im Nachsatz der zweiten Periode kann, streng genommen, auch als ein Specialfall von *A* gelten — jene neunzehn Fälle, die wir durch ein Sternchen ausgezeichnet haben. Ueber diese ist einfach zu sagen, dass unser Autor aus der ungleich weiteren aber freilich auch nicht unbegrenzten Gebrauchssphäre Homer's diesen Rest der ursprünglichen Parataktik als ein Kunstmittel übernommen hat, welches dazu dient, eine Doppelperiode durch scharf pointirende Hervorhebung ihrer einzelnen Bestandtheile innerlich zu gliedern. Sehr bezeichnend ist in diesem Betracht die Beifügung von τότε (ἢ δὲ τότε II, 149 7, wofür es bei Homer τότε δέ geheissen hätte), gleichwie das Fehlen des δέ bei jenen Nachsätzen, deren Inhalt aus dem Vordersatze wie etwas Selbstverständliches hervorgeht (z. B. II, 174 5), und seine Hinzufügung dort, wo die Apodosis als etwas Unerwartetes und Ueberraschendes sich der Protasis gegenüberstellt (vgl. insbesondere III, 36 21; III, 133 24 [denn das Geheimhalten einer Krankheit ist die Ausnahme, die Herbeirufung des Arztes die Regel]; IV, 61 14; VI, 52 1; VII, 159 24.) Doch die Anerkennung dieser drei Gebrauchsweisen ist nicht neu (wenngleich Buttmann's feine Unterscheidungen von Späteren wieder vielfach in Verwirrung gebracht wurden), wohl aber die Verbindung dieser Normen mit der zuerst erwähnten und die Einsicht, dass die unserem Doppelkanon widerstrebenden Fälle bei Herodot ausnahmslos auf Textesfehlern oder auf falscher Erklärung beruhen, wie die nachfolgende Musterung derselben lehren soll.

1. II, 32 14: ἐπεὶ ὦν τοὺς νεηνίας ἀποπεμπομένους ὑπὸ τῶν ἡλί-
κων, ὕδατί τε καὶ σιτίοισι εὖ ἐξηρτυμένους, ἶέναι τὰ πρῶτα μὲν διὰ τῆς
οἰκειομένης, ταύτην δὲ διεξελθόντας ἐς τὴν θηριώδεα ἀπικέσθαι, ἐκ δὲ
ταύτης τὴν ἔρημον διεξιέναι, τὴν ὁδὸν ποιευμένους πρὸς ζέφυρον ἄνεμον,
διεξελθόντας δὲ χῶρον πολλὸν ψαμμώδεα —. Diese Stelle muss
hier darum Erwähnung finden, weil kein Geringerer als Gottfried
Hermann zu Viger. (n. 241, pag. 784) den Nachsatz mit den
Worten διεξελθόντας δὲ beginnen liess, — eine Annahme, die
ganz unabhängig von der Frage nach der Zulässigkeit eines
derartig gebrauchten apodotischen δὲ unbedingt zurückzuweisen
und in der That wohl von sämmtlichen Interpreten vor und
nach Hermann verworfen worden ist; denn (um mit Matthiae
zu sprechen) ‚in protasi commemorari, tamquam aliunde vel
per se satis nota, non possunt ea quae et nondum commemorata
sunt et caput narrationis continent‘. Dabei muss es nothwendig
sein Bewenden haben, man mag nun welches immer der bisher
vorgeschlagenen Heilmittel (unter denen Reiske's Verwandlung
von ἐπεὶ in εἰπεῖν oder εἶπαι [so auch Stein] den meisten An-
klang gefunden hat) in Anwendung bringen oder es mit Herold
für das Wahrscheinlichste halten, dass der Sitz des Fehlers in
ἀποπεμπομένους zu suchen und durch die Herstellung des Infinitivs
ἀποπέμπεσθαι zu heben ist.¹ Vgl. die Beispiele dieser Construction,
welche Lhardy zu I, 24 zusammengestellt hat, auch III, 50 4–5:
ἐπαίτε δὲ σφεας ἀπεπέμπετο.

2. Noch schlimmer steht es mit der nach Gaisford und
Stein jeder handschriftlichen Grundlage entbehrenden
Vulgat-Lesart III, 26 3 in dem Satze: ἐπειδὴ ἐκ τῆς Ὀάσιος ταύτης
ἶέναι διὰ τῆς ψάμμου ἐπὶ σφέας, γενέσθαι τε [αὐτοῦς?] μεταξύ κού μά-
λιστα αὐτῶν τε καὶ τῆς Ὀάσιος, ἄριστον αἰρεομένοισι αὐτοῖσι ἐπιπνεῦ-
σαι νότον μέγαν τε καὶ ἐξαισίον κτέ. Hier hat der Herausgeber
der Aldina und die Mehrzahl seiner Nachfolger (jedoch nicht
mehr Schweighäuser und Gaisford, wengleich auffälliger Weise
wieder Bekker) ein δὲ zwischen ἄριστον und αἰρεομένοισι ein-

¹ Dies schlug Herold, wengleich zweifelnd vor emend. herod. II, 6,
indem er auch auf die gleiche Verderbniss im cod. Flor.² (I, 2, 2)
hinwies, Hermann's Irrthum vielleicht noch besser als Matthiae wider-
legte und Bredow's missverständliche Auffassung von IV, 10, 19 (de
dial. herod. 107) endgiltig beseitigte.

geschoben, augenscheinlich in der Absicht, den Satz deutlicher zu gliedern, wobei die Meisten wohl gleich Krüger den Nachsatz bei γενέσθαι τε beginnen lassen wollten, sicherlich nur Wenige mit Lhardy diese Verwendung des apodotischen δέ für möglich oder zulässig hielten.

3. Der erstaunliche Irrthum, den ein hervorragender Grammatiker hier begangen und hartnäckig festgehalten hat, nöthigt uns zu einer kurzen Bemerkung über die nachfolgende Stelle (IV, 72 4): τῶν δὲ δὴ νεηνίσκων τῶν ἀποπεπνιγμένων τῶν πεντήκοντα ἕνα ἕκαστον ἀναβιβάζουσι ἐπὶ τὸν ἵππον (l. ἐπ' ἵππον, vgl. S. 572), ὧδε ἀναβιβάζοντες· ἐπεὰν νεκροῦ ἑκάστου παρὰ τὴν ἄκανθαν ξύλον ὄρθον διελάσῃσι μέχρι τοῦ τραχήλου· κάτωθεν δὲ ὑπερέχει τοῦ ξύλου κτέ. Hierzu bemerkt Krüger, auch in der letzten, nach seinen handschriftlichen Aufzeichnungen vervollständigten Auflage seines Commentars: ‚Hier liegen Fälschungen vor. Denn abgesehen von dem δέ, das Herodot im Nachsatze so nicht zu gebrauchen pflegt, fehlt auch die Darstellung des ἀναβιβάζειν selbst. . . . Eine Lücke nach τραχήλου annehmend lese ich jetzt (in 2. Aufl.): κάτωθεν δὴ oder τὸ (δ) κάτωθεν ὑπερέχει τοῦ ξύλου τούτου ἐς' —. Die Worte ἐπεὰν — τραχήλου bilden natürlich (wie auch Stein richtig erkannt hat) keineswegs die Protasis zum Folgenden, sondern die an ὧδε unmittelbar sich anschliessende Erklärung, die Herodot allerdings gewöhnlicher durch einen Participialsatz liefert. Er hätte sagen können: ὧδε ἀναβιβάζουσι· διελάσαντες κτέ., gerade wie er (und darauf verweist Krüger selbst zu IV, 48) II, 2 2 sagt: δίδωσι ποιμένι τρέφειν ἐς τὰ ποιμνία τροφήν τινα τοιήνδε· ἐντειλόμενος μηδένα κτέ. Doch ermangelt auch die vorliegende Ausdrucksweise nicht einer genau zutreffenden Parallele; VII, 15 fin. lesen wir: εὐρίσκω δὲ ὧδ' ἂν γινόμενα ταῦτα· εἰ λάβοις τὴν ἐμὴν σκευὴν πᾶσαν κτέ.

4. IV, 76 19: τοῦτο μὲν γὰρ Ἀνάχαρσις ἐπέιτε γῆν πολλὴν θεωρήσας καὶ ἀποδεξάμενος κατ' αὐτὴν σοφίην πολλὴν ἐκομίζετο ἐς ἧθεα τὰ Σκυθῶων, πλέων δι' Ἑλλησπόντου προσίσχει ἐς Κύζικον κτέ. Hier bieten mehrere Handschriften, darunter jedenfalls der Mediceus und Florentinus: ¹ πλέων δὲ δι' Ἑλλησπόντου, der Sancroftianus

¹ Wenn ich mich nicht bestimmter ausdrücke, so ist daran der Widerstreit der Angaben Schuld. Nach Stein fehlt dieses δέ in P (d. h. Parisin. 1633), während Gaisford das Gegentheil behauptet.

und Vindobonensis hingegen statt δὲ δι' nur δ' ¹, der Vaticanus nur δέ, der Parisinus 1633(?) und die Aldina nur δι'. Der letzteren ist ein Theil der Herausgeber ohne Weiteres gefolgt, während Andere (wie Krüger) Zweifel an der Richtigkeit der angeblichen Ueberlieferung äusserten, wieder Andere (gleich Bekker) die Interpunction änderten, um den Nachsatz nicht mit jenem πλέων δὲ beginnen zu lassen, und wohl der einzige Lhardy das ,δέ in apodosi' unanständig fand, indem er sich auf unsere Nr. 3 berief! Die unserem Doppelkanon und zugleich aller und jeder Analogie widersprechende Instanz kann mithin schon durch das Schwanken der handschriftlichen Ueberlieferung, durch das ihr wenig günstige Zeugniß der besseren Familie und zugleich durch das nahezu einstimmige Urtheil aller einsichtigeren Herausgeber als beseitigt gelten.

5. VI, 76 in. liest man: ἐπείτε δὲ Σπαρτιήτας ἄγων ἀπίκετο ἐπὶ ποταμὸν Ἐρασίνον, ὃς λέγεται ῥέειν ἐκ τῆς Στυμφαλίδος λίμνης (τὴν γὰρ δὴ λίμνην ταύτην ἐς χάσμα ἀφανὲς ἐκδιδοῦσαν ἀναφαίνεσθαι ἐν Ἄργει, τὸ ἐνθεῦτεν δὲ τὸ ὕδωρ ἤδη τοῦτο ὑπ' Ἄργείων Ἐρασίνον καλέεσθαι), ἀπικόμενος δ' ὦν ὁ Κλεομένης ἐπὶ τὸν ποταμὸν τοῦτον κτέ. Innere und äussere Gründe vereinigen sich hier um die Unhaltbarkeit dieses ,δέ in apodosi' und im schlimmsten Falle seine totale Unbrauchbarkeit als Stütze anderer Anomalien zu erweisen. Vor Allem, die Partikel fehlt, nicht nur (wie Krüger bemerkt, der mir in der Tilgung derselben vorangegangen ist) ,in mehreren Handschriften', sondern in SVR, womit die Sache für Jeden, der über die Grundlagen der Herodot-Kritik mit uns übereinstimmt, abgethan ist, — es wäre denn, dass gewichtige innere Gründe zu Gunsten der Lesart sprächen. Davon ist jedoch das gerade Gegentheil der Fall, da ,ὦν' (nicht δ' ὦν, dessen Begriffsnuance eine sehr verschiedene ist) ,nach einer Parenthese' (Krüger) die übliche und regelmässig zur Anwendung gelangende Partikel ist. (Vgl. unsere Erörterungen zu I, 144, desgleichen zu III, 97.) Wer jedoch endlich diesen

¹ Gaisford's unrichtige Angabe, der Vindobonensis biete δι', ist leicht begreiflich. Man muss Stellen, in welcher δ' und δι' nebeneinander vorkommen, vergleichen, um zu erkennen, dass die Wiener Handschrift die beste Lesart hier nicht darbietet, wohl aber eine solche, die von ihr nur schwer zu unterscheiden ist.

Erwägungen sich verschliessen wollte, der müsste die Behauptung aufstellen, dass die Verbindung δ' ὄν nicht weniger als das einfache ὄν das geeignete Vehikel sei, um die durch einen längeren Zwischensatz aus dem Geleise gekommene Construction wieder aufzunehmen und weiter fortzuführen; womit selbstverständlich für andere Gebrauchsweisen des apodotischen δέ nicht das Mindeste bewiesen wäre.

6. In der dritten und vierten Auflage seiner commentirten Ausgabe versucht es Stein, die ‚anakoluthe Fügung‘ in II, 134 durch eine vermeintliche Parallele zu stützen, die er VIII, 135 wahrzunehmen glaubt. Er schreibt nämlich daselbst wie folgt: ἐς τοῦτο τὸ ἶρόν ἐπέειπε παρελθεῖν τὸν καλεόμενον τοῦτον Μῦν, ἔπειθαι δέ οἱ τῶν ἀστῶν αἰρετοὺς ἄνδρας τρεῖς ἀπὸ τοῦ κοινοῦ ὡς ἀπογραφομένους τὰ θεσπιεῖν ἔμελλε, καὶ πρόκατε τὸν πρόμαντιν βαρβάρῳ γλώσση χραῖν. Auch hier erhält, so meint er, ‚der Satz ἔπειθαι δέ — ἔμελλε‘ durch Veränderung der ursprünglich beabsichtigten Construction ‚die Geltung eines Nachsatzes und die ganze Periode wird anakoluth‘. Dagegen ist zu erwidern, dass SVR jenes δέ nicht kennen und wir nur (mit Gaisford, Bekker, Krüger, Abicht u. s. w.) die Partikel auszulassen brauchen um eine vollkommen regelrechte Fügung zu gewinnen. Herodot will sagen: Sobald die in dem Gefolge des Mys einerschreitenden Drei-Männer das Heiligthum betreten hatten, begann der Promantis sofort in fremdländischer Sprache zu weissagen. Er verwendet hierbei καὶ in der bekannten (beispielsweise von Nauck zu Oed. Tyr. 717 illustrirten) Weise zur Markirung des betreffenden Zeitpunktes, und die Coordinirung der beiden Sätze (ἔπειθαι — καὶ πρόκατε-χραῖν) erhellt deutlich genug aus der Wahl des gleichen Tempus, des Praesens. Allein auch wenn man jenes δέ für echt halten wollte, so wäre man dadurch keineswegs genöthigt die befremdliche, durch nichts motivirte Anakoluthie anzuerkennen; denn der Nachsatz könnte sehr wohl mit καὶ πρόκατε beginnen, indem καὶ — wie so oft, auch bei Herodot (s. Eltz pag. 129 und Stein selbst zu II, 45) — steigernde Kraft besässe und καὶ πρόκατε gleichzusetzen wäre einem καὶ αὐτίκα, wie es uns bei Plato Sympos. 220A begegnet (τούτου μὲν οὖν μοι δοκεῖ καὶ αὐτίκα [alsbald‘ Lehrs] ὁ ἔλεγχος ἔσεσθαι). Ein καὶ an der Spitze des Nachsatzes erscheint auch VII, 128, 15 oder VIII, 64, 5, anders als das homerische καὶ τότε (Krüger, Di. Synt. 65, 9, 1 und 69, 18, 1).

Wir kehren endlich wieder zu dem Ausgangspunkt unserer Untersuchung, zu II, 134 zurück. Wie wahrscheinlich muss es uns nunmehr von vornherein erscheinen, dass an der einzigen Stelle, an welcher die Annahme eines unserem Doppelkanon widerstrebenden ‚δέ in apodosi‘ noch allseitige Billigung findet, dieselbe gleichfalls auf irriger Auffassung oder falscher Ueberlieferung beruht. Diese Wahrscheinlichkeit wird jedoch dadurch zur Gewissheit erhoben, dass wir anderenfalls noch eine weitere Anomalie mit in den Kauf nehmen müssten, von der (um das Geringste zu sagen) bei Herodot, in der griechischen Prosa überhaupt und in der nach-homerischen Poesie keine sichere Spur zu entdecken ist¹ und die in der ausgebildeten Sprache einem Wunder

¹ Hieher rechnet man freilich Thucyd. III, 98 in. und Plato Legg. X, 898 C. Allein die erstere Stelle gehört in die Kategorie der Doppelperioden (nach dem Schema μέν, δέ: δέ, οὕτω δὴ gebildet, wo das μέν der ersten Protasis natürlich dem δέ der zweiten entspricht); die letztere enthält, wie Jeder, der darauf aufmerksam gemacht ist, erkennen muss, die Prämissen eines Schlusses, nicht diesen selbst. Kleinias fällt dem Athener ins Wort, zieht aus jenen Prämissen die richtige Conclusion und wird dafür von diesem aufs Wärmste belobt. Man setze daher nach τὴν ἐναντίαν einen Gedankenstrich statt eines Schlusspunktes und die vermeintliche Anomalie ist beseitigt. Dasselbe Heilmittel glaube ich im hymn. in Apoll. Del. v. 159 anwenden zu dürfen, ja zu müssen. Ein Beistrich nach λογέαιραν gesetzt, so dass mit μνησάμεναι der Nachsatz beginnt (G. Hermann liess ihn nach μνησάμεναι beginnen), bewirkt eine ungleich passende Gedankenfolge als die jetzt übliche Interpunction; auf Hymnen zu Ehren Apolls, dann der Leto und Artemis folgen weltliche Gesänge; statt ὕμνον v. 160 lese ich οἶμον, dieselbe Aenderung, welche Nauck θ 429 vornehmen will und auf die ich auch an letzterer Stelle verfallen war. (In Nauck's überreichem Beweismaterial, Krit. Bemerk. V, 21 fehlt nur das Nächstliegende, θ 74.) Somit bleiben nur die hieher gehörigen Anomalien in Ilias und Odyssee übrig, die Niemand ohne Weiteres auf andere Sprachperioden und Redegattungen wird übertragen wollen. Hier mahnt aber noch Mehreres zu besonderer Vorsicht. Die Instanzen, in denen man solch' eine Responion von μέν und δέ erkennen will, bilden eine verschwindend kleine Minderheit in der Gesamtzahl der Fälle des apodotischen δέ (3 unter 114, wenn man die Doppelperioden ausschliesst, zu denen auch Ψ 321 gehört). Diese drei Fälle schliessen sich aber wieder nicht zu einer Gattung zusammen, sondern bilden vereinzelte Singularitäten, über welche die Kritik und Interpretation noch nicht ihr letztes Wort gesprochen haben. In zwei von den drei Fällen erscheint εἰ im Vordersatz (Ψ 558 und δ 831), an letzterer Stelle auch im Nachsatz in der Phrase εἰ δ' ἄγε, wobei — falls wir an der alten elliptischen Er-

gleich zu achten wäre: ein μέν in der Protasis, welches einem δέ der Apodosis entspräche, d. h. also ein Satz, der nicht mittelst einer Anakoluthie von der Subordination in die Coordination übergeht, sondern von Haus aus zugleich parataktisch und hypotaktisch angelegt ist! Und endlich — es bedarf zur Ausmerzung dieses Rattenkönigs von völlig analogiewidrigen Abnormitäten so wenig eines gewaltsamen Eingriffs, dass es vielmehr genügt, ein Wort durch Conjectur herzustellen, welches bei Herodot nicht nur häufig, sondern (falls Bredow, de dialect. herodot. pag. 107, nicht irrt) ausnahmslos verderbt, und zwar immer in derselben Weise verderbt worden ist. Es handelt sich um das ionische nnd nach des Aelius Dionysius ausdrücklicher Angabe herodoteische ἔπειτεν, welches jedesmal, wo es richtig verstanden ward, in das attische ἔπειτα verwandelt und nur dort, wo es unverstanden blieb, unter der durchsichtigen Hülle ἐπεί τε oder ἐπείτε erhalten ward, — ein Process, in den uns die handschriftlichen Varianten zu II, 52;

klärung festhalten — δέ nicht zum Nachsatz gehört; die neue Lange'sche Auffassung ist mir aber überhaupt nicht verständlich; denn wenn εἰ sowohl als ἄγε auffordernde Kraft besitzen sollen, so begreift man nicht, warum die zwei Worte regelmässig durch die Adversativpartikel getrennt sind. Es wird wohl einfach hier (und vielleicht auch anderwärts) εἰ' ἄγε (einst εἶα ἄγε geschrieben) zu lesen sein. Vgl. Theocrit. II, 95 (wo die Handschriften schwanken) oder Aristoph. Ran. 394: ἄγ' εἶα. (Ψ 558—559 erinnert so auffallend an ο 545—546, wo μέν fehlt, dass ich nicht umhin kann zu denken, Beides sei Nachbildung eines älteren Vorbilds.) In λ 385—387 endlich gilt mir ὁ' im Nachsatz (falls nicht mit Nauck ἤλυθ' statt ἤλυθε ὁ' zu schreiben oder der Ausfall eines Verses anzunehmen ist) als Wiederaufnahme des αὐτάρ an der Spitze des Vordersatzes, das μέν aber müsste dann als μέν solitarium betrachtet werden. — Nebenbei bemerkt, die Untersuchung dieses sprachlichen Phänomens bei Homer wird ungemein vereinfacht, wenn man die Fälle, in welchen das δέ des Nachsatzes nur dieselbe oder eine andere Adversativ-Partikel des Vordersatzes wieder aufnimmt, aus der Gesamtheit der Instanzen aussondert. Dass diese Unterscheidung keine willkürliche ist, erhellt wohl zur Genüge daraus, dass die homerischen Hymnen ausschliesslich, die hesiodeischen Gedichte nahezu ausschliesslich, diese Art von δέ in apodosi kennen. Die vollständige Ignorirung dieses Gesichtspunktes bildet meines Erachtens einen Hauptmangel der ungemein fleissigen, als vollständige Stellensammlung überaus schätzbaren Monographie L. Lahmeyer's (de apodotico qui dicitur particulae δέ in carminibus homericis usu, Lips. 1879). S. Excurs. I.

VI, 83; VI, 91 u. s. w. (s. Bredow a. a. O. oder Schweighäuser's lex. herod.) die sicherste Einsicht eröffnen. Man schreibe daher (im Hinblick auf Stellen wie VII, 7 fin. χρόνω μετέπειται; VII, 197 in. μετέπειται δέ; I, 146 fin. καὶ ἔπειται ταῦτα ποιήσαντες; II, 52 in. ἔπειται δὲ χρόνου πολλοῦ διεξελθόντος) auch II, 134: — ὡς διέδεξε τῆδε οὐκ ἥμιστα· ἔπειται γὰρ πολλάκις κηρυσσόντων Δελφῶν ἐκ θεοπροπίου ὃς βούλοιο ποινὴν τῆς Αἰσωποῦ ψυχῆς ἀνελέσθαι, ἄλλος μὲν οὐδεὶς ἐφάνη, Ἰάδμονος δὲ παιδὸς παῖς ἄλλος Ἰάδμων ἀνείλετο. (Ich muss dieser langwierigen Erörterung noch die Bemerkung beifügen, dass die Schreibung ἔπειται bereits bei Abicht sich vorfindet, jedoch nicht nur ohne ein Wort der Motivirung, sondern auch ohne dass diese Neuerung als eine solche bezeichnet wäre. Weder das Verzeichniss der Abweichungen von Dietschens Ausgabe in der Teubner'schen, noch die adnotatio critica der Tauchnitz'schen Edition mit ihrer Aufzählung der Discrepanzen von Stein's Text enthält irgend eine hierauf bezügliche Aeussereung. Sollte wirklich der Setzer diesmal die Rolle des emendirenden Kritikers gespielt haben?) —

Im folgenden Capitel bestreitet Herodot die irrige Annahme mancher Griechen, die schöne Hetäre Rhodopis habe eine Pyramide erbaut, mit dem folgenden Argumente: τῆς γὰρ τὴν δεκάτην τῶν χρημάτων ιδέσθαι ἔστι ἔτι καὶ ἐς τὸδε παντὶ τῷ βουλομένῳ, οὐδὲν δεῖ μεγάλα οἱ χρήματα ἀναθεῖναι. Hat wirklich noch Niemand an dieser unerhörten Logik Anstoss genommen: ‚Denn da noch heute Jedermann den Zehnten ihres Vermögens sehen kann, darf man ihr kein grosses Vermögen zuschreiben.‘ In der That? Doch nur kein grösseres, als sie wirklich besass, und ebenso wenig ein kleineres! Und als wäre es an dem formalen Fehlschluss noch nicht genug, widerstreitet auch die materielle Conclusion schnurstracks demjenigen, was der Geschichtschreiber in dem unmittelbar vorangehenden Satze geäussert hatte: οὕτω δὲ ἡ Ῥοδῶπις ἐλευθερώθη καὶ κατέμεινεν τε ἐν Αἰγύπτῳ καὶ κάρτα ἐπαφρόδιτος γενομένη μεγάλα ἐκτήσατο χρήματα, ὡς ἂν (l. μὲν)¹ εἶναι Ῥοδῶπι, ἀτὰρ οὐκ ὡς γε ἐς πυραμίδα τοιαύτην

¹ Die Unstatthaftigkeit des ἂν in dieser Verbindung haben Lhardy und Krüger gut erkannt. (Stein's Bemerkung zur Stelle wird, soweit sie einer Widerlegung bedarf, durch seine ebendasselbst zu c. 135, Z. 11 erfolgende Verweisung auf VIII, 88, 9 und das dort Zusammengestellte bestens wider-

ἐξικέσθαι. Ich denke, wenn jemals eine Interpolation mit unbedingter Sicherheit als solche zu erkennen war, so ist dies hier der Fall. Schuld an derselben trägt zweierlei: die Verkennung des demonstrativen Gebrauchs des Artikels (der genau so angewendet ist wie z. B. I, 172 τοῖσι γάρ; II, 124 τῆς γάρ; II, 148 τοῦ γάρ) und der durch γάρ eingeführte begründende Satz, dessen Bezug nicht richtig verstanden wurde. Es ist, als ob Herodot einen skeptischen Leser vor Augen hätte, der ihm die Frage entgegenhält: woher weisst du denn über das Vermögen der blonden Thrakerin so genauen Bescheid, dass du zu sagen vermagst, es sei zwar gross gewesen für eine Person ihres Standes, aber doch nicht gross genug um die Erbauung solch' einer Pyramide zu ermöglichen. Diesem Einwurf begegnet die Berufung auf die Autopsie in dem Satze: τῆς γάρ τὴν δεκάτην τῶν χρημάτων ἰδέσθαι ἔστι ἔτι καὶ ἐς τὸδε παντὶ τῷ βουλομένῳ. Nicht allzu selten sind die Fälle, in welchen ein durch γάρ eingeleiteter Begründungssatz nicht den Inhalt der vorangehenden Aussage, sondern das Stattfinden derselben und das ihr zu Grunde liegende Wissen erklärt (vgl. z. B. Lysias I, 11: ὁ γάρ ἄνθρωπος ἔνδον ἦν· ὕστερον γάρ ἅπαντα ἐπιθόμην oder Aeschyl. Pers. 341 Dind.: Ξέρξῃ δέ, καὶ γὰρ οἶδα, χιλιάς μὲν ἦν κτέ.). Die schlagendste Parallele bietet aber unser Schriftsteller selbst dort, wo er von

legt!) Was ὡς ἂν bedeuten würde, mag Euripid. frg. 689 lehren: — κοῦ ταπεινὸς οὐδ' ἄγαν || εὐοχος ὡς ἂν δοῦλος —. Auffallender Weise hat übrigens nicht nur Stein die sämtlichen hieher gehörigen Fälle, sondern auch Krüger zwei derselben m. E. vollständig missverstanden. II, 8: οὐκέτι πολλὸν χωρὶον ὡς εἶναι Αἰγύπτου heisst: ‚nicht mehr viel Raum, für ein Land wie Aegypten nämlich‘; IV, 81: καὶ ὀλίγους ὡς Σκύθας εἶναι ‚und wenige, für ein Volk wie es die Skythen sind‘, deren Zahl mit jener der Thraker und Inder verglichen wird. An beiden Stellen dient also genau wie an unserer (oder wie bei Thucyd. I, 21: ὡς παλαιὰ εἶναι oder, worauf Krüger selbst verweist, wie Gorgias 517B) der in ὡς liegende Begriff der ideellen Abhängigkeit dazu, an die Stelle eines absoluten Massstabes einen relativen zu setzen. (Beiläufig, den von Krüger als ‚seltsam und verdächtig‘ bezeichneten seemänischen Ausdruck καὶ ἐν ἕνδεκα ὀργυῆσι ἔσται II, 5 wendet sehr ähnlich auch Polybius an IV 40 [I, 340, 29—30 Bekk.]: τὸ γὰρ τοι πλείστον αὐτῆς μέρος ἐν ἑπτὰ καὶ πέντε ὀργυαῖς ἔστιν —, wo wieder Hultsch mit Unrecht, wie man sieht, ändern wollte.) Dass es aber dem nachfolgenden ἀτάρ gegenüber rätlicher scheint, ἂν in μέν zu verändern, als es einfach zu tilgen, dies dürfte Jedem, der darauf aufmerksam gemacht ist, von selbst einleuchten.

den angeblich goldgrabenden riesigen Ameisen Indiens sagt: sie sind kleiner als Hunde, aber grösser als Füchse, und den über die Genauigkeit dieser Angabe befremdeten Leser durch die Bemerkung beschwichtigt: man braucht ja nicht jene indische Wüstenei aufzusuchen um diese wunderbaren Thiere zu sehen; es gibt deren auch am Hoflager zu Susa (III, 102): ἐν δὴ ὧν τῇ ἐρήμῳ (dies, nämlich ἐρήμῳ [sic] bieten R und V statt ἐρημίῃ) ταύτῃ καὶ τῇ ψάμμῳ γίνονται μύρμηκες μεγάθεα ἔχοντες κυνῶν μὲν ἐλάσσονα, ἀλωπέκων δὲ μέζονα· εἰσι γὰρ αὐτῶν καὶ παρὰ βασιλείῃ [τῶν Περσέων],¹ ἐνθεύτεν θηρευθέντες. Ob übrigens Herodot hier durch den Bericht eines Persers getäuscht ward, oder — was der Wortlaut seiner Aeussereung und sein durch Matzat's Untersuchung so gut als sichergestellter Aufenthalt in Susa (Hermes VI, 449) weitaus wahrscheinlicher macht — jene tibetanischen Murmelthiere (s. Bähr, Stein, Rawlinson ad loc.) im persischen Schönbrunn selbst gesehen hat, aber in Fragen der zoologischen Classification so ungeübt war, um vierfüssige Thiere nicht nur in Betreff ihrer Lebensweise (was ja zutreffen soll), sondern auch ‚in Rücksicht ihres Ansehens‘ Ameisen ‚höchst ähnlich‘² zu finden, dies wage ich nicht mit voller Sicherheit zu entscheiden. — Der im Obigen erbrachte Nachweis einer groben, wenngleich alterthümlich klingenden und wahrscheinlich auch alten Interpolation darf uns künftig aufstossenden Exemplaren derselben Gattung gegenüber einigermaßen zuversichtlicher stimmen. Dieser erhöhten Zuversicht bedarf es freilich nicht, um (diesmal mit Stein) in den alsbald folgenden Worten τούτο ἀναθεῖναι ἐς Δελφούς ein durch keinerlei Art von Epanalepsis zu entschuldigendes, aller Analogie widerstrebendes Einschiebsel zu erkennen. (Ich erwähne die Sache nur darum, weil Stein diesen wohlbegründeten Verdacht zwar vor und nach Veröffentlichung seiner kritischen Ausgabe ausgesprochen, aber in dieser irgendwie zum Ausdruck zu bringen versäumt hat.)

¹ S. Zeitschr. für österr. Gymn. 1859, 825.

² εἰσὶ δὲ καὶ αὐτοὶ (σφι) τὸ εἶδος ὁμοιότατοι: dürfte die richtige, auf Verschmelzung der Lesarten beider Handschriftenklassen beruhende Schreibung sein, wobei αὐτοὶ im Unterschied zu der vorher geschilderten δλαῖτα (dem Hauptpunkt der Uebereinstimmung mit den ‚hellenischen Ameisen‘) gesagt ist. Ueber V berichtet Gaisford diesmal richtig.

II, 143, 15: Ἐκαταίῳ δὲ γενεηλογήσαντι ἑωυτὸν καὶ ἀναδήσαντι ἐς ἑκκαίδεκατον θεὸν ἀντεγενεηλόγησαν [ἐπὶ τῇ ἀριθμῆσει] —, ἀντεγενεηλόγησαν δὲ ὧδε —.

Was sollen hier die Worte ἐπὶ τῇ ἀριθμῆσει (diese und nicht die ionische Form des Wortes bieten alle Handschriften)? Die thebanischen Priester hatten dem Hekatäus gegenüber genau dasselbe gethan, was sie Herodot gegenüber thaten (ἐποίησαν — οἷόν τι καὶ ἔμοι οὐ γενεηλογήσαντι), d. h. sie hatten ihm die 345 Standbilder der Hohenpriester vorgewiesen und behauptet, jeder derselben sei der Sohn seines Vorgängers gewesen. Der Unterschied bestand nur in der polemischen Wendung, welche diese Darlegung der Prätension des Hekatäus gegenüber gewann, sein sechzehnter Ahn sei ein Gott gewesen. Dies bedeutet ἀντεγενεηλόγησαν, ohne weiteren Zusatz. Nur ein zugleich einsichtsloser und pedantischer Leser konnte diese Unterscheidung nicht für erheblich genug halten und sie durch jenen ungeschickten und dem Sachverhalt widersprechenden Zusatz verstärken zu müssen glauben. Rawlinson übersetzt die Stelle so, als ob jene drei Worte nicht vorhanden wären: ‚the priests opposed their genealogy to his‘ etc. Stein's Uebertragung aber: ‚rechneten sie dagegen bei jener Zählung ihre Geschlechter vor‘ wird den Worten nicht völlig gerecht (denn ἐπὶ τῇ ἀριθμῆσει hiesse ‚over and above their enumeration‘) und macht doch den Eindruck einer ‚Unterscheidung ohne Unterschied‘.¹

II, 154: τούτων δὲ οἰκισθέντων ἐν Αἰγύπτῳ, οἱ Ἕλληνας οὕτω ἐπιμισγόμενοι τούτοις τὰ περὶ Αἴγυπτον γινόμενα, ἀπὸ Ψαμμητίχου βασιλέως

¹ Beruhen nicht auch die Worte τοῖσι ἐνυπνοῖσι 141, 21 auf Interpolation? Oder kann der Plural das eine Traumgesicht, oder, falls wir auf den Inhalt desselben blicken, die eine Traumgestalt, von der die Rede ist (ἐπιστάνα τὸν θεόν), bezeichnen? Vielleicht vermag mich hierüber Jemand zu belehren. τούτοις δὲ μιν πύσνον (vgl. VII, 153 τούτοις δ' ὧν πύσνος ἐὼν) bedarf jedenfalls keiner solchen Zuthat, wir mögen nun das Pronomen als Neutrum auffassen (vgl. VII, 10, 11: τῷ δὲ καὶ πύσνος ἐὼν) und auf den geschilderten Vorgang oder es auf die von dem Gotte versprochenen τιμωροί beziehen. Dass Stein in dem vorangehenden Satze das allein sprachgemässe πέμψειν der besseren Handschriftenklasse wieder in πέμψει verändert, kann ebenso als ein Curiosum gelten, wie seine Vertheidigung des aus der vorangehenden Zeile mechanisch wiederholten, von Krüger mit Recht als Einschiebsel erkannten μετ' ἑωυτοῦ 152 fin. (vgl. III, 51).

ἀρξάμενοι, πάντα (lies: ταῦτα) καὶ τὰ ὕστερον ἐπιστάμεθα ἀτρεκέως. — Diese Verbesserung dürfte wohl durch sich selbst einleuchten. Die Verderbniss, welche hier der Archetypus erlitt, ist ein anderes Mal auf den Parisinus 2933 beschränkt geblieben [III, 48i Gaisford]. Eine andere Verwechslung von π und τ wird uns zu IV, 88 beschäftigen. Ist nicht umgekehrt frag. trag. adesp. 426 (Nauck) πάντα zu ταῦτα entstellt worden in den Versen:

πάντων τύραννος ἢ Τύχη ἐστὶ τῶν θεῶν,
τὰ δ' ἄλλ' ὀνόματα ταῦτα πρόσκειται μάτην — ?

Einen erstaunlichen Uebersetzungsfehler Stein's würde ich unerwähnt lassen, wenn er nicht zu einer allgemeineren Bemerkung Anlass gäbe. Die Worte 172, 16: μετὰ δὲ σοφίῃ αὐτοῦς δ' Ἀμασις, οὐκ ἀγνωμοσύνη προσηγάγετο bedeuten nämlich nicht: er gewann sie ‚auf eine kluge, gar nicht unfeine Art‘, sondern: durch geschmeidige Klugheit, nicht durch rücksichtslose Härte. Für diese Bedeutung von ἀγνωμοσύνη, ἀγνώμων (z. B. Xen. Cyrop. IV, 5, 9: ὠμὸς εἶναι καὶ ἀγνώμων) wie für die entgegengesetzte von εὐγνώμων (aequus, s. Nauck zu Trach. 473), εὐγνωμοσύνη u. s. w. genügt es auf die Wörterbücher (auch auf Schweighäuser's lex. herod.!) zu verweisen; hat doch Stein selbst die Phrasen πρὸς ἀγνωμοσύνην τρέπεσθαι, ἀγνωμοσύνη διαχρᾶσθαι IV, 93 oder VI, 10 keineswegs missverstanden. Was ihn diesmal irrte, war augenscheinlich der Gegensatz σοφίῃ. Und darum mag es nicht überflüssig sein daran zu erinnern, dass auch bei Theognis v. 218 (P. L. G. II⁴, 140) nahezu genau dieselbe Gegenüberstellung sich findet: κρείσσον τοι σοφίῃ γίνεται ἀτροπίης. Dem Griechen, zu dessen Nationalhelden Odysseus der πολύτροπος gehörte, bedeutete die praktische Intelligenz eben in erster Reihe und oft nur allzu ausschliesslich jene vielgewandte und aalglatte Geschmeidigkeit, die sich in alle Verhältnisse zu schicken, jeder Anforderung anzupassen, in Alles zu fügen und zu schmiegen weiss; das Sinnbild dieser σοφία ist der seine Farben wechselnde Polyp, das Chamäleon der Alten (vgl. Theognis a. a. O. und was sonst Athenäus VII, 317 und XII, 513 zusammengestellt hat); nichts natürlicher daher, als dass Worte, die ursprünglich nur Mangel an Einsicht bedeuteten, dahin gelangt sind, die Rücksichtslosigkeit, die Härte, die Starrheit, ja

wohl auch die blossе Kraft zu bezeichnen, wie denn jenes πρὸς ἀγνωμοσύνην τραπέμενοι (IV, 93) sich von einem πρὸς ἀλλήν ἐτράποντο (IV, 125) kaum merklich unterscheidet.¹

II, 173, 20 wird der Uebergang vom Vergleichsobject zum Verglichenen durch das Satzglied bewirkt: οὕτω δὲ καὶ ἀνθρώπου κατάστασις. Es ist dies, falls ich nicht irre, gegenwärtig das einzige Beispiel dieser missbräuchlichen Anwendung der betreffenden Partikelverbindung in unserem Texte, während ein derartiger Uebergang regelmässig durch οὕτω δέ, ὡς δέ (dies bevorzugt unser Autor) oder ὡσαύτως δέ eingeleitet zu werden pflegt. Bei späteren Prosaikern mag solch' eine Verwirrung immerhin glaubhaft scheinen, nicht so bei Schriftstellern, die lebendiges Sprachgefühl besitzen. Bei Plato schwindet diese Irrung allmählig aus den Texten, so Gorgias 514 E (wo erst Schanz gebessert hat) oder Protagoras 313 D, wo Stephanus ebenfalls οὕτω δὲ las, was seither der richtigen Lesart der besseren Handschriften gewichen ist; Meno 87 B scheint mir οὕτω δὲ gleichfalls unzulässig. Bei Hippokrates, de prisca medic. c. 9, liest man noch heute (auch bei Littré und Ermerins): οὕτω δὲ καὶ οἱ κακοὶ τε καὶ πλείστοι ἰητροί, während der Parisinus A (und, wie ich hinzufügen kann, auch der Marcianus) das allein an-

¹ In Betreff des hieher gehörigen Bruchstücks der sophokleischen Iphigenie (frg. 286 N.) bin ich mit Nauck der Meinung, dass dasselbe durch Porson's und Bergk's Bemühungen noch keineswegs geheilt ist. Völlig sicher scheint mir nur Eines: dass im ersten Vers νόει πρὸς ἄνδρα (nicht ἀνδρὶ) zu schreiben ist, da πρὸς c. acc. für die hier erforderte Bedeutung des Sich-Anpassens und Anbequemens der ganz eigentliche Ausdruck ist; vgl. ausser dem, was Krüger 68, 39, 5 anführt, noch insbesondere Thucyd. II, 54: — πρὸς ἃ ἔπασχον τὴν μνήμην ἐποιούντο (sie accommodirten ihre Erinnerung ihren Erlebnissen'). Da sich nun der zweite Vers nicht ohne übergewaltsame Aenderungen mit der Annahme vereinigen lässt, jene drei Worte enthalten einen in sich abgeschlossenen Gedanken (= τοιοῦτον ἔχε τὸν νοῦν, οἷος ἂν ἦ ὁ ἐντυγχάνων σοι), so bleibt kaum etwas Anderes übrig als die Schreibung:

Νόει πρὸς ἄνδρα χρώμα πολύπους ὅπως
πέτραν τραπέσθαι γνησιου φρονήματος.

(D. h. ἴσθι τὸ τῆς διανοίας χρώμα πρὸς τὸν ἐκάστοτε ἐντυγχάνοντα ἀμείβεσθαι καθάπερ ὁ πολύπους πρὸς ἐκάστην πέτραν ἀμείβεται.) Der also erwachsende Anklang an Shakespeare's ‚native hue‘ of resolution ist merkwürdig genug.

gemessene οὕτω δέ darbielen.¹ Und dies hat man ohne Zweifel auch hier herzustellen, gleichwie dieselbe Corruptel VII, 10 ε, 7 (wo sie nur an einer kleinen Zahl von Handschriften haftet) und VII, 135, 17 (wo die Aldina, nach Stein, ihr einziger Träger ist) bereits beseitigt wurde.

So oft οὕτω δὴ bei Herodot consecutive Bedeutung hat, drückt es eine thatsächliche Folge aus; ein Schluss, eine logische Folgerung hingegen wird durch οὕτω oder οὕτω ὦν eingeführt, z. B. I, 32: οὕτω ὦν ὃ Κροΐσε πᾶν ἐστὶ ἄνθρωπος συμφορῆ oder II, 134: οὕτω καὶ Αἴσωπος Ἰάδμονος ἐγένετο („so ergibt sich denn hieraus, dass Aesop' u. s. w.). Daher that Stein wohl daran, III, 16, 12 mit den älteren Herausgebern (und gegen SVR) zu schreiben: οὕτω (nicht οὕτω δὴ) οὐδετέροισι νομιζόμενα ἐνετέλλετο ποιεῖν ὁ Καμβύσης, denn dies ist ein aus dem Vorangehenden abgeleiteter Schluss, nicht eine daraus fließende thatsächliche Folge. Ganz dasselbe gilt aber von VII, 152, 15, wo Sinn und Sprachgebrauch gebieterisch die Schreibung heischen: οὕτω οὐδ' Ἀργείοισι ἀσχιστα πεποιήται (οὕτω statt οὕτω δὴ mit SVR, οὐδ' statt οὐκ mit Krüger).² Richtig liest man auch bereits bei Bekker IV, 13 fin.: οὕτω οὐδὲ οὕτως συμφέρεται περὶ τῆς χώρας ταύτης Σκύθῃσι, wo Wesseling, angeblich mit SV, irrtümlich οὕτω δὴ

¹ Eine analoge Irrung erscheint in den meisten Handschriften des hippokratischen Νόμος (§. 1 = IV, 638 L.), wo man mit der für diese Schrift massgebenden Handschrift zu schreiben hat: ὁμοιότατοι γὰρ οἱ τοιοῦτε τοῖσι παρειασσομένοιαι προσώποισι ἐν τῆσι τραγωδίῃσι εἰσὶ· καὶ (nicht ὡς) γὰρ ἐκείνοι σχῆμα μὲν καὶ στολὴν καὶ πρόσωπον ὑποκριτοῦ ἔχουσι, οὐκ εἰσὶ δὲ ὑποκριταί· οὕτω δὲ (nicht οὕτω) καὶ ἡτροί· φήμη μὲν πολλοί, ἔργω δὲ πάγχυ βαιοί. Ob die Ersetzung des καὶ durch ὡς auch diesmal in der jüngst wieder von M. Schanz so reichlich illustrierten Weise stattfand (Rhein. Mus. 38, 142), bleibe dahingestellt.

² Warum haben doch die Herausgeber bisher die Besserung verschmäht, welche die Handschriften der ersten Classe zu I, 75, 22 darbielen? Es gilt dort eine Steigerung des Unglaubens auszudrücken, eine Aufgabe, der die gegenwärtigen Textesworte ganz und gar nicht genügen. Wollte Herodot nicht schreiben: ἀλλὰ τοῦτο μὲν οὐ προσέμαι (ἀρχὴν) (vgl. IV 25; V, 106; VI, 121 und 123), so musste er mindestens das sagen, was SVR, (freilich mit dem leichten Buchstabenfehler προσιέναι statt προσέμαι) ihn sagen lassen: ἀλλὰ τοῦτο μὲν οὐδὲ προσέμαι. (Die Behauptung, dass Thales den Halys zeitweilig aus seinem alten Bette abgeleitet habe, hält der Historiker für wenig glaubhaft; die zweite Behauptung, das alte Bett sei für immer trocken geworden, gilt ihm aus inneren Gründen

schrieb (V hat in Wahrheit οὕτω δὲ), während VI, 69, 22 derselbe Fehler einst von mir ausgemerzt worden ist.¹ Es ist kaum mehr als ein Zufall, wenn wir uns hier fortwährend im Kreise handschriftlicher Lesarten bewegen; denn entschieden werden derartige Fragen nicht durch die Zeugnisse der Codices, weder indem wir dieselben zählen, noch selbst indem wir sie wägen. Es genügt, meines Erachtens, wenn wir aus einer Anzahl wohlbeglaubigter Fälle die Ueberzeugung gewinnen, dass der Schriftsteller verschiedene Ausdrucksweisen mit Bewusstsein zum Vehikel verschiedener Begriffsnuancen gewählt hat. Ist er kein Stümper und kein Wirrkopf, so können wir nahezu gewiss sein, dass er sich des einmal errungenen Vortheils nicht wieder muthwillig wird begeben haben. Und diese annähernde Gewissheit wird zu einer vollkommenen, wenn das Schwanken der Handschriften uns eine Gegenströmung offenbart, welche jene Absicht verhindern musste, zu völlig reinem und unzweideutigem Ausdruck zu gelangen.

II, 178: — καὶ δὴ καὶ τοῖσι ἀπικνευμένοισι ἐς Αἴγυπτον ἔδωκε Ναύκρατιν πόλιν ἐνοικῆσαι· τοῖσι δὲ μὴ βουλομένοισι αὐτῶν οἰκέειν, αὐτοῦ δὲ ναυτιλλομένοισι ἔδωκε χώρους ἐνιδρύσασθαι βωμοὺς καὶ τεμένεα θεῶν. Ich wüsste nicht, dass man im Griechischen ein ‚dort‘ bei οἰκέειν eher entbehren könnte, als dies im Deutschen zulässig ist. Sollen wir also etwa ἐνθαῦτα oder αὐτοῦ (letzteres mit dem cod. Remiger.) einschalten? Ich denke, wir würden damit nur den Process der Anpassung eines Marginal-Zusatzes an seine Umgebung einen Schritt weiter führen; denn begonnen hat derselbe (wie ich glaube) schon mit der Ersetzung der Schreibung der ersten Handschriftenklasse durch die Vulgat-Lesart. Jene lautet nämlich ἐνοικέειν (in SVR) und verräth deutlich genug ihre Abstammung von dem vorangehenden ἐνοικῆσαι. Von derartigen, theils erklärenden, theils ergänzenden Randbemer-

als ganz und gar unglaublich.) Muss nicht auch IX, 42 οὐδέ an die Stelle von οὐκ treten in dem Satze: ἡμεῖς τοίνυν αὐτὸ τοῦτο ἐπιστάμενοι οὔτε ἔμεν ἐπὶ τὸ ἴσον [τοῦτο om. SVR] οὔτε ἐπιχειρήσομεν διαρπάζειν, ταύτης τε εἵνεκα τῆς αἰτίας οὐκ ἀπολεόμεθα („und aus diesem Grunde werden wir auch nicht zu Grunde gehen“)?

¹ Zeitschr. für österr. Gymn. 1859, S. 828. δὴ fehlt nach Gaisford in SF bc, wozu jedenfalls noch V kommt. Nach Stein, der in der ersten Auflage seiner commentirten Ausgabe die Partikel duldete, wäre sie eine blosser Zuthat der Aldina.

kungen werden uns noch gar viele begegnen. Hieher gehört z. B. III, 22, 14: ἐξηγεομένων δὲ τῶν Ἰχθυοφάγων τὸν κόσμον αὐτοῦ γελάσας ὁ βασιλεὺς καὶ νομίσας εἶναι σφεα πέδας εἶπε ὡς παρ' ἑωυτοῖσι εἰσὶ ῥωμαλεώτεροι τούτων [πέδαι]. Oder IV, 23: καὶ ἀπὸ τῆς παχύτητος αὐτοῦ [τῆς τρυγός] παλάθας συντιθεῖσι (denn der nach Abfluss des Fruchtsaftes übrig bleibende Rückstand heisst im gewöhnlichen Griechisch τρύξ und wird hier von Herodot παχύτης genannt; die Verbindung beider Worte — von ihrer wenig angemessenen Stellung abgesehen — schlösse die falsche Voraussetzung in sich, dass die τρύξ auch nicht dicke Bestandtheile enthält. [Die zwei Worte will, wie ich erst jetzt sehe, schon Reiske tilgen, dessen Mahnung aber ungehört verhallt ist]). Und sicherlich auch das Folgende: VI, 69, 1: τὸν χρόνον γὰρ [τοὺς δέκα μῆνας] οὐδέκα ἐξήκειν —; wenige Zeilen später heisst es zu allem Ueberfluss: τίκτουσι γὰρ γυναῖκες καὶ ἐννεάμηνα καὶ ἐπτάμηνα, καὶ οὐ πᾶσαι δέκα μῆνας ἐκτελέσασαι. Gelehrtem Vorwitz entstammt (meines Bedünkens) die Zuthat, die ich II, 47, 19 an der totalen Entbehrlichkeit einer der zwei verbundenen Bestimmungen und an der ganz und gar unberechtigten Emphase der asyndetischen Nebeneinanderstellung erkenne in dem Satze: τοῖσι μὲν νῦν ἄλλοισι θεοῖσι θύειν ἕς ὃ δικαιοῦσι Αἰγύπτιοι, Σελήνη δὲ καὶ Διονύσω μούνοισι τοῦ αὐτοῦ χρόνου [τῇ αὐτῇ πανσελήνῃ τοῦς]¹ ἕς

¹ Wie man hier den Artikel zu rechtfertigen vermag, ist mir unerfindlich. (Die zwei Worte τοὺς ἕς tilgt jetzt Stein, Comment. Ausg. 4). Er ist so wenig zu dulden wie z. B. III, 21, wo selbstverständlich auch ohne das Zeugniß von SVR zu schreiben wäre: ἐπεὶ οὕτω εὐπετέως ἔλκωσι [τὰ] τόξα Πέρσαι μεγάθεα τσαῦτα, oder V, 27 fin.: τοὺς δὲ σίνεσθαι τὸν Δαρείου στρατὸν [τὸν om. ABC d] ἀπὸ Σκυθίων ὀπίσω ἀποκοιζόμενον, ‚das Heer des Darius auf seinem Rückzug aus dem Skythenland‘, wo schon Schäfer gebessert hatte; oder VII, 5: οὗτος μὲν οἱ [ὁ om. SV] λόγος ἦν τιμωρός (= τοῦτο μὲν κτέ.); oder VIII, 59 in.: πρὶν ἢ τὸν Εὐρυβιάδην προθεῖναι [τὸν] λόγον τῶν εἴνεκα συνήγαγε τοὺς στρατηγούς (was Cobet Var. lect. 353 berichtet hat); oder VII, 34, wo ich wenigstens nicht erst das Zeugniß von SVR abgewartet habe, um die Sprachwidrigkeit des gangbaren Textes: τὴν δ' ἐτέρην τὴν βυβλίην zu erkennen. Es war ja vorher (c. 25) zwar die Austheilung von Flachs- und Basttauen an Phöniker und Aegypter, nicht aber deren Verwendung für je eine Brücke gemeldet worden. Zu schreiben ist aber die Stelle auf Grund jenes Zeugnisses also: ἐγεφύρουν τοῖσι προσέκειτο, τὴν μὲν λευκολίνου Φοίνικες τὴν δὲ βυβλίην Αἰγύπτιοι, ‚die Brücken errichteten Jene, denen dies oblag, die eine — aus Weissflachs — die Phönizier, die andere — aus Papyrusbast — die Aegypter‘. Dass

θύσαντες πατέονται τῶν κρεῶν. Das Ohr allein entscheidet, ich denke ohne Appell, über die Unechtheit der Schlussworte in dem Satze (VII, 73): οἱ δὲ Φρύγες, ὡς Μακεδόνες λέγουσι, ἐκαλέοντο Βρίγες χρόνον ὅσον Εὐρωπῆιοι ἐόντες σύνοικοι ἦσαν Μακεδόσι, μεταβάντες δὲ ἐς τὴν Ἀσίην ἄμα τῇ χώρῃ καὶ τὸ οὖνομα μετέβαλον [ἐς Φρύγας]. Vgl. sogleich c. 74: οἱ δὲ Λυδοὶ Μηλίονες ἐκαλεῦντο πάλαι, ἐπὶ δὲ Λυδοῦ τοῦ Ἄττος ἔσχον τὴν ἐπωνυμίην, μεταβαλόντες τὸ οὖνομα. — Doch kann auch bei richtig erklärenden oder ergänzenden Zusätzen wohl mitunter ein Zweifel in Betreff ihrer Unechtheit zurückbleiben, so gilt das nicht von jenen Fällen, in welchen der Glossator selbst die Meinung des Autors vollständig verfehlt hat. So V, 29 fin., wo die von den Pariern bewirkte Neuordnung der Verhältnisse zu Milet erzählt wird. „Jene Wenigen, deren Aecker die parischen Abgesandten wohl gepflegt fanden, bestellten sie zu Hütern des Gemeinwesens“, τοὺς δὲ ἄλλους Μιλησίους [τοὺς πρὶν στασιάζοντας] τούτων ἔταξαν πειθεσθαι. Die einen sollten gebieten, die anderen gehorchen; das Kriterium war die Sorgfalt und die Sorglosigkeit, mit der sie ihre Privatinteressen verwaltet hatten, nicht aber das Mass ihrer Theilnahme an der allgemeinen, zwei Menschenalter hindurch währenden Zerrüttung des Staates.¹ —

Wie aber, wenn der fremde Eindringling mit dem Boden, auf dem er sich eingenistet hat, zusammengewachsen und gleichsam eins geworden ist? Dann mag der befreiende Schnitt nur gelingen, wenn ein glückliches Ungefähr uns seinen kaum zu erhoffenden Beistand leiht.

der Artikel als das nächstliegende aller Verdeutlichungsmittel gar häufig eingeschoben ward, dies weiss ja auch Herr Stein, der denselben mehrfach mit Recht gegen die Autorität der Handschriften getilgt hat, oder auch (was für ihn auf dasselbe hinauskommt) auf die Autorität der ersten Handschriftenklasse hin, wie III, 9, 10: βαψάμενον [τῶν] ὠμοβοέων καὶ [τῶν] ἄλλων δερμάτων ὀχετὸν μήκεϊ ἐξικνεύμενον ἐς τὴν ἄνυδρον, ἀγαγεῖν — wo man sich nur wundert, dass ihn nicht, wenn schon nicht der ständige Sprachgebrauch, so doch dieselbe Autorität (SV) veranlasst hat, bei der Wiederaufnahme des Satzes zu schreiben: ἀγαγεῖν δὲ μιν (statt ἔγειν). Auch IV, 136, 4 scheint mir der von SVR ausgelassene Artikel keine Rechtfertigung zuzulassen in dem Satzglied ὥστε οὐ τετραμηνέων [τῶν] ὄδῶν. —

¹ Wird nicht auch VIII, 41 zum Mindesten der Schwerpunkt des Gedankens verrückt durch die überlieferte Schreibung: ἔσπευσαν δὲ ταῦτα ὑπεκθέσθαι statt ἔσπευσαν δὲ ταῦτα „sie betrieben dies (das Rettungswerk) eifrig“, „sie beeilten sich damit“? ὑπεκθέσθαι macht ganz und gar den Eindruck einer aus dem folgenden ὑπεξέκειτο entnommenen Ergänzung.

Ehe Herodot daran geht, die so erstaunliche Aufspeicherung von Wasservorräthen und dem dazu gehörigen Geschirre in der syrischen Wüste zu schildern, bemüht er sich vorerst, die Neugier seiner Leser aufs Aeusserste zu spannen. Er stellt daher der Unmasse von Weingeschirr, die jahraus jahrein nach Aegypten wandert, die überraschende Thatsache gegenüber, dass ‚sozusagen nicht ein einziges leeres Weinfass im Lande zu sehen ist‘. ‚Wohin — so mag wohl Jemand fragen — kommt dies Alles?‘ Worauf die systematische Einsammlung und Fortschaffung all' dieses Geschirres mitgetheilt wird. Nun lautet der betreffende Satz in unseren Texten (III, 6 in.) also: — ἐς Αἴγυπτον ἐκ τῆς Ἑλλάδος πάσης καὶ πρὸς ἐκ Φοινίκης κέραμος ἐσάγεται πλήρης οἴνου δις τοῦ ἔτεος ἐκάστου, καὶ ἐν κεράμιον οἰνηρὸν ἀριθμῶ κείμενον οὐκ ἔστι ὡς λόγῳ εἰπεῖν ἰδέσθαι. καὶ δῆτα κτέ. Wozu Herr Stein das Folgende anmerkt: ‚dix τοῦ ἔτεος, wahrscheinlich, weil die Kauffahrer nur zweimal im Jahre die Tour von Hellas nach Aegypten machten. Von phönikischen Häfen aus konnte sie schon öfter im Jahre wiederholt werden.‘ Die letztere Bemerkung ist vollkommen richtig; nur dünkt es uns ein wenig verwunderlich, dass der Historiker dies nicht sollte eingesehen haben, dies und noch einiges Andere. Denn wenn jenes ‚dix τοῦ ἔτεος ἐκάστου‘ in Betreff Phöniziens völlig sinnlos ist, ist es mit Rücksicht auf Griechenland etwa besonders verständig? Es mag wahr sein oder nicht, dass der einzelne Schiffer die Tour in der Regel nur zweimal im Jahre zurücklegte, kann man darum füglich sagen, dass die Weineinfuhr in Aegypten nur ‚jedes Jahr zweimal‘ stattfand? Und wenn man es sagen konnte, welchen Grund hatte Herodot es zu sagen, — es eben hier zu sagen, wo er uns von der Grösse jener Einfuhr die möglichst stärkste Vorstellung beibringen will und auf behutsame Einschränkungen so wenig bedacht ist, dass er die Weineinfuhr aus ‚ganz Griechenland‘ stattfinden lässt, ohne etwa jene Landstriche ängstlich auszunehmen, denen der Bacchusseggen versagt blieb? ‚Aus allen Theilen Griechenlands und überdies noch aus Phönizien‘ — und ‚das ganze Jahr hindurch‘, das stimmt zu einander, und das schrieb unser Geschichtschreiber. Denn jenes dix τοῦ ἔτεος ἐκάστου ist nur die Lesart der einen Handschriftenklasse. Die andere, die so oft allein das Ursprüngliche bewahrt hat, bietet ganz

Anderes. R und S freilich mit ihrem δι' ἔτεος ἑκάστου lassen das Richtige nur ahnen; der Vindobonensis aber legt uns die Lösung des Räthfels in die flache Hand durch seine Schreibung: δι' ἔτους ἔτεος ἑκάστου! Also Glossem und Glossirtes nebeneinander (wie in allen Handschriften τούτου εἵνεκα neben πρὸς ταῦτα steht, I, 165); nur liefert das Glossem diesmal eine falsche Erklärung: ‚alljährlich‘ (ἔτεος ἑκάστου) statt ‚das ganze Jahr hindurch‘, was δι' ἔτεος (bereits im Archetypus zu δι' ἔτους verschrieben, gleichwie z. B. VI, 75, 4 προέβαινε in den meisten Handschriften zu προῦβαινε geworden ist) allein bedeutet. Man vergleiche II, 22, 4: ἰκτῖνοι δὲ καὶ χελιδόνες δι' ἔτεος [ἑόντες?] οὐκ ἀπολείπουν —; ebenso διὰ βίου, διὰ νυκτός, δι' ἑνιαυτοῦ, δι' ἡμέρας (letzteres bei unserem Autor I, 97, 21; II, 173, 14; VI, 12, 9; VII, 210, 6—7). Wie aber aus der Verschmelzung des Erklärten und der Erklärung, durch Veränderung und Tilgung je eines Buchstabens, der Unsinn der Vulgat-Lesart entstehen konnte, während die minder naiven Vertreter der ersten Handschriftenfamilie das scheinbar überschüssige ἔτους einfach über Bord warfen, wem müssen wir dies erst weitläufig erklären?¹

Doch ich erschrecke über den Umfang, welchen meine Erörterungen anzunehmen drohen, wenn ich in der bisherigen Weise fortfahre. Ich beschränke mich daher fortan mehr und mehr auf das Wichtigste und befeissige mich so grosser Kürze, als die Sache nur immer zulässt.

Drittes Buch.

III, 11 fin.: μάχης δὲ γενομένης καρτερῆς καὶ πεσόντων ἐξ ἀμφοτέρων τῶν στρατοπέδων πλήθει πολλῶν ἐτράποντο οἱ Αἰγύπτιοι. Gewiss konnte Herodot sich also ausdrücken, wengleich er in allen

¹ Dass Herodot auch mit noch grösserem Nachdruck gesagt haben könnte: ‚Jahr für Jahr das ganze Jahr hindurch‘, so dass die Lesart des Vindobonensis unverkürzt in den Text zu setzen wäre, diese Möglichkeit ist mir freilich auch in den Sinn gekommen und sie wird der Wahrscheinlichkeit um einen Grad näher gebracht durch den analogen Ausdruck des Komikers Amphis (frg. com. gr. III, 319): πίνουσ' ἑκάστης ἡμέρας δι' ἡμέρας, der mir nachträglich zufällig aufstösst (obgleich ich ihn Valckenaer's Anm. zu VI, 12 entnehmen konnte). Ob aber diese Ausdrucksweise für unseren Historiker nicht allzu epigrammatisch zugespitzt und darum die oben ausgeführte Vermuthung doch wohl die wahrscheinlichere ist, mögen Andere entscheiden.

anderen derartigen Fällen eine verschiedene Ausdrucksweise gewählt hat. So I, 76 fin.: μάχης δὲ καρτερῆς γενομένης καὶ πεσόντων ἀμφοτέρων πολλῶν. I, 80 fin.: χρόνῳ δὲ πεσόντων ἀμφοτέρων πολλῶν ἐτράποντο οἱ Λυδοί —. IV, 201 in.: χρόνον δὲ δὴ πολλὸν τριβομένων καὶ πιπτόντων ἀμφοτέρων πολλῶν. VI, 101 med.: προσβολῆς δὲ γενομένης καρτερῆς πρὸς τὸ τεῖχος ἔπιπτον ἐπὶ ἕξ ἡμέρας πολλοὶ μὲν ἀμφοτέρων —. Allein stutzig werden darf angesichts solcher fast stereotyper Gleichmässigkeit des Autors wohl auch der am wenigsten nivellirungssüchtige Kritiker, insbesondere wenn er zweierlei erwägt: erstens, dass gerade an unserer Stelle die Worte ἀμφοτέρων τῶν στρατοπέδων wenige Zeilen vorher vorkommen — und zweitens, dass in den Handschriften der ersten Familie ἐξ fehlt (ἐξ om. SVR; das Wort tilgt auch Krüger ²). Ist es nicht, als ob wir die Interpolation schrittweise vor unseren Augen erwachsen sähen?

III, 15, 9—11: πολλοῖσι μὲν νυν καὶ ἄλλοισι ἔστι σταθμώσασθαι ὅτι τοῦτο οὕτω νενομίκασι ποιέειν, ἐν δὲ καὶ τῷ τε Ἰνάρῳ παιδὶ Θαννύρα, ὃς ἀπέλαβε τὴν οἰὸν πατὴρ εἶχε ἀρχὴν, καὶ τῷ Ἀμυρταίου Πausίρι. — Wenn der vortreffliche Reiske den herodoteischen Sprachgebrauch nicht eingehend genug erforscht hatte, um das überlieferte ἐν δὲ καὶ τῷ δεῖ Ἰνάρῳ κτέ. richtig zu verstehen, so wird dies Niemand befremden. Wohl aber darf es uns Wunder nehmen, wenn auch Stein Reiske's ‚f(ortasse) τῷ τε‘ sich angeeignet und diese grundlose Aenderung in den Text gesetzt hat.¹ Man vergleiche vor Allem VI, 53 in., wo Herr Stein (nach meinem Vorgang, Zeitschr. f. österr. Gymn. 1859, S. 828) die Lesart der ersten Handschriftenklasse mit Recht angenommen hat: τὰδε δὲ κατὰ τὰ λεγόμενα ὑπ' Ἑλλήνων ἐγὼ γράφω· τούτους τοὺς Δωριέων βασιλέας κτέ., wo beiläufig auch das grobe ‚proleptische‘ Emblem τοῦ θεοῦ ἀπεόντος zu tilgen war. Denn so drückt sich

¹ Ob Inaros' Sohn Θαννύρας oder Ἰθαννύρας geheissen hat, darüber fehlt uns meines Wissens jede weitere Kunde. Auf Grund der nahezu übereinstimmenden Lesarten von SVR schreibe ich die Worte: Ἰνάρῳ τοῦ Λίβυος παιδὶ Ἰθαννύρα —. (V bietet: ἐν δὲ καὶ τῷ δε (sic), Ἰνάρῳ (sic) τῷ (sic) Λίβυος παιδὶ Ἰθαννύρα, ὡς (sic) κτέ.) — Dass Inaros schon c. 12 (wo, beiläufig, Stein das treffliche (von V und R gebotene) διαρᾶξιας wieder ausgemerzt hat und wo τιάρας sicherlich ein aus VII, 61 stammendes Glossem zu πλους ist) ‚der Libyer‘ genannt ward, kann doch wahrlich kein Grund sein, die zwei Worte hier für verdächtig zu halten.

kein verständiger Schriftsteller aus, wohl aber entspricht die im Hinblick auf das unmittelbar folgende: *ἔλεξα δὲ μέχρι Περσέως τοῦδε εἴνεκα κτέ.* erfolgte Anfertigung dieses Zusatzes ganz und gar der uns wohlbekannten Manier des Interpolators. (Besser, aber auch nicht völlig genügend behandeln Krüger und Abicht die obige Stelle.)

III, 20 fin. — 21 musste ein in der ersten Handschriftenklasse fehlender Zusatz aus dem Text entfernt werden: — *καὶ δὴ καὶ κατὰ τὴν βασιλιήην τοιῶδε· τὸν ἂν τῶν ἀστῶν κρίνωσι μέγιστόν τε εἶναι καὶ κατὰ τὸ μέγαθος ἔχειν τὴν ἰσχύν, τοῦτον [ἀξιοῦσι om. SVR] βασιλεύειν.* Denn was ist, so frage ich jeden Unbefangenen, wahrscheinlicher: dass ein Schreiber oder Redacteur jene echt herodoteische Brachylogie in den Text hineingefälscht, oder dass die Unkenntniss derselben die Ergänzung veranlasst hat? Man vergleiche III, 84: *περὶ δὲ τῆς βασιλιήης ἐβουλεύσαντο τοιόνδε· ὅτε ἂν ὁ ἥπιος ἡλίου ἐπανατείλαντος¹ πρῶτος φθέγγηται* — *τοῦτον ἔχειν τὴν βασιλιήην.*

III, 52, 6: *τετάρτη δὲ ἡμέρη ἰδὼν μιν ὁ Περίανδρος ἀλουσίησί τε καὶ ἀσιτίησι συμπεπτωκότα οἴκτειρε* —.² Diese einfachen Worte sind, so unglaublich es scheinen mag, von Uebersetzern und Herausgebern (ja auch von den Verfassern des Thesaurus) um die Wette missverstanden worden. Lhardy, Stein, Krüger, Abicht setzen *συμπεπτωκότα* einem *περιπεπτωκότα* gleich; Rawlinson geht dem verfänglichen Worte klüglich aus dem Wege, und nur der gerad-

¹ Dass mit SVR so und nicht *ἐπανατέλλοντος* zu schreiben ist (vgl. auch VII, 223 in.), kann Jedermann eine kurze Ueberlegung lehren. Es galt hier doch den Zeitpunkt so genau als irgend möglich zu fixiren (after the sun was up' übersetzt bestens der einsichtige Rawlinson). — Wie oft hat doch jene Handschriftenklasse das richtige Tempus allein bewahrt, so III, 25, 16, *ὡς ἤκουσε* (statt *ἤκουε*) oder 67 in. *ἐβασίλευε* statt *ἐβασίλευσε* (der falsche Smerdis setzte ja nur seine schon begonnene Usurpatorenherrschaft fort; er begann sie nicht zu jenem Zeitpunkt).

² Im Vorangehenden c. 50 fin. ist nach Schweighäuser's und Wesseling's Hinweis auf II, 162 fin.: *περιθύμως ἔχοντα* (vgl. auch II, 45, 13 *ἀπειρωσ ἔχειν* oder IV, 95 9 *παντελέως εἶχε*) von Abicht *περιθύμως ἔχων* zweifellos richtig hergestellt worden. Dass Stein, um nur nicht die Lesart der ersten Handschriftenklasse (*περιθύμως* SVR) annehmen zu müssen, lieber auf Schäfer's *περὶ θυμῶ ἐχόμενος* zurückgreift und selbst sein *coniectabam* *περὶ θυμῶ ἀχόμενος*' der Erwähnung werth achtet, darüber darf man füglich erstaunt sein.

sinnige alte Lange übersetzt sach- und sprachgemäss, wengleich nicht allzu zierlich: ‚zusammengefallen‘. Diese Auffassung ist natürlich allein richtig. Wir erwarten hier, wo das Herz des Fürsten durch den Anblick des unglücklichen Prinzen gerührt wird, die Wirkungen der von ihm erduldeten Entbehrungen, des Hungers und der mangelnden Körperpflege bezeichnet zu finden. Da es nöthig scheint, füge ich den wenigen von den Wörterbüchern angeführten Belegen dieses Gebrauches von συμπίπτω einige weitere hinzu: Erasistratus ap. Aul. Gell. (Noct. att. 16, 3 = II, 150 Hertz): ἐλογιζόμεθα οὖν παρὰ τὴν ἰσχυρὰν σύμπτωσιν τῆς κοιλίας εἶναι τὴν (εἶναί τινα?) σφόδρα ἀσιτίαν κτέ. — Genesis (LXX) 4, 5—6: συνέπεσε τὸ πρόσωπὸν σου. — Plutarch. de curiosit. c. 2 (624, 42 Dübn.): οὕτως ἐμπαθῶς ἔσχεν (Aristipp nämlich, als er vor Begier brannte, Sokrates kennen zu lernen), ὥστε τῷ σώματι συμπεσεῖν καὶ γενέσθαι παντάπασιν ὠχρὸς καὶ ἰσχνός. Aehnlich ist der Gebrauch von συντήκεσθαι. Zur Sache vergleiche man auch Eurip. Orest. 226: ὡς ἠγρίωσαι διὰ μακρᾶς ἀλουσίας.

Der unglückliche Vater lässt kein Mittel unversucht, um den harten Sinn des zürnenden Jünglings zu beugen oder zu erweichen. Er schlägt den Ton ernster Ermahnung an und gleich darauf jenen des zärtlichen, gemüthvollen Zuspruchs: εἰ γὰρ τις συμφορὴ ἐν ἐωυτοῖσι¹ γέγρονε, ἐξ ἧς ὑποψίην ἐς ἐμὲ ἔχεις, ἐμοὶ τε αὐτῇ γέγρονε καὶ ἐγὼ αὐτῆς τὸ πλεῦν μέτοχος εἰμι. Dies sind ungemein wohlgewählte, überaus sorgfältig abgewogene Worte. Sie schliessen ein halbes Schuld- und Reuebekenntniss in sich, aber doch nur ein halbes. Und die dichten Schleier der kunstvoll gewobenen doppelsinnigen Rede dämpfen den Eindruck auch dessen, was kein Missverständniss zulässt. Wie ein verletzend greller Lichtstrahl fährt aber in diese wohlberechnete Dämmerung das nunmehr folgende Satzglied: ὄσω αὐτός σεα ἐξεργασάμην! Was soll dieses unumwundene, unverblümete Geständniss? Was kann Periander bewegen, ein solches abzu-

¹ ‚Denn wenn ein Unglück unter uns geschehen ist‘ — dies ist der vom Zusammenhang geforderte Gedanke. Und mit Recht lässt uns Eltz (Jahrb. Supp. Bd. IX, 127) nur die Wahl, diese Bedeutung in den überlieferten Worten (ἐν αὐτοῖσι) zu finden oder dieselben durch ἐν ἐωυτοῖσι zu ersetzen. Für die erstere Auffassung liefert er kaum genügende, für die letztere vollkommen ausreichende Belege, auch aus unserem Autor (insbesondere V, 20, 4).

legen? Warum sprach er eben erst von dem ‚Argwohn‘, den der Sohn gegen ihn hegen mag, wenn er entschlossen war, ihm selbst die volle, zweifellose Gewissheit zu geben, das Entsetzliche nackt und ohne jede Bemäntelung mit wahrhaft verblüffender Offenheit auszusprechen? Und wie stimmt dieses unverhüllte Armensünder-Bekenntniss zum Folgenden, wo uns nicht etwa der Ausdruck reumüthigster Zerknirschung, sondern der Appell an die väterliche Autorität entgegentritt, (ὄκοιόν τι ἐς τοὺς τοκέας καὶ τοὺς κρέσσονας τεθυμῶσθαι)? Ich kann es nicht glauben, dass diese Worte echt sind und dass Herodot sich in einem Athem als einen Meister und als einen Stümper in der Kunst psychologischer Berechnung erwiesen hat. Wohl aber ist es unschwer begreiflich, dass die absichtliche Zweideutigkeit des schliessenden Satzgliedes („und ich habe daran den grösseren Antheil“) die ergänzende Thätigkeit eines alten Interpolators herausgefordert hat.

τούτου δὲ μηκέτι ἔοντος, δεύτερα τῶν λοιπῶν ὑμῖν ὃ Πέρσαι γίνεταί μοι ἀναγκαιότατον ἐντέλλεσθαι τὰ θέλω μοι γενέσθαι τελευτῶν τὸν βίον (III, 65, 15). Hier haben die zwei durchschossenen Worte bisher keinerlei befriedigende Erklärung gefunden. Denn Stein's, Abicht's und Krüger's übereinstimmender Vorschlag, den Genetiv von ἀναγκαιότατον abhängen zu lassen: ‚das Dringendste von dem Uebrigen‘, ‚unter dem Uebrigen, was ich noch zu sagen habe‘, ‚den übrigen Aufträgen‘, ist augenscheinlich verfehlt. Weder begegnet uns im Folgenden die leiseste Hindeutung auf derartige weitere Aufträge (oder auch auf die Unmöglichkeit, dieselben vorzubringen), noch findet hier überhaupt — und dies ist entscheidend — der Uebergang zu einem neuen Thema statt. Nicht von einem Gegenstand zu einem andern wendet sich Kambyses, sondern von einer Person zu anderen, von dem ermordeten Smerdis zur Gesammtheit der Perser. Er spricht vorher wie nachher von dem einen Anliegen, das seine ganze Seele ausfüllt und den einzigen Inhalt seines letzten Willens ausmacht: von der Nothwendigkeit, dem Usurpator die angemassete Herrschaft zu entreissen. Soeben hatte er den verhängnissvollen Irrthum beklagt, welchem derjenige zum Opfer fiel, ‚dem es am meisten zukam, die von den Magern erlittene Schmach zu rächen‘. Da der Bruder — so fährt er fort — nicht mehr unter den Lebenden weilt, so seid — in zweiter

Reihe — unter allen Uebrigen Ihr Perser diejenigen, die mir am nächsten stehen, mit mir durch das engste und stärkste Band (*ἀνάγκη*) verknüpft sind und an die mithin mein Auftrag ergehen muss. (Eine wortgetreuerer Uebersetzung scheidet an der Unmöglichkeit, den in *ἀναγκαιότατον* liegenden Doppelsinn im Deutschen wiederzugeben.) Total unzulässig ist die alte Auffassung, vermöge welcher τῶν λοιπῶν von *δεύτερα* abhängen soll. Von der Unzulänglichkeit des also zu gewinnenden Gedankens abgesehen, (der wieder ein verschiedener ist bei Valla: ‚secundum ex reliquis‘ und bei Lhardy: ‚an zweiter Stelle unter den Uebrigen‘, wobei die Uebrigen ‚alle Perser nach Abrechnung des Smerdis‘ sein sollen!) spricht der herodoteische Sprachgebrauch, der nur ein absolut gebrauchtes oder ein im Sinne von *ὑστερον* mit einem Genetiv verbundenes *δεύτερα* kennt,¹ peremptorisch dagegen. Wer die zwei Worte nicht tilgen will (und dazu würde, meines Erachtens, nicht die Berufung auf VIII, 5 oder VI, 123 genügen, wo dieselben oder ganz ähnliche Worte anerkanntermassen unecht sind), der wird sich wohl bei unserer Auslegung derselben beruhigen müssen. Zur Ungleichartigkeit der verglichenen Begriffe vgl. unsere Bemerkungen und Verweisungen zu IX, 82, 8.

III, 69 fin.: *μαθοῦσα δὲ οὐ χαλεπῶς ἀλλ' εὐπετέως οὐκ ἔχοντα [τὸν ἄνδρα?] ὧτα, ὡς ἡμέρη τάχιστα ἐγεγόνεε, πέμψασα ἐσήμηνε τῷ πατρὶ [τὰ γενόμενα].* Die letzten zwei Worte sind nicht nur vollkommen entbehrlich (vgl. IV, 76, 9—10: *καὶ τῶν τις Σκυθῶν καταφρασθεὶς αὐτὸν ταῦτα ποιεῦντα ἐσήμηνε τῷ βασιλεῖ Σαυλίῳ*), sie sind auch, da es dem Otanes um den ermittelten Sachverhalt weit mehr als um den Vorgang der Ermittlung zu thun ist, so wenig passend, dass die Uebersetzer ihr Vorhandensein einmüthig ignoriren (and of this — she sent word to her father‘

¹ Zur ersten Kategorie gehören, falls mir nichts entgangen ist, die folgenden Fälle: I, 112 16, 126 9; II, 137 13, 158 22; III, 14 18, 22 13, 31 11, 53 9, 68 16, 74 1, 80 11 (wo Stein in kaum glaublicher Weise irrt, indem er τούτων von *δεύτερα* abhängen lässt, statt von dem folgenden οὐδέν), 135 17; IV, 76 19, 145 12 (τὸ *δεύτερον*); V, 36 19, 38 23; VII, 53 in., 136 6, 141 15 und 20, 209 fin.; IX, 42 5, 99 in. (wobei wir den prädicativen Gebrauch des Wortes von dem adverbialen nicht gesondert haben). Von Fällen der zweiten Art kenne ich nur I, 91 21 (*δεύτερα δὲ τούτων καιομένων αὐτῷ ἐπήρκεσε*) und VII, 112 in. (*δεύτερα τούτων παραμεββετο τεύχεα τὰ Πιέρων*); zur letzteren Stelle mag man Krüger's Verweisungen vergleichen.

Rawlinson; ,und that ihm die Sache kund' Stein;¹ ,und sagt' es ihm an' Lange). Das Wort *γενόμενα* verdankt auch ein anderes Mal (VI, 75, 9, Zeitschr. f. österr. Gymn. 1859, 828) dem gleichen Ergänzungsbestreben des Interpolators sein Dasein. So trefflich ferner der Artikel an seinem Platze ist Z. 5 *ἄφασον αὐτοῦ τὰ ὄτα* oder Z. 13 *τὰ ὄτα ἀπέταμε*, so unpassend dünkt er mir in dem Satzglied Z. 9, das ich im Uebrigen mit einem Theil der Handschriften (zum Theil nach Bekker) also schreiben möchte: *εἰ γὰρ δὴ μὴ ἔχων τυγχάνει [τὰ] ὄτα* —. (Der Vindobonensis hat *εἰ* mit SR, *τυγχάνει* mit Medic. und Pass., und die Wortstellung wie S und R.)

Wer nur Stein's Ausgabe benützt und einiges kritische Vermögen besitzt, der läuft fortwährend Gefahr, Emendationen zu finden und als neue vorzubringen, die bereits in einigen, in vielen oder auch in den meisten Ausgaben² verzeichnet sind. Mit genauer Noth bin ich dieser Fährlichkeit in Betreff des Schlusses von III, 73 entgangen. Gobryes endigt seine Rede mit dem Rathe, so lange beisammen zu bleiben, bis man darüber einig geworden ist, den Pseudo-Smerdis schnurstracks anzugreifen und zu tödten: *μὴ διαλύεσθαι ἐκ τοῦ συλλόγου τοῦδε ἀλλ' (ἦ) ἰόντας ἐπὶ τὸν Μάγον ἰθέως*. Diese vorzügliche, zu dem kraft- und schwungvollen Ton der Rede trefflich stimmende Lesart der ersten Handschriftenklasse (statt der Vulgata: *ἄλλοι ἰόντας ἦ*) ist — sammt der selbstverständlichen kleinen Ergänzung — schon von Palm und von Dindorf angenommen worden; ich erwähne dies, weil nicht nur Stein gewohnter Weise darüber schweigt, sondern auch die anderen neuen Herausgeber die Besserung nicht zu kennen scheinen (vgl. IX, 109, 8: *τοῦ ἔμελλε οὐδεὶς ἄρξειν ἀλλ' ἦ ἐκείνη*). Empfiehlt sich nicht auch IV, 131, 10 die Schreibung:

¹ Stein's Deutung der Worte in der commentirten Ausgabe („den wahren Sachverhalt“) wird durch die von ihm herbeigezogenen Stellen keineswegs ausreichend erhärtet.

² Dass selbst dies keine Uebertreibung ist, mag ein ergänzliches Beispiel lehren. Cobet, der nur Stein's Textausgabe vor Augen hat, glaubt (Mnemos.² XI, 88) die „vera lectio“ *μοῦνος μουνόθεν* (I, 116, 4) zum ersten Male zu ermitteln. Dieselbe steht jedoch schon bei Jacob Gronov im Texte, desgleichen in fast all den Ausgaben, die mir zur Hand sind, so bei Gaisford, Bekker, Dindorf, Dietsch, Lhardy und (was nicht am mindesten bemerkenswerth ist) bei Stein selbst (Ausgabe m. deutsch. Anm., 1. Aufl.).—

ὁ δὲ οὐδὲν ἔφη οἱ ἐπεστάλθαι, ἀλλ' ἦ [codd. ἄλλο ἦ] δόντα τὴν ταχίστην ἀπαλλάσσεισθαι?'.¹

III, 97, 7 hat die Restitution der in Folge des missverstandenen Zwischensatzes (s. oben I, S. 172) arg geschädigten Stelle natürlich von der trefflichen Lesart der ersten Handschriften-classe (δ' ἐτάξαντο SR, δὲ ἐτάξαντο V) auszugehen: Κόλχοι δὲ τὰ ἐτάξαντο [ἐς τὴν δωρεὴν] καὶ οἱ προσεχέες μέχρι Καυκάσιος ὄρεος (ἐς τοῦτο γὰρ τὸ ὄρος ὑπὸ Πέρσῃσι ἄρχεται, τὰ δὲ πρὸς βορρῆν ἄνεμον τοῦ Καυκάσιος Περσέων οὐδὲν ἔτι φροντίζει), οὔτοι ὦν δῶρα τὰ ἐτάξαντο ἔτι καὶ ἐς ἐμὲ διὰ πεντητηρίδος ἀγίνεον κτέ. Sehr bemerkenswerth ist es, dass schon Reiske (von der nothwendigen Ausscheidung der drei interpolirten Worte² abgesehen) diese Herstellung fand, obgleich ihm nur die schlechte Lesart der zweiten Handschriften-classe (δ' ἔταξάν οἱ) vor Augen lag. Die Phrase ἐς τὴν δωρεὴν begegnet II, 140, 2, wo sie ganz wohl an ihrem Platze ist; hingegen erscheint sie III, 135 fin. in einem nicht nur völlig entbehrlichen, sondern durch den Widerspruch mit dem Vorgehenden auch verdächtigen Satzglied: τὴν μέντοι ὀλκάδα, τὴν οἱ Δαρτεῖος ἐπαγγέλλετο [ἐς τὴν δωρεὴν τοῖσι ἀδελφείοσι], δέκεσθαι ἔφη. Vorher heisst es: δῶρα δέ μιν τῷ πατρὶ καὶ τοῖσι ἀδελφείοσι ἐκέλευε πάντα τὰ ἐκείνου ἐπιπλά λαβόντα ἄγειν, φὰς ἄλλα οἱ πολλαπλήσια ἀντιδώσειν· πρὸς δὲ [ἐς τὰ δῶρα?] ὀλκάδα οἱ ἔφη συμβαλέεσθαι κτέ. Die Verbindung τάσσεισθαι εἰς τὴν δωρεὴν müsste als grammatisch möglich erwiesen werden, wenn man sich bei Stein's Conjectur: Κόλχοι δὲ ταξάμενοι ἐς τὴν δωρεὴν beruhigen sollte.

Die Anschaulichkeit der Erzählung gewinnt allezeit durch scharfe Scheidung der auf einander folgenden Zeitmomente. Wie lässt es sich daher bezweifeln, dass III, 110 fin. mit

¹ Sollen wir übrigens in diesem kleinen Meisterstück der Redekunst, wo Alles Feuer, Ungestüm, kraftvolle Gedrungenheit ist, einen so matten und abschwächenden Zusatz dulden müssen, wie er uns sogleich in den Anfangsworten begegnet: ἄνδρες φίλοι, ἡμῖν κότε κάλλιον παρέξει ἀνασώσασθαι τὴν ἀρχήν, ἢ εἰ γε μὴ οἴοι τε ἐσόμεθα [αὐτὴν ἀναλαβεῖν], ἀποθανεῖν (III, 73 in.)? Die ‚Fülle des Ausdrucks‘ bei Herodot hat sehr weite Grenzen, aber doch Grenzen; ausserhalb derselben liegt, meines Erachtens, auch Ἑλλήνων IX, 72, 3 (vgl. IV, 53 in.) oder ἡμέρη I, 32, 4.

² ‚Als ihr pflichtmässiges Geschenk‘ erklärt Stein und verweist zugleich auf II, 140 wo er dieselben Worte ganz richtig und ganz anders (zu dieser Gabe) übersetzt hatte.

der ersten Handschriftenklasse zu schreiben ist: τὰ δεῖ ἀπαμυνομένους (SV statt ἀπαμυνομένους) ἀπὸ τῶν ὀφθαλμῶν οὕτω δρέπειν τὴν κασίην, und sogleich wieder 111, 15: τὰς δὲ ἔρνηθας καταπταμένας (SVR statt καταπετομένας αὐτῶν, das letzte Wort tilgt auch Stein mit Anderen) ἀναφορέειν ἐπὶ τὰς νεοσιτίας? Bin ich allzukühn, wenn ich auch die vollkommen entbehrliehen, in den zwei Handschriftenfamilien verschieden angeordneten, aus dem Vorangehenden wiederholten Worte τὰ τῶν ὑποζυγίων μέλεα oder τὰ μέλεα τῶν ὑποζυγίων ebenso für eine schon im Archetypus vorhandene Objectsergänzung halte, wie dies z. B. V, 92γ 15 sicherlich die in der ersten Classe fehlenden Worte τὸ παιδίον sind (τὸν πρῶτον αὐτῶν λαβόντα προσουδίσαι, vgl. dort Z. 11 und Z. 17)?

III, 113, 9: ἀμαξίδας γὰρ ποιεῦντες ὑποδέουσι αὐτὰς τῆσι οὐρῆσι, ἐνὸς ἐκάστου κτήνεος τὴν οὐρὴν ἐπ' ἀμαξίδα καταδέοντες. Hier bieten die sämmtlichen Handschriften den sinnwidrigen, aber bisher nicht angefochtenen Zusatz ἐκάστην nach ἀμαξίδα, etwa wie jene der zweiten Classe IV, 72, 6 das einfache ἐπ' ἵππον (so SVR) nicht geduldet haben in dem Satze: τῶν δὲ δὴ νεηνίσκων τῶν ἀποπεπνιγμένων τῶν πενήκοντα ἕνα ἕκαστον ἀναβιβάζουσι ἐπὶ τὸν ἵππον. — Denn gezwungen wäre die Erklärung ‚auf das zum Jüngling gehörige Pferd‘; ist doch im Vorangehenden zwar von fünfzig Jünglingen und fünfzig Rossen, nicht aber von ihrer Zusammengehörigkeit die Rede gewesen, die eben mit diesen Worten ausgesprochen wird: ‚Von den fünfzig erdrosselten Jünglingen setzten sie je einen auf ein Pferd.‘

III, 115 in.: Αὐταὶ μὲν νυν ἔν τε τῇ Ἀσίῃ ἐσχατιαὶ εἰσι καὶ ἐν τῇ Λιβύῃ· περὶ δὲ τῶν ἐν τῇ Εὐρώπῃ [τῶν πρὸς ἐσπέρην] ἐσχατιῶν ἔχω μὲν οὐκ ἀτρεκέως λέγειν· οὔτε γὰρ ἔγωγε ἐνδέχομαι Ἡριδανόν τινα (add. SVR) καλέεσθαι πρὸς βαρβάρων ποταμῶν ἐκδιδόντα ἐς θάλασσαν τὴν πρὸς βορέην ἄνεμον, ἀπ' ὅτε τοῦ ἤλεκτρον φοιτᾶν λόγος ἐστί, οὔτε νήσους οἷδα Κασσιτερίδας εἰούσας [ἐκ τῶν ὁ κασσίτερος ἡμίην φοιτᾶ]. Diesmal hat der Interpolator seine Sache schlecht gemacht. So wenig Herodot bei Asien und Libyen blos an den Osten denkt und denken kann, sondern neben diesem (106 in. πρὸς τὴν ἠῶ) auch den Süden (107 in. πρὸς δ' αὖ μεσαμβρίας) und den Südwesten (114 in. ἀποκλινομένης δὲ μεσαμβρίας — πρὸς δύνοντα ἥλιον) im Auge hat, ebenso wenig kann er hier den Norden ignoriren. Und er ignorirt ihn auch thatsächlich nicht, da er ja sofort

vom Nordmeer und alsbald auch vom nordischen Festland spricht (116 in. πρὸς δὲ ἄρχτου τῆς Εὐρώπης κτέ.)! Genannt aber hat er an der Spitze des Capitels gewiss keine dieser Weltgegenden, sondern sich damit begnügt, den zwei schon behandelten Erdtheilen den dritten gegenüberzustellen, das Uebrige der Einsicht seiner Leser überlassend. Zu Ἡριδανόν τινα und οὔτε νήσους οἶδα Κασσιτερίδας εἰούσας vergleiche man den uns so wohlbekannten Satz: οὐ γὰρ τινα ἔγωγε οἶδα ποταμὸν Ὀκεανὸν ἐόντα (II, 23), wo auch die Fortsetzung, der Hinweis auf den poetischen Ursprung des Wahnglaubens, zu dem hier Folgenden stimmt (ὕπὸ ποιητέω δέ τινος ποιηθέν). ‚Und was die Zinninseln betrifft, so weiss ich auch nichts von wirklichen Inseln dieses Namens‘ — wie kann sich hieran der von uns eingeklammerte Satz anschliessen, da doch aus dem Nicht-Seienden weder das Zinn, noch sonst etwas herkommen kann? Einen blossen Glauben oder eine Sage weiss aber Herodot sehr wohl auch sprachlich von der Wirklichkeit zu unterscheiden; warum sagte er nicht auch hier, falls er dies ausdrücken wollte, φοιτᾶν λόγος ἐστί, oder (wenn er vor der Wiederholung der soeben gebrauchten Wendung zurückscheute) φοιτᾶν φασι oder λέγουσι? Der Name der ‚Zinninseln‘ sprach eben deutlich genug und bedurfte keines Commentars; es genügte, wenige Zeilen nachher den realen Sachverhalt, von allem Problematischen geschieden, festzustellen: ἐξ ἐσχάτης δ' ὧν ὅ τε κασσίτερος ἡμῖν φοιτᾶ καὶ τὸ ἤλεκτρον.

Seltsamer Weise scheint noch kein Herodot-Forscher bemerkt zu haben, dass die Schlussworte von III, 143 an ihre gegenwärtige Stelle passen wie die Faust auf das Auge. Maiandrios hat die namhaftesten seiner Widersacher in den Kerker geworfen; er erkrankt und schwebt in Lebensgefahr; sein Bruder Lykaretos tödtet die Gefangenen, um sich nach dem Ableben des Bruders der Herrschaft um so leichter bemächtigen zu können. Was soll da der begründende Satz: ‚Denn sie wollten eben, wie es scheint, ganz und gar nicht frei sein?‘ Hingegen wären diese Worte an einer früheren Stelle sehr wohl an ihrem Platze, dort wo dem Maiandrios, als er ‚der gerechteste der Menschen‘ sein und den Samiern ihre Freiheit wiedergeben will, statt freudigen Entgegenkommens und begeisterten Dankes nur Anklagen und Chicanen zu Theil werden und die Ausführung seines edlen Vorhabens vereiteln. Hier (143 in.) möchte ich

die wohl einst zufällig ausgelassenen, am Rande beigeschriebenen und am unrechten Orte eingesetzten Worte einschalten, wie folgt: Μαιάνδριος δὲ νόω λαβῶν, ὡς εἰ μετήσει τὴν ἀρχὴν ἄλλος τις ἀντ' αὐτοῦ τύραννος καταστήσεται (οὐ γὰρ δὴ, ὡς οἴκασι, ἐβούλοντο εἶναι ἐλευθεροί), οὐδ' ἔτι¹ ἐν νόω εἶχε μετιέναι αὐτήν, ἀλλ' ὡς ἀνεχώρησε εἰς τὴν ἀκρόπολιν κτέ. —

Viertes Buch.

Wer an den Rhythmus der herodoteischen Sprache gewohnt ist, der wird bei den Worten IV, 9, 4—5: ἐγὼ γὰρ ἐκ σεῦ τρεῖς παῖδας ἔχω sofort einen Anstoss empfinden. Denselben räumt die Lesart der ersten Handschriftenklasse (die Bekker aufnahm) aus dem Wege: ἔχω γὰρ ἐκ σεῶ παῖδας τρεῖς. Dass dies Stein nicht fühlt und nicht auch durch derartige, an sich kleine, aber durch ihre unaufhörliche Wiederkehr bedeutsame Mahnungen zu einer richtigeren Würdigung dieser Familie geführt ward, dünkt uns gar befremdlich — um so befremdlicher, da er, der Macht der Wahrheit widerwillig gehorchend, eben in diesen Partien nicht selten Lesarten von SV oder SVR annimmt, die wahrlich keinem noch so geschickten antiken Corrector ihr Dasein verdanken können, so διαλείπειν (statt διαλιπών) III, 155, 18, die Auslassung von τοῖς Πέρσησι III, 156, 15, von ἀρχόντων IV, 5, 20.

Ueber die so schwierige als vielbehandelte Stelle IV, 11 will ich (von den Abenteuerlichkeiten der neuesten Herausgeber absehend) nur so viel bemerken, dass selbstverständlich von der völlig sinngemässen Lesart der ersten Handschriftenklasse aus-

¹ Zur Rechtfertigung dieser trefflichen, wenngleich nur von S dargebotenen (von Schweighäuser, Gaisford, Bekker u. s. w. angenommenen, von Stein jedoch wieder verschmähten) Besserung (statt οὐ δὴ τι) genügt der Hinweis auf den Gedankenzusammenhang und allenfalls auf Stellen wie VI, 133, 2: οἱ δὲ Πάριοι ὅπως μὲν τι δώσουσι Μιλιτιάδῃ [ἀργυρίου secl. Krüger] οὐδὲ διενοεῦντο, οἱ δὲ ὅπως διαφυλάξουσι τὴν πόλιν [τοῦτο om. SV] ἐμηχανέοντο κτέ. Hier wie dort deutet οὐδέ auf die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit der Ausführung hin, neben dem Nichtvorhandensein (beziehungsweise Nichtmehrvorhandensein) der betreffenden Absicht. Dass diese allein sinngemässe Lesart (die an letzterer Stelle Stein's ABC und S darbieten) in VR durch οὐδὲν verdrängt ward, sollte uns nicht hindern, sie in den Text zu setzen.

zugehen und das von Valckenaer so trefflich gefundene, durch die schlagendsten Parallelen gesicherte μένοντας anzunehmen ist (vgl. insbesondere VI, 22, 7—8; VII, 173, 9—11; VIII, 74, 20—22; IX, 55, 24), wodurch wir zu Bredow's (pag. 29) und Herold's (emend. herod. I, pag. 6) Schreibung gelangen: ὡς ἀπαλλάσσεισθαι πρῆγμα εἴη μηδὲ πρὸς πολλοὺς μένον(τας) κινδυνεύειν. Und dabei könnte man sich beruhigen, wenn nicht einerseits die drei Buchstaben ΔΣΘ vor MENON eine Erklärung, beziehungsweise Verwendung heischten, andererseits das blossе πρὸς πολλοὺς einen unzureichenden Gedanken enthielte. Denn sich mit ‚Vielen‘ schlechtweg zu schlagen, dies schliesst nicht nothwendig eine Gefahr, am wenigsten eine solche in sich, die man, ohne für feige zu gelten (ἐντόνους μὲν ἀμφοτέρως!), zu vermeiden für rätlich und geboten halten kann. Passend wäre πρὸς πολλαπλησίους oder πρὸς πολλοὺς ὀλίγους ἔοντας (vgl. I, 176 in.); allein wenn wir Gewaltsamkeiten scheuen und methodisch vorgehen wollen, so bleibt kaum etwas Anderes übrig, als in jenem Lautüberschuss die Deckung dieses Gedankenabganges zu suchen. Daher glaube ich auch Gebhardt's (emendat. herodot. III, pag. 9) διαμένοντας zurückweisen und vermuthen zu dürfen: — μηδὲ πρὸς πολλοὺς ὧδε μένον(τας) κινδυνεύειν —. (Ueber Verwechslungen von ο und ω im Archetypus unseres Textes vgl. Herold a. a. O. pag. 5 und specim. pag. 9; die Nachstellung von ὧδε begegnet mehrfach, zum Mindesten bei den Tragikern.)

Sicherer ist es, dass wir IV, 18, 19 statt: ἤδη δὲ κατόπερθε τούτων ἢ ἔρημος ἐστὶ ἐπὶ πολλόν mit SVR (denen Gaisford und neuestens Abicht, nicht aber Stein und Krüger gefolgt sind) zu schreiben haben: ἢ δὲ κατόπερθε τούτων (sc. γῆ s. χώρη) ἔρημος ἐστὶ ἐπὶ πολλόν. Ich führe dies als einen weiteren Beleg für die seltsame Verblendung derjenigen an, welche die Ueberlegenheit der ersten Handschriftenclasse beharrlich leugnen.

IV, 36 in.: — τὸν γὰρ περὶ Ἀβάριος λόγον τοῦ λεγομένου εἶναι Ὑπερβορέω οὐ λέγω, λέγων ὡς τὸν ὁιστὸν περιέφερε κατὰ πᾶσαν γῆν, οὐδὲν σιτεόμενος. — Das durchschossene Wort lässt sich weder durch die von Wesseling angeführten, unzutreffenden Parallelen stützen, noch thut es Noth, dasselbe mit Reiske (dem Stein folgt) zu tilgen, noch endlich frommt die von Schweighäuser zweifelnd vorgebrachte, von Krüger angenommene Aenderung zu λέγοντα. Minder gewaltsam und zugleich sinngemässer scheint es, zu

schreiben: λέγω δὲ ὡς κτέ. Vgl. IV, 99, 24: λέγω δὲ ὡς εἶναι ταῦτα κτέ. Häufiger allerdings wird diese Phrase im Sinne von ‚ich meine, ich will sagen‘ mit dem Accusativ verbunden; doch fehlt es auch nicht an Beispielen, die unserem Falle genau entsprechen, wie Aristot. Rhet. III, c. 11 (1413^a 12): λέγω δ' ὅταν ἀποδιδῶσιν —.

IV, 46 in.: Ὁ δὲ Πόντος ὁ Εὐξεινος, ἐπ' ὃν ἐστρατεύετο ὁ Δαρειός, χωρέων πασῶν παρέχεται ἔξω τοῦ Σκυθικοῦ ἔθνεα ἀμαθέστατα. οὔτε γὰρ ἔθνος τῶν ἐντὸς τοῦ Πόντου οὐδὲν ἔχομεν προβαλέσθαι σοφίης πέρι οὔτε ἄνδρα λόγιον οἴδαμεν γενόμενον πάρεξ τοῦ τε (τε add. Herodian. π. μονήρ. λέξ. p. 88 Lehrs.) Σκυθικοῦ ἔθνεος καὶ Ἀναχάρσιος. τῷ δὲ Σκυθικῷ γένει ἐν μὲν τὸ μέγιστον τῶν ἀνθρωπῆων πηρηγμάτων σοφώτατα πάντων ἐξεύρηται τῶν ἡμεῖς ἴδμεν, τὰ μέντοι ἄλλα οὐκ ἄγαμαι· τὸ [δὲ om. SVR und Flor.]¹ μέγιστον (τοῦτο) οὕτω² σφι ἀνεύρηται, ὥστε κτέ.

Hatte es Herodot wirklich so eilig, den Skythen, unter denen er doch nur einen Weisen zu nennen und von denen er sonst blos zu rühmen weiss, dass sie sich gegen Eroberer besser als jedes andere Volk zu vertheidigen verstehen — konnte er es in der That so wenig erwarten, ihnen einen Platz unter den gebildeten Nationen anzuweisen, dass er darüber den logisch-grammatischen Faden aus der Hand verlor und es unterliess, sich so auszudrücken, wie jeder gute Schriftsteller sich in gleichem Falle ausdrücken würde: ‚Die Pontusgestade, gegen welche jetzt Darius zu Felde zog, beherbergen unter allen Ländern die ungebildetsten Völker. Denn ich kenne kein Volk

¹ Unser Schriftsteller liebt es nämlich, an eine Ankündigung (und zwar nicht nur wenn diese durch ὅδε, ὥδε u. dgl. eingeführt wird, worüber Herold zu vergleichen ist, der jedoch die widerstrebenden Stellen nicht ändern durfte) den Gegenstand derselben asyndetisch anzureihen. So ist sicherlich III, 12 in. γὰρ mit der ersten Handschriftenklasse, die auch in diesem Betracht so oft allein das Ursprüngliche bewahrt hat, zu tilgen in dem Satze: θωῦμα δὲ μέγα εἶδον πυθόμενος παρὰ τῶν ἐπιχωρίων· τῶν [γὰρ] ὁστέων περιεχυμένων κτέ. Dahin gehört es auch, dass IV, 47, 11 auf die Worte τούτους ὀνομαζέω ohne weitere Vermittlung die Aufzählung beginnt: Ἴστρος μὲν πεντάστομος κτέ. (anders Stein, der den Ausfall eines Satzgliedes voraussetzt). Man vgl. IV, 119 in. ἐσχίσθησαν αἱ γῶμαι· ὁ μὲν Γελωνός κτέ., wo man früher gleichfalls gegen das Zeugniß der Haupthandschriften beider Familien ὁ μὲν γὰρ las. Desgleichen tilge ich γὰρ mit SV II, 161, 13.

² Vgl. VIII, 98 in.: οὕτω τοῖσι Πέρσησι ἐξεύρηται τοῦτο. Verschieden ist IV, 200 fin.: τοῦτο μὲν δὴ οὕτω (hoc modo) ἐξευρέθη.

ausser dem skythischen¹ u. s. w. Die Worte έξω τοῦ Σκυθικοῦ sind, wenn nicht Alles täuscht, eines jener ‚proleptischen‘ Embleme, die der Ungeduld, nicht des Autors, sondern eines vorwitzigen Lesers entsprungen sind, der hier Regel und Ausnahme durch einander wirft.

IV, 61, 14 haben, so viel ich sehen kann, sämmtliche neuere Herausgeber mit Reiz (nicht mit Gronov, wie Gaisford, Stein, Krüger irrig berichten) der nicht ganz regelmässigen Construction dadurch aufzuhelfen gesucht, dass sie zwischen τύχῃσι ἔχοντες und λέβητας die Präposition ἐς einschoben. Ein Blick auf die in jedem Betracht vollständig analoge Stelle II, 39, 14 ff. genügt, um die Entbehrlichkeit dieser Aenderung zu erweisen. Wohl aber ist nach ἔπειτα (richtiger ἔπειτεν) mit R und V δὲ einzusetzen (S hat δ'). Dass Stein im Folgenden den sinnwidrigen Artikel in den Worten ἦν δὲ μὴ σφι παρῆ ὁ λέβης (ὁ om. SVR) aus den Handschriften der zweiten Classe eingeschaltet hat, gehört zu den Seltsamkeiten, die uns immer von Neuem in Erstaunen setzen.

IV, 88 in.: Δαρείος δὲ μετὰ ταῦτα ἤσθεις τῇ σχεδίῃ τὸν ἀρχιτέκτονα Μανδροκλέα τὸν Σάμιον ἐδωρήσατο πᾶσι δέκα· ἀπ' ὧν δὴ Μανδροκλέης ἀπαρχὴν —. So lange wir der Vernunft in kritischen Dingen nicht Valet sagen, wird es bei der (von uns Zeitschr. für österr. Gymn. 1859, 811 ff. eingehend begründeten,¹ vorher schon von Krüger [zur Stelle] und von Mehler, Mnemos. 1856, pag. 69 geäusserten) Meinung sein Bewenden haben, dass die Wortverbindung πᾶσι δέκα an dieser Stelle völlig unverständlich und darum unmöglich ist. So begreiflich nämlich diese Rede-weise dort erscheint, wo es sich um ‚je zehn‘, ‚je hundert‘ u. s. w. Beutestücke, Opferthiere, Rinder, Schafe u. dgl. handelt, so undenkbar ist die Anwendung einer Zahlenbestimmung in einem Zusammenhang, der uns über die Natur der zu zählenden Gegenstände vollständig im Unklaren lässt. Auch der Ausweg, dass es sich um eine uns unbekannte persische Sitte

¹ Dem dort zusammengestellten Materiale kann ich jetzt ein paar neue Belegstellen, wie πάντα χίλια bei Porphyr. de abstin. II, 60 (120, 27—28 Nauck) oder πάντα ἑκατόν bei Parthenius IX fin. (10, 23 Hercher), aber nichts hinzufügen, was das dort erzielte Ergebniss zu modificiren vermöchte.

handle, bleibt verschlossen, da der Geschichtschreiber seine Leser in solchen Dingen keineswegs für wohl unterrichtet hält und sie daher ausreichend zu belehren niemals verabsäumt. Somit erübrigt uns nichts als ein kritischer Eingriff, und schwerlich ein anderer als jener, den ich damals nur darum unausgesprochen liess, weil ich der Hoffnung nicht entsagte, ein gelinderes Heilmittel zu finden. Statt *πάσι* wird man *ταλάντοισι* zu schreiben und den Fehler durch ein Compendium wie **ΤΟΙCΙ** oder **ΤΑCΙ** veranlasst glauben müssen (vgl. z. B. I, 50, 13 *τάλαντα δέκα* und Gardthausen S. 257, mittl. Col.).

IV, 176 lesen wir: *ἡ δ' ἂν πλεῖστα ἔχη, αὕτη ἀρίστη δέδοκται εἶναι* — und ähnlich I, 32: *ἡ δὲ ἂν τὰ πλεῖστα ἔχη, ἀρίστη αὕτη*. Nur IV, 64 heisst es mit einer Schwerfälligkeit, die schier als unerträglich gelten darf: *ὅς γὰρ ἂν πλεῖστα δέρματα χειρόμακτρα ἔχη, ἀνὴρ ἄριστος οὗτος κέκριται εἶναι*. Von dem ersten der beiden Worte befreit uns die bessere Handschriftenfamilie (om. SVR); von dem zweiten und noch weniger passenden dürfen wir uns wohl selbst befreien.¹

Es wäre nicht schwer, jeden Unsinn und jede Fälschung der Ueberlieferung zu rechtfertigen, wenn es uns freistünde, den Worten und Phrasen jedesmal ad hoc besondere und unerhörte Bedeutungen beizulegen. Etwas Derartiges versuchen die Interpreten zu IV, 68, 7—8: *ἀπιγμένον δὲ ἐλέγχουσι οἱ μάντιες ὡς ἐπιorkήσας φαίνεται ἐν τῇ μαντικῇ τὰς βασιλείας ἰστίας*. Das Wort *μαν-*

¹ Nebenbei sei auch auf die kleine Interpolation hingewiesen IV, 65 in.: *καὶ ἦν μὲν ἦ πένης* — *ἦν δὲ [ἦ om. SVR] πλούσιος*. Vgl. 196, 6: *καὶ ἦν μὲν φαίνεται σφι ἄξιος ὁ χρυσὸς τῶν φορτίων* — *ἦν δὲ μὴ ἄξιος*, wo Stein dieselbe Interpolation vielleicht gleichfalls angenommen hätte, wenn nicht seine ABC sich hier zwiefach vergriffen hätten: in der Wahl des Verbums (*εἶναι* statt *φαίνεσθαι*) und in der Wortform (*εἶη* statt *ἦ*). Doch da jenes Blatt aufgeschlagen vor mir liegt, so will ich eine andere, durch fremde Zuthaten schwer entstellte Satzreihe zu ordnen versuchen (199, 11): *πρῶτα μὲν γὰρ τὰ παραθαλάσσια [τῶν καρπῶν] ὄργᾳ ἀμᾶσθαι τε καὶ τρυᾶσθαι · τούτων τε δὴ συγκεκομισμένων τὰ ὑπὲρ τῶν θαλασσιδίων χώρων [τὰ μέσα om. SVR] ὄργᾳ συγκομιζέσθαι, τὰ βουνούς καλέουσι · συγκεκόμισται τε οὗτος ὁ μέσος καρπὸς κτέ.* Dieselbe Sprachwidrigkeit, die hier in τὰ παραθαλάσσια τῶν καρπῶν (siehe den verunglückten Erklärungsversuch bei Krüger) begegnet, ist V, 58, 9 (τὰ πολλὰ τῶν χώρων) durch Wesseling's Conjectur (χωρῶν statt χώρων) beseitigt worden; gerathener scheint es auch dort (mit Krüger²) zu schreiben: *περιοίκεον δὲ σφας τὰ πολλὰ [τῶν χώρων] τοῦτον τὸν χρόνον Ἑλλήνων Ἴωνες*.

τικῆ sei hier ‚concret zu fassen‘ (Stein). Doch genügt diese Ausflucht nicht, um den sich unabweislich aufdrängenden Zweifel an der Echtheit dieses Zusatzes hinwegzuräumen. Es bedarf noch der weiteren, nicht minder gewagten Annahme, dass ἐπιπορήσας φαίνεται einen solchen Beisatz gestattet. Dies widerstreitet jedoch vollständig dem Sprachgebrauch Herodot's und enthält zugleich eine durch den Zusammenhang keineswegs nahegelegte Abschwächung des Gedankens. φαίνομαι mit einem Particip verbunden steht nämlich nach der bekannten, für unseren wie für jeden anderen griechischen Schriftsteller giltigen Regel völlig gleich einem δηλός ἐστι, φανερός καθίσταται, wenn es nicht gar wie II, 97 in. αἱ πόλεις μούνηι φαίνονται ὑπερέχουσαι (‚man sieht die Städte allein hervorragen‘) nur die Geltung einer Periphrase besitzt (φαίνονται ὑπερέχουσαι = ὑπερέχουσι). Man vergleiche beispielsweise: II, 79 φαίνονται δὲ αἰεὶ κοτε τοῦτον ἀεΐδοντες; III, 116 πολλῶν τε πλείστος φαίνεται χρυσὸς ἑών; IV, 12 φαίνονται — φεύγοντες und daneben ganz gleichwerthig φανεροὶ δὲ εἰσι — διώξαντες; IV, 45 fin. ἐκ τῆς Ἀσίας τε φαίνεται εὐῶσα; IV, 53 φαίνεται δὲ ῥέων δι' ἐρήμου; V, 9 in. ἔρημος χώρα φαίνεται εὐῶσα; VI, 121 φαίνονται μισοτύραννοι ἑόντες; VIII, 120 in. μέγα δὲ — μαρτύριον· φαίνεται γὰρ Ξέρξης — ἀπικόμενος; VIII, 142 οὔτινες — φαίνεσθε πολλοὺς ἐλευθερώσαντες —. Der Process der Weissagung gilt den Wahrsagern als ein ebenso vollwichtiges Beweismittel wie dem Cyrus sein Traumgesicht, auf Grund dessen er zu Hystaspes spricht (I, 209): παῖς σός — ἐπιβουλεύων ἑάλωκε, gerade wie es von wirklich überführten Verschwörern heisst (VIII, 132): ἐπιβουλεύοντες δὲ ὡς φανεροὶ ἐγένοντο —. Der Zusatz ἐν τῇ μαντικῇ ist ganz ebenso auszuscheiden wie (mit Abicht) jenes ἐν τοῖσι ἔργοισι II, 126, wo weder Valckenaer's Vorschlag (über welchen gemeiniglich falsch berichtet wird) ἐν zu tilgen, noch Werfer's Conjectur ἐπὶ (statt ἐν) die rechte Hilfe bringen; denn auch ein ἐς τὰ ἔργα wäre unzulässig, da von den ἔργα im Vorhergehenden noch gar nicht die Rede war. Die Königstochter, so heisst es, wollte auch ihrerseits ein μνημόσυνον zurücklassen (was an sich ein ganz unbestimmter Ausdruck ist; man vergleiche, wenn es Noth thut, II, 135 oder IV, 81 fin.); darum bat sie jeden ihrer Besucher um einen Stein, und aus diesen Steinen hat sie eine Pyramide erbaut. (Stein freilich gibt die Worte deutsch so wenig sinngemäss wieder, wie sie griechisch lauten: ‚er möge

ihr bei ihrem Bau einen Stein schenken(.) — Von demselben Kaliber ist zweifelsohne auch der wenige Zeilen später folgende gleichartige Zusatz: *καὶ ἦν μὲν καὶ οὗτοι ἐσορέοντες [ἐς τὴν μαντικὴν] καταδήσασαι ἐπιορκῆσαι*, wo man nach der Analogie von *ἐσιδὼν ἐς τὰ ἱρά* (VII, 219 in.) im Gedanken ein *ἐς τὰς ῥάβδους, ἐς τοὺς φακέλους* ergänzen mag.¹

Wenn Männer Frauenrollen spielen, so wählt man hiezu allezeit bartlose Jünglinge (*ἄνδρας λειογενεῖους*, wie es in ähnlichem Falle bei unserem Autor heisst V, 20); und wenn ein Amazonenheer irrtümlich für ein Männerheer gehalten ward, so konnte man in den streitbaren Frauen nur jugendliche, unbärtige Krieger erblicken. Dies muss nothwendig auch Herodot dort sagen wollen, wo ihn unsere Handschriften so verkehrt als möglich sprechen lassen (IV, 111): *ἐδόκειον δ' αὐτὰς εἶναι ἄνδρας τὴν αὐτὴν ἡλικίην ἔχοντας*, was die Interpreten einstimmig etwa also erklären: ‚alle von gleichem Alter, nämlich gleich jung und bartlos‘. Ebenso gut könnte man sagen: wir hielten einen Trupp Zigeuner für Mulatten, denn sie waren insgesamt von gleicher (nämlich von dunkler) Farbe. Nicht die Gleichheit, die ja ebenso wohl die Gleichheit des Greisenalters sein könnte,

¹ In der Schilderung der skythischen Mantik bleibt nach allen Bemühungen der Kritiker und Exegeten noch manche Dunkelheit zurück. Dass Steins' Versuch, die Phrase *ἐπὶ μίαν ἐκάστην ῥάβδον τιθέντες* nach der Analogie taktischer Ausdrücke (gleichsam als einen Stab hoch) zu erklären, nicht geglückt ist, zeigen die von ihm selbst angeführten Parallelstellen deutlich genug; es müsste doch zum Mindesten heissen *ἐπὶ μίαν τὰς ῥάβδους τιθέντες*. Ob mit Krüger *μίαν ἐπὶ μίαν* oder nicht vielmehr (nach I, 9, 5 oder III, 11, 14) *κατὰ μίαν ἐκάστην τῶν ῥάβδων* zu schreiben sei, will ich nicht entscheiden. Für sicher halte ich jedoch, dass der Schluss des Satzes zu lauten hat: *καὶ αὐτὶς κατὰ μίαν [συν]τιθεῖσι* und dass der Zusatz aus dem vorangehenden *συνειλέουσι* gerade so mechanisch wiederholt ist, wie III, 36, 17 *ἐλάμβανε* in SVR durch Einwirkung des benachbarten *ἐπιλαβέσθαι* zu *ἐπελάμβανε* geworden ist. Und ist nicht eben dasselbe auch IV, 114 in. geschehen? Oder was ist wahrscheinlicher (denn so muss man die Frage stellen): dass Herodot den geschlechtlichen Verkehr, den er sonst immer durch *μίσγεσθαι* ausdrückt, an dieser einen Stelle durch das (bei anderen Autoren allerdings nachweisbare) *συμμισγεσθαι* wiedergibt, oder dass die Präposition aus dem gerade hier vorangehenden *συμμιξάντες (τὰ στρατόπεδα)* den Schreibern unwillkürlich in die Feder kam und er auch diesmal geschrieben hatte: *γυναῖκα ἔχων ἕκαστος ταύτην τῆ το πρώτων ἐμίχθη*?

sondern die Jugendlichkeit muss hier zum Ausdruck gelangen. Man schreibe (wie, irre ich nicht, bereits Dietsch einmal irgendwo vorschlug) τὴν πρώτην ἡλικίην und denke sich die Corruptel aus einer Abbrueviatur wie ATHN oder AHN (s. Gardthausen, Palaeogr. 248 oder z. B. Hermes 17, 181) entstanden. Eine derartige Annahme hat bereits einmal einer trefflichen Verbesserung unseres Textes (I, 59 τριηκοσίους statt τούτους ‚nempe utrumque per τ scribebatur addita terminatione ους‘, Naber Mnemos. 1855, pag. 10)¹ zur Grundlage gedient. (Verwandte, minder überzeugende Vermuthungen desselben Kritikers und des scharfsinnigen Mehler sieh ibid. 1854, pag. 482 und 1856, pag. 72.) Dieselbe Schreibung von πρώτην mag die seltsame Variante der ersten Handschriftenklasse in II, 79 fin. veranlasst haben (αὐτὴν SVR statt πρώτην πρώτην.)² Und ist nicht endlich auch ein Zahlzeichen einzusetzen III, 11, 11: ἦσαν τῷ Φάνη παῖδες ἐν Αἰγύπτῳ καταλειμμένοι (<ι), wo mir wenigstens die Anschaulichkeit der Erzählung unter dem Mangel einer solchen Angabe erheblich zu leiden scheint? Man beachte, dass die Zahl jener Söhne des Phanes jedenfalls eine beträchtliche war (darauf weisen die Ausdrücke διὰ πάντων δὲ διεξελθόντες und κατὰ ἓνα ἕκαστον τῶν παίδων unverkennbar hin), und dass es sich um das Schicksal eines Halikarnassiers handelt, in Betreff dessen unserem

¹ VII, 205 5 ist meines Erachtens nothwendig zu lesen: ὃς τότε ἦτε ἐς Θερμοπύλας ἐπιλεξάμενος ἄνδρας τε [τούς] κατεστρωτάς τριηκοσίους καὶ τοῖσι ἐτύχανον παῖδες ἑόντες, ‚dreihundert Männer von gesetztem Alter‘ (vgl. Thucyd. II, 36) ‚und die schon Kinder hatten‘, wie Lange vollkommen sachgemäss übersetzt. Sollte der Artikel, der jedenfalls weichen muss, weil er mit ἐπιλεξάμενος unbedingt unvereinbar ist (man müsste denn Krüger's gewundene Erklärung billigen: ‚die bestehende organisirte Schaar, die er sich wählte, nicht einzeln, sondern im Ganzen‘), vielleicht aus eben jenem Compendium entsprungen sein, welches diesmal seine richtige Auflösung gleichsam überlebt hätte?

² Täuscht mich nicht Alles, so hilft dieselbe Annahme eine auch vom jüngsten Herausgeber nicht geheilte Corruptel bei Marc Aurel (comment. IV, 33 fin.) beseitigen: — καὶ διὰθεσις ἀσπαζομένη πᾶν τὸ συμβαῖνον, ὡς ἀναγκαῖον, ὡς γνώριμον, ὡς ἀπ' ἀρχῆς τοι πρώτης (statt τοιαύτης) καὶ πηγῆς βέον. Vgl. insbesondere VIII, 23: συμβαίνει τί μοι; δέχομαι, ἐπὶ τοὺς θεοὺς ἀναφέρων, καὶ τὴν πάντων πηγὴν, ἀφ' ἧς πάντα τὰ γινόμενα συμμηρῶνται. Oder auch VI, 36: πάντα ἐκεῖθεν ἔρχεται — καὶ τὸ χάσμα οὖν τὸ λέοντος — καὶ πᾶσα κακουργία — ἐκείνων ἐπιγεννήματα τῶν σεμνῶν καὶ καλῶν. μὴ οὖν αὐτὰ ἀλλότρια τούτου, οὐ σέβεις, φαντάζου· ἀλλὰ τὴν πάντων πηγὴν ἐπιλογίζου.

Historiker gewiss die genauesten Informationen zu Geboten standen. Durch den Ausfall eines oder mehrerer Zahlzeichen erklärt sich auch am leichtesten die Lücke, die ich (mit Dobree) IV, 153, 6 annehmen zu müssen glaube.

IV, 119, 14: ἦν μέντοι ἐπίη καὶ ἐπὶ τὴν ἡμετέραν ἀρξὴν τε ἀδικέων, καὶ ἡμεῖς οὐ πεισόμεθα —. Da die Conjecturenfluth, die sich von Alters her (schon der Sanctofoianus, aber freilich weder V [der οὐ πεισώμεθα hat] noch R, bietet οὐκ οἰσόμεθα) über diese Worte ergossen hat, noch immer anschwillt, so scheint es nöthig darauf hinzuweisen, dass Letronne¹ (Journ. des sav. 1817, pag. 90) dieselben bereits vollkommen ausreichend erklärt hat als ‚une tournure négative qui équivaut . . . à une affirmation énergique‘, = ἐναντιωθησόμεθα oder μαχεσόμεθα. Ich verweise ausser auf die von Letronne angeführten schlagenden Parallelen im Heliasten-Eid bei Demosth. 24, 149; Xenoph. Cyropaed. IV, 5, 22; VII, 4, 1; VII, 4, 10 — auch auf die allbekannte analoge Gebrauchsweise von οὐκ ἔσθ, οὐκ ἐπιτρέπειν (im Sinne von ‚verhindern, verbieten‘), οὐ φημι = nego, οὐχ ὑποσχοῦμαι ‚ich schlage ab‘ u. s. w. (s. Krüger 67, 1, 2).

Ich berühre im Folgenden nur mehr eine Anzahl wichtiger Stellen aus den letzten drei Büchern.²

¹ Bähr hat bereits auf Letronne hingewiesen und seine Ansicht gebilligt. Da er jedoch die zuerst erwähnte, vielleicht überzeugendste Parallelstelle aus Xenophon (ἦτοι μαχομένους γε ἢ πεισομένους) übergangen und jedenfalls keinerlei Wirkung erzielt hat, so schien es nöthig, dem eingewurzelten Irrthum von Neuem entgegenzutreten. Beiläufig, Eltz hat nicht, wie Stein berichtet, ‚vel οἱ ἐποισόμεθα vel ἐπισόμεθα‘ zur Auswahl vorgelegt, sondern die letztere Conjectur nur als eine solche vorgebracht, ‚quae quidem in proclivis est, sed probari non potest‘. Das πρώτον ψευδὸς seiner langwierigen, aber diesmal unfruchtbaren Erörterung war die wohl von den meisten Kritikern stillschweigend getheilte Voraussetzung, dass πεισομαι hier das Futur von πάσχω, nicht von πεισθαι sei.

² Ueber die Bücher V und VI habe ich einst (Zeitschrift für österr. Gymn. 1859, 824—829) ausführlich gehandelt. An der grossen Mehrzahl meiner damaligen Vorschläge halte ich noch heute fest, obgleich die Herausgeber selbst die evidentesten derselben, wie zu V, 113 in.: μαχομένων δὲ καὶ τῶν ἄλλων (εἶ) Στησίγνωρ κτέ. (vgl. auch II, 169 in.) nicht einmal einer Erwähnung werth erachtet haben. Die Jugend ist vertrauensvoll, und so

Xerxes spendet bei seinem Besuche von Akanthos den Bewohnern der Stadt Lob, Anerkennung und Geschenke, ὄρων αὐτοὺς προθύμους ἔοντας ἐς τὸν πόλεμον καὶ τὸ ἔργον (σπεύδοντας) ἀκούων (VII, 116). So glaube ich den Satz, dessen Lückenhaftigkeit schon von Valla erkannt ward, am leichtesten und sinngemässesten vervollständigen zu können. Krüger's Vorschlag, ἀκούων zu tilgen, macht die Rede μύουρος, während Stein (der, nebenbei, die treffliche Lesart αὐτοὺς [so SVR] in καὶ verwandelt, welches er aus dem καὶ τοὺς der anderen Handschriften entnimmt) der Ergänzungskraft des Lesers Unmögliches zumuthet. Dass uns dieses Supplement auch von einer völlig vereinzelt sprachlichen Singularität befreit, kann nur zu ihren Gunsten sprechen; die sämmtlichen angeblichen Parallelen zu τὸ ἔργον ἀκούων, auf welche Stein verweist, sind nämlich unzutreffend;

glaubte ich damals, was mir nach reiflichster Ueberlegung als zweifellos sicher erschien, nicht erst weitläufig begründen zu müssen. Es schien mir genügend, die Aufmerksamkeit der Interpreten auf einen von denselben nicht wahrgenommenen Anstoss zu lenken und denselben in plausibler Weise zu beseitigen. Ebenso wenig ahnte ich zu jener Zeit, dass die selbstverständlichsten Besserungen seit Jahrhunderten gefunden und doch für moderne Herausgeber so gut als nicht vorhanden sein können. Gelang mir eine Emendation, von der die neueren Ausgaben, die ich zur Hand hatte, nichts wussten, so schloss ich eben hieraus, dass Niemand vor mir auf dieselbe verfallen war. So war denn meine damalige Literaturkenntniß eine recht unvollständige und benützte ich diesen Anlass gerne um zu bemerken, dass meine Athetese zu V, 55, 6 von Jacobs (nach Abicht's Angabe in letzter Auflage), ebenso mein Vorschlag VI, 35, 15 aus dem τέ der schlechteren Handschriftenfamilie γέ zu gewinnen, schon von Reiske vorweggenommen war, gleichwie derselbe das von mir aus dem Vindobonensis entnommene πρώτων statt πῶτων (VI, 57, 3) bereits vermuthet und ebenso die Richtigkeit der Ueberlieferung in VI, 75 8—9 angezweifelt, aber die Stelle in anderer (ich denke, minder überzeugender Weise) zu ordnen versucht hatte. Ebenso übersah ich es, dass schon Jac. Gronov die Echtheit von VI, 98 4—6 bezweifelt und dass jedenfalls Kiepert (wenn nicht auch Andere) vor mir die Unhaltbarkeit des überlieferten Textes in V, 52, 1 erkannt und zum Mindesten in ähnlicher Weise zu berichtigen versucht hat (siehe Hermes VI 454). Mich von derartigen Versehen frei zu halten, ist mir Angesichts der Unübersehbarkeit insbesondere der Adversarien-Literatur, des Mangels einer neueren Ausgabe cum notis variorum und der in diesem Betracht wenig zulänglichen Beschaffenheit der Stein'schen Ausgabe auch diesmal schwerlich vollständig gelungen.

es sind ausnahmslos Verba des Fragens, Forschens, Nichtwissens, die mit derartigen Accusativen verbunden erscheinen.

Eine der merkwürdigsten Stellen unseres Werkes, die uns in die theologischen Ansichten des Geschichtschreibers den tiefsten und überraschendsten Einblick eröffnet, ist noch von einer kleinen interpolatorischen Zuthat zu befreien, die den im Uebrigen (was auch Stein sagen mag) sonnenhellen Gedanken in bedauerlichster Weise verdunkelt hat. Zwei vornehme Spartaner, Bulis und Spertias, hatten sich als freiwillige Opfer dargeboten, um den einstmals an den Abgesandten des Darius verübten Frevel ihres Volkes zu sühnen und so endlich die unablässig fortwirkende $\mu\eta\tilde{\nu}\iota\varsigma$ des Talhybios, des Ahnherrn der lacedämonischen Herolde, zu beschwichtigen. Xerxes weigerte sich das Sühnopfer anzunehmen und so die Spartaner von ihrer Schuld und deren nachwirkender Strafe zu erlösen. Allein die Söhne jener Männer erlitten im zweiten Jahre des peloponnesischen Krieges, in Folge des Verraths des thrakischen Königs Sitalkes, der sie an die Athener auslieferte, von der Hand der letzteren den schon von ihren Vätern erstrebten Opfertod. Hier zeigt sich, so ruft Herodot aus, das unverkennbare Walten der strafenden Gottheit! Er unterscheidet nämlich in der Gesamtheit dieser Vorgänge einen gewissermassen natürlichen und einen (wie er meint) zweifellos übernatürlichen Theil. Die göttliche Gerechtigkeit, die keinen Frevel ungeahnt lässt, gilt ihm als ein Bestandtheil der natürlichen Ordnung der Dinge, so sehr, dass er sich verwundert fragt, was denn den Athenern als Entgelt für die gleiche Missethat ‚Unerfreuliches zu Theil ward‘ (VII, 133). Gleichwie es dem Griechen in ähnlichen Fällen nur wie eine natürliche und unvermeidliche Wirkung der Uebelthat erscheint, dass die Opfer nicht gelingen, (c. 134), dass die Frauen, die Heerden, das Land selbst seine Fruchtbarkeit einbüsst, so findet auch unser Historiker es ‚nur recht und natürlich‘ ($\tau\acute{o}$ δίκαιον οὕτω ἔφερε), dass der Zorn des Talhybios nicht zur Ruhe kam, ehe er seine Opfer gefordert hatte, und desgleichen, dass er sich, da es einen an ‚Boten‘ begangenen Frevel zu rächen galt, wieder auf ‚Boten‘ entlud. Allein, dass dies gerade die Söhne jener zwei Männer waren, die ohne dem Geschlecht der Herolde anzugehören, freiwillig den Opfertod gesucht hatten, dass die Spartaner eben sie, Nikolas

und Aneristos, als ‚Boten‘ nach Asien sandten, dass der Thrakerkönig wieder eben sie an den Feind verrieth — darin, dass alle diese zu ganz anderen Zwecken unternommenen menschlichen Willenshandlungen sich als Glieder in der Kette des göttlichen Strafgerichtes erwiesen, in diesem wunderbaren Zusammentreffen (τὸ δὲ συμπεσεῖν), in dieser über die Massen kunst- und planvollen Veranstaltung nimmt der gläubige Sinn des Geschichtschreibers den ‚Finger der Vorsehung‘ so deutlich wahr wie nur in wenigen anderen Begebenheiten (τοῦτό μοι ἐν τοῖσι θειότατον φαίνεται γενέσθαι). (Man vergleiche den verwandten, wenn auch schwächeren Ausdruck bei ähnlichem Anlass IX, 100: δῆλα δὴ πολλοῖσι τεκμηρίοις ἐστὶ τὰ θεῖα τῶν πρηγμάτων, εἰ καὶ τότε τῆς αὐτῆς ἡμέρης συμπίπτοντος [so, zweifellos richtig, Reiske] κτέ.) Und so fasst er denn schliesslich (VII, 137, 25) seinen Glauben an ein unmittelbares absichtliches Eingreifen der Gottheit in den Ausruf zusammen: δῆλον ἴδω μοι, ὅτι θεῖον τὸ πρῆγμα ἐγένετο. (Diese vortreffliche Wortstellung, statt ἐγένετο τὸ πρῆγμα, bieten V und S dar.) — Die nunmehr folgenden Worte ἐκ τῆς μήνιος aber tilge ich als ein sinnstörendes, den Gedanken gründlich verderbendes Einschiesel; denn nicht der erst wenige Zeilen vorher (διὰ τὴν μῆνιν) erwähnte Zorn des Talthybios, der unserem Autor vielmehr als eine Art von Naturkraft gilt, kann ihm als das allwissende und allvermögende, jeder Berechnung spottende, menschliche Pläne und Absichten in seinen Dienst zwingende, strafende und rächende Princip erscheinen, dessen Walten er hier ehrfürchtend bewundert.

Den Orakelspruch von der ‚hölzernen Mauer‘ deuteten manche ältere Leute auf die athenische Akropolis, ἢ γὰρ ἀκρόπολις τὸ πάλαι τῶν Ἀθηνέων ῥηχῶ ἐπέφρακτο: οἱ μὲν δὴ [κατὰ τὸν φραγμὸν] συνεβάλλοντο τοῦτο τὸ ξύλινον τεῖχος εἶναι (VII, 142). Mir wenigstens erscheint diese Athetese ungleich weniger gewaltsam als die Interpretationskünste, welche hier Stein zur Anwendung bringt: ‚dieser Ausdruck, hölzerne Mauer, beziehe sich auf die Umzäunung‘. (Krüger und Abicht wollen nur κατὰ tilgen).

¹ Die leichte Anakoluthie erklärt sich vollständig aus der Gemüthsbewegung des Schriftstellers. Wer dieselbe mitempfindet, müsste es fast verwunderlich finden, wenn derselbe mit kahler und kalter Correctheit gesagt hätte: τὸ δὲ συμπεσεῖν — τεκμήριόν μοι κτέ.

Zwei Zeilen später heisst es: τοὺς ὧν δὴ τὰς νέας λέγοντας εἶναι τὸ ξύλινον τεῖχος.

VII, 143 fin. schreibe ich τὸ δὲ σύμπαν εἶπαι (statt εἶναι). Denn die nur hier erscheinende Phrase, in deren Auffassung die Erklärer weit auseinander gehen (vgl. z. B. Kühner's handgreiflich unmögliche Auslegung: ‚summam rei in eo verti aiebant‘), lässt sich durch keinerlei zutreffende Analogien stützen, da die bekannten Verbindungen τὸ νῦν εἶναι, τὴν πρώτην εἶναι, ἐκὼν εἶναι, κατὰ τοῦτο εἶναι durchaus einschränkende Kraft besitzen (vgl. Ast lex. plat. I, 625 oder Dobree adv. 25). Der Gedankenzusammenhang heischt hier vielmehr einen Ausdruck wie ὡς συλλήβδην εἰπεῖν, ἐνὶ δὲ ἔπει συλλαβόντα εἰπεῖν (dies III, 82, 6) u. dgl. Nun lesen wir II, 91 in.: τὸ δὲ σύμπαν εἰπεῖν, gerade wie bei Thucyd. I, 138 καὶ τὸ ξύμπαν εἰπεῖν. Ferner hat genau dieselbe Corruptel VI, 37, 22 (wo mir Abicht zuvorgekommen ist) in der Phrase τὸ θέλει τὸ ἔπος εἶπαι stattgefunden (vgl. Stein's Zusammenstellung zu VII, 162); und wenn endlich die Form εἶπαι in den Handschriften seltener begegnet — die sie jedoch mitunter, wie VII, 133, 14 oder VIII, 118, 13, fast einstimmig darbieten (gleich darauf Z. 16 zum Mindesten SR, und V zu εἶπε entstellt) — so mochte sie eben darum Irrungen veranlassen (s. unsere Erörterung zu I, 31 in.)

VII, 220, 12: ταύτη καὶ μᾶλλον τῇ γνώμῃ πλείστος εἶμι. — Valckenaer's Vorschlag, nach der Analogie von I, 120, 14: καὶ αὐτὸς ὁ Μάγοι ταύτη πλείστος γνώμην εἶμι, auch hier den Accusativ mit oder ohne Artikel an Stelle des Dativs zu setzen, hätte vielleicht überzeugender gewirkt, wäre man sich der in derartigen Fällen fast mit der Stärke eines Naturgesetzes waltenden Assimilirungs-Tendenz bewusst gewesen. Man vergleiche die Lesart der Aldina: τῇ γνώμῃ, auch an der zweitgenannten Stelle; desgleichen die handschriftliche Ueberlieferung von Sophocl. Philoct. 1448: ἀγὼ γνώμῃ ταύτη τίθεμαι, oder Aristoph. Eccles. 658: ἀγὼ ταύτην γνώμην τίθεμαι. Beide Male hat Toup das allein mögliche γνώμην ταύτη und ταύτη γνώμην hergestellt. S. die erschöpfende Erörterung des Gegenstandes bei Bonitz, ‚Beiträge zur Erklärung des Sophokles‘ (Wien, 1856), I, 66—68. Zu den daselbst angeführten elliptischen Wendungen ist noch hinzuzufügen Plato Theaet. 202 C: ἀρέσκει οὖν σε καὶ τίθεσαι ταύτη (sc. ψῆφον oder γνώμην), — eine Stelle, an welcher seltsamer

Weise auch Stallbaum's wortreicher Commentar stillschweigend vorübergeht, desgleichen Ast's lexic. Platonicum.¹

VII, 237 fin.: οὕτω ὦν [περὶ] κακολογίης τῆς ἐς Δημάρητον, ἐόντος ἐμοῦ ξείνου πέρι, ἔχεσθαι τινα τοῦ λοιποῦ κελεύω. Die wunderbar krause Redeweise entstammt nur Stein's Wunsch, keinen Brossam von der Ueberlieferung der zweiten Handschriftenklasse unter den Tisch fallen zu lassen. Die treffliche, von Krüger adoptirte, Lesart ἔχεσθαι (in SVR, nicht in R allein!) sollte nicht angenommen werden, περιέχεσθαι war und blieb unverständlich; so kam es denn zu jener kritischen Missgeburt! Tiefer Sinn läge übrigens in Stein's Verweisung auf VIII, 77 fin. ἀντιλογίης χρησμῶν πέρι, wenn sie besagen sollte, dass hier wie dort die Hand eines Fälschers gewaltet hat. Angesichts der Langmuth jedoch, die der neueste Herodot-Herausgeber gegen jene von Krüger ausgeschiedenen Abschnitte: VII, 238, VIII, 77, IX, 83—84 an den Tag legt, will ich nur meine Ueberzeugung aussprechen, dass der letztgenannte Kritiker im Ganzen wie im Einzelnen vollkommen richtig geurtheilt hat, und dass die das herrliche Geschichtswerk geradezu schändenden, theils blödsinnigen, theils arglistigen Fälschungen schleunigst aus demselben zu entfernen sind. Auch an einer anderen Stelle ist die Präposition περὶ aus dem Texte auszuschliessen, VIII, 26 fin. in dem Satze: παπαὶ Μαρδόνιε, κοίους ἐπ' ἄνδρας ἡμᾶς ἤγαγες, οἳ οὐ περὶ χρημάτων τὸν ἀγῶνα ποιεῦνται ἀλλὰ περὶ ἀρετῆς. Denn obgleich diese Verbindung weder sinn- noch sprachwidrig ist (vgl. Thucyd. V, 101: οὐ γὰρ περὶ ἀνδραγαθίας ὁ ἀγὼν κτέ.), so wird man doch der Autorität der ersten Handschriftenklasse Folge leisten müssen (περὶ om. SVR); zu dieser Wendung bieten die Verse der sophokleischen Elektra 1491—1492 eine genau zutreffende Parallele: λόγων γὰρ οὐ || νῦν ἐστὶν ἀγὼν, ἀλλὰ σῆς ψυχῆς πέρι. Irre ich nicht, so ist einige Zeilen vorher das Wort αἰεὶ einzusetzen und zu schreiben: οἳ δ' εἶπον τῆς ἐλαίης τὸν <αἰεὶ> διδόμενον στέφανον. Den Ausfall desselben Wortes vor derselben Silbe hat Valckenaer (mit vollem Rechte, wie ich

¹ Ein schwer zu lösendes Räthsel gibt uns übrigens hier die Lesart der ersten Handschriftenklasse auf (ὄχλος nach εἰμί SVR). Sollte darin ein mit μᾶλλον zu verbindendes πολλός stecken, welches durch πλείστος verdrängt ward? Auch der Comparativ begegnet in derselben Redensart bei Lucian. Demosth. encom. §. 4: εἰ καὶ πλείων εἰμί τὴν γνῶμην (worauf Valckenaer verwiesen hat).

denke) IV, 162, 4 vermuthet: ἡ δὲ λαμβάνουσα τὸ <αίει> διδόμενον καλὸν μὲν ἔφη κτέ.

VIII, 53 in.: — χρόνῳ δ' ἐκ τῶν ἀπόρων ἐφάνη δὴ τις ἔσοδος τοῖσι βαρβάροις κτέ. Hier liegt, wenn mich nicht Alles täuscht, dieselbe uralte Buchstabenverwechslung vor (von Ξ und Ξ), vermöge welcher VII, 130, 12 ἔσω, wie Schäfer erkannte, in ἔξω oder bei Sophokles Oed. R. 1483 (Nauck) προυσέλησαν in προξένησαν verwandelt ward. Denn wenngleich im Folgenden die Entdeckung und Benützung eines unbewachten Zuganges zur Akropolis erzählt wird, so kann dies doch nicht mit einem ganz verschiedenen Gedanken: der Befreiung der Belagerer aus den Nöthen und Verlegenheiten, die sie ringsum wie ein Wall oder eine hemmende Fessel umgaben, in der Weise verschmolzen werden, wie es durch die gegenwärtige Textgestalt geschieht. Man vergleiche das unmittelbar Vorangehende: — Ξέρξην ἐπὶ χρόνον συχὸν ἀπορήσι ἐνέχεσθαι, οὐ δυνάμενόν σφεας εἰλεῖν mit der unbilligen Anwendung desselben Ausdrucks IV, 43, 22: τὸ πλοῖον τὸ πρόσω οὐ δυνατὸν ἔτι εἶναι προβαίνειν ἀλλ' ἐνίσχεσθαι, oder mit den verwandten Stellen: IV, 131 in.: τέλος Δαρεῖός τε ἐν ἀπορήσι εἶχετο und I, 190 fin.: Κύρος δὲ ἀπορήσι ἐνείχετο χρόνου τε ἐγγινομένου συχοῦ ἀνωτέρω τε οὐδὲν τῶν πρηγμάτων προκοπομένων — (auch I, 24 8: ἀπειληθέντα δὲ τὸν Ἀρίωνα ἐς ἀπορίην). Mit dem von uns vermutheten: — ἐκ τῶν ἀπόρων ἐφάνη δὴ τις ἔσοδος κτέ. vergleiche man aber Eurip. Helen. 1022 (Nauck): αὐτοὶ μὲν οὖν τιν' ἔξοδόν γ' εὐρίσκετε (= μηχανὴν σωτηρίας 1034) oder auch Aeschyl. Prometh. 59 (Dind.): δεινὸς γὰρ εὐρεῖν καὶ ἀμηχάνων πόρους.

VIII, 83, 24 ff. glaube ich, wie folgt schreiben zu müssen: — προηγόρευε εὖ ἔχοντα μὲν ἐκ πάντων Θεμιστοκλέης. τὰ δὲ ἔπεα ἦν πάντα <τὰ> κρέσσω τοῖσι ἦσσοσι ἀντιτιθέμενα, ὅσα [δὴ]¹ ἐν ἀνθρώπου φύσει καὶ καταστάσι ἐγγίνεταί· παρανέσας δὴ τούτων τὰ κρέσσω αἰρέεσθαι κτέ.

¹ Die, von der zweiten Hand des Mediceus abgesehen, einstimmige Ueberlieferung der Handschriften bietet hier δέ, das aus falscher Auffassung des Zusammenhanges entsprungen scheint und mithin besser getilgt als verändert wird. Das δὴ nach παρανέσας aber mit dem Passion. und Florent. in δέ zu verwandeln und hierdurch das eng Verbundene zu trennen, scheint keineswegs räthlich. τὰ nach πάντα setzt, wie ich nachträglich sehe, auch Dobree ein (advers. 41), der im Uebrigen die Stelle meines Erachtens nicht richtig verstanden hat.

Den Inhalt der Rede bildete die erschöpfende Gegenüberstellung aller besseren und aller schlechteren Motive, die auf den zu fassenden Entschluss einzuwirken vermochten. Zum besseren Verständniss der vielfach (auch von Rawlinson, der ein *αιεὶ* vor *αἰρέεσθαι* einschieben zu wollen scheint) nicht richtig gedeuteten Worte dient vielleicht die Anführung einer bisher nicht beachteten Parallele aus Demosthenes: ἐν δὲ τῇ τῶν καθημένων ὑμῶν ἐνὸς ἐκάστου γνώμη φιλανθρωπία πρὸς φθόνον καὶ δικαιοσύνη πρὸς κακίαν καὶ πάντα τὰ χρηστὰ πρὸς τὰ πονηρότατ' ἀντιτάσσεται. ὧν τοῖς βελτίστοις πειθόμενοι κτέ. (adv. Leptin. 165 und 166).

IX, 15, 16: ἐνθαῦτα δὲ τῶν Θηβαίων καίπερ μηδίζοντων ἔχειρε τοὺς χώρους, οὔτι κατὰ ἔχθος αὐτῶν ἀλλ' ὑπ' ἀναγκαίης μεγάλης ἐχόμενος ἔρυμά τε τῷ στρατοπέδῳ ποιήσασθαι, καὶ ἦν συμβαλόντι οἱ μὴ ἐκβαίνη δίκαιόν τι ἐθέλοι, κρεσφύγετον (τωὐτό) τοῦτο ἐποιέετο. Diese Ergänzung dürfte sich ohne weitere Befürwortung von selbst empfehlen.¹

IX, 17, 10: — ἐμῆδιζον γὰρ δὴ σφόδρα καὶ οὔτοι, οὐκ ἐκόντες ἀλλ' ὑπ' ἀναγκαίης. Den Widersinn dieser Ueberlieferung, an sich und im Verhältniss zum Vorangehenden (μοῦνοι δὲ Φωκέες οὐ συνεσέβαλον) sowohl als zu dem, was c. 31 erzählt wird, hat bereits Schweighäuser gebührend hervorgehoben. Doch ist die Heilung des Schadens sicherlich nicht in der Tilgung von σφόδρα, sondern in der Beseitigung von ἐκόντες zu suchen: ἐμῆδιζον γὰρ δὴ καὶ οὔτοι, οὐ² σφόδρα ἀλλ' ὑπ' ἀναγκαίης. Was man nothgedrungen thut, das geschieht eben mit Lässigkeit, nicht mit Eifer. So heisst es auch VII, 172: Θεσσαλοὶ δὲ ὑπ' ἀναγκαίης τὸ πρῶτον ἐμῆδισαν, weiterhin aber (174): Θεσσαλοὶ δὲ ἐρημωθέντες συμμάχων οὕτω δὴ ἐμῆδισαν προθύμως, οὐδ' ἔτι ἐνδοιαστώς. — Was Wunder aber, dass ein pedantischer Corrector der, wie er denken mochte, unzureichenden logischen Strenge dieses Gegensatzes in seiner Weise zu Hilfe kam, wobei es ihm jedoch glücklicher Weise nicht gelungen ist, das Ursprüngliche (σφόδρα) ganz und gar aus dem Texte zu verdrängen.

¹ Aehnlich Krüger: ‚Oder τωὐτό ohne ἐποιέετο?‘

² Die Verneinungspartikel vor σφόδρα einzusetzen, aber auch nur dies, empfahl schon Letronne (Journ. des sav. 1817, p. 92) mit dem Bemerkten: ‚Ce dernier passage paroît inintelligible, si l'on n'insère pas la négation (οὐ); la ressemblance de ἔ et de σ aura causé l'omission: οὐ σφόδρα est, à la lettre, notre pas beaucoup, qui signifie très-peu.‘ Doch ist damit weder die Stelle verständlich gemacht, noch die Entstehung der Corruptel in glaubhafter Weise erklärt.

IX, 79, 24 schreibe und interpungire man wie folgt: Λεωνίδα δέ, τῷ με κελεύεις τιμωρῆσαι, φημί· μεγάλως τετιμωρῆσθαι ψυχῆσί γε (τε die Hss.) τῆσι τῶνδε ἀναριθμήτοισι τετίμηται κτέ. Verwunderlicher Weise haben die Herausgeber, so viel ich sehen kann, an der überlieferten Fassung des Satzes keinen Anstoss genommen, die Uebersetzer hingegen die Verbindungspartikel entweder ignorirt (Stein), oder durch ‚denn‘ ‚nam‘, Rawlinson sogar durch ‚surely‘ wiedergegeben. Ebenso ist IX, 42, 22 das von SVR dargebotene τέ in γέ zu verwandeln: αὐτός γε Μαρδόνιος ἔλεγε (vgl. was Eltz a. a. O. 128 und 129 zusammengestellt hat.)

IX, 82, 8: Πασανίην ὧν ὄρέοντα κελεύσαι τοὺς τε ἀρτοκόπους καὶ τοὺς ὀψοποιούς κατὰ ταῦτα [καθώς] Μαρδονίῳ δεῖπνον παρασκευάζειν. Das der herodoteischen Sprache fremde καθώς haben Schäfer, Bredow, Stein in verschiedener Art zu emendiren versucht. Rätlicher scheint es, die Partikel (mit Abicht) zu tilgen und die Verbindung κατὰ ταῦτα Μαρδονίῳ in der bekannten brachylogischen Weise zu verstehen, in der man auch von einem δεῖπνον ὅμοιον Μαρδονίῳ oder κρεῖσσον Μαρδονίου sprechen konnte. Vgl. Krüger 48, 13, 9; 47, 27, 5 und 28, 7, wozu sich eben aus Herodot noch gar Manches beibringen liesse, wie z. B. IV, 46 in.: χωρέων πασέων παρέχεται ἔθνεα ἀμαθέστατα oder ebenda σοφώτατα πάντων ἐξεύρηται τῶν ἡμεῖς ἴδμεν. (Vgl. auch unsere Erklärung von III, 65, 15, oder Stein's Nachweise zu I, 172 und II, 127.)

IX 94, 8: — οἱ δὲ Ἀπολλωνιῆται ἀπόρρητα ποιησάμενοι προέθεσαν τῶν ἀστῶν ἀνδράσι (τρῖσι) διαπρῆξαι. — Eine quantitative Bestimmung ist hier schwerlich zu entbehren, während eine grössere Zahl durch den geheimen Betrieb der Angelegenheit unwahrscheinlich gemacht und durch den Fortgang der Erzählung (ἐλθόντες οἱ παρίζοντο und οἱ δὲ παρέδρσι) ausgeschlossen wird. Vgl. IV, 68 in. τῶν μαντίων ἀνδρας τρεῖς oder VIII, 135, 2—3: τῶν ἀστῶν αἰρετοὺς ἀνδρας τρεῖς —.

IX, 99, 14—15: ἐποίησαν δὲ τούτου εἵνεκεν, ἵνα ἐκτός τοῦ στρατοπέδου ἔωσι. Der durch die Unvollständigkeit und Aermlichkeit des Ausdrucks gleichwie durch den ganz unmotivirten Subjectswechsel auffällige Satz erweist sich nicht nur als völlig entbehrlich (zwischen ὡς ἐπισταμένοιισι δῆθεν μάλιστα τὴν χώραν und τούτους μὲν Ἴωνων — προεφυλάσσοντο οἱ Πέρσαι!), sondern er widerspricht auch dem, was cap. 104 gesagt wird: ἐτάχθησαν μὲν νυν ἐπὶ τούτῳ τὸ πρῆγμα οἱ Μιλήσιοι τούτου τε εἵνεκεν καὶ ἵνα

μὴ παρεόντες τῷ στρατοπέδῳ τι νεοχμὸν ποιέοιεν. Ich halte ihn für einen erklärenden Zusatz, der aus dem Rande in den Text gedrungen ist.¹

Ebendort (cap. 104) begegnet uns m. E. eine andere derartige Zuthat in dem Satze: καὶ τέλος αὐτοῖ σφι ἐγένοντο [κτεινόντες] πολεμιώτατοι. Das eingeklammerte Wort ist, wenn es nur erklären soll, zu viel und, wenn es anschaulich schildern soll, zu wenig. Mich dünkt es rätlicher, dasselbe zu tilgen, als etwa (denn auch daran könnte man denken) zu schreiben: — πολεμιώτατοι κτεινόντες (καὶ διώκοντες).

Im Folgenden: μὴ καὶ πρὶν κατεικαζούση (κατεικαζούσα die Hss.) τὰ γινόμενα οὕτω ἐπευρεθῆ ῥήσων, halte ich es nicht für zulässig, mit der Aldina und der Mehrzahl der neueren Herausgeber (worunter Bekker, Stein, Krüger, Abicht, Dindorf, aber nicht Gaisford) ein Anakoluth wegzuzumendiren, welches nicht erstaunlicher ist als jenes, das III, 16, 6—7 von den Handschriften

¹ Im Beginn des folgenden Capitels ist die unpersönliche Construction ὡς δὲ ἄρα παρεσκευάστο τοῖσι Ἑλλησι (so, wengleich zweifelnd, Reiske und Bekker) vor Alters missverstanden und durch das zum Behufe der Erklärung beigezeichnete παρεσκευάστο (sc. οἱ Ἕλληνες) verdrängt worden. Dass dies der thatsächliche Hergang war, erhellt aus der von keinem Herausgeber, wohl aber von Miklosich (Subjectlose Sätze, 61) angeführten Parallele aus Thucydides I, 46, 1 (siehe daselbst Krüger): ἐπειδὴ αὐτοῖς παρεσκευάστο. Stein glaubt die Ueberlieferung dadurch retten zu können, dass er auf den Plural — nicht des Verbum, sondern der Adjectiva in ähnlicher Construction (Thucyd. II, 3 ἐπεὶ δὲ — ἐτοῖμα ἦν) hinweist! Wie oft subjectlose Sätze von den Interpreten noch heute missverstanden werden, dies können Stein's Anmerkungen zu III, 80 in. oder zu III, 113 in. lehren, wonach in dem Satze: ἀπόζει δὲ τῆς χώρας — θεσπέσιον ὡς ἡδύ das letzte Wort das Subject sein soll! — IX, 33 in. lesen wir: ὡς δὲ ἄρα πάντες οἱ ἐτετάκτο κατὰ (τε SVR) ἔθνεα καὶ τέλεια. In SVR fehlt jedoch πάντες, was den Gedanken nahe legt, es möge auch hier eine subjectlose Construction zuerst missverstanden, dann verdrängt und schliesslich in der zweiten Handschriftenklasse bis auf die letzte Spur verwischt worden sein, genau so, wie dies an der oben besprochenen Stelle geschehen wäre, wenn etwa Reiske's Alternativvorschlag, πάντα einzusetzen, von einem alten Corrector anticipirt und ausgeführt worden wäre. Ist diese Combination richtig, so fehlt dem also gewonnenen: ὡς δὲ ἄρα οἱ ἐτετάκτο auch nicht eine genau zutreffende Parallele in dem (gleichfalls von Miklosich ebendas. angeführten) Satze: ὡς δὲ σφι διετέτακτο — (VI, 112 in.) Man erinnere sich auch unseres Besserungsvorschlages zu III, 82.

dargeboten und von den Interpreten nicht mehr angefochten wird: Πέρσησι μὲν δι' ἔπερ εἴρηται, θεῶ οὐ δίκαιον εἶναι λέγοντες (wo die Aldina gleichfalls λέγουσι herstellte; vgl. daselbst Stein's und Krüger's Hinweise, insbesondere auf IV, 132, 15 und VIII, 74, 19—20).

Artayktes setzt sich durch betrügerische Vorspiegelungen in den Besitz des schätzzereichen Heroon des Protesilaos (IX, 116, 19): λέγων δὲ τοιαῦτε Ξέρξην διεβάλετο. ,δέσποτα, ἔστι οἶκος ἀνδρὸς Ἑλληνος ἐνθαῦτα, ὃς ἐπὶ γῆν σὴν στρατευσάμενος δίκης κυρήσας ἀπέθανε· τούτου μοι δὲ τὸν οἶκον, ἵνα καὶ τις μάθῃ ἐπὶ γῆν τὴν σὴν μὴ στρατεύεσθαι· ταῦτα λέγων εὐπετέως ἔμελλε ἀναπαύσειν Ξέρξην [δοῦναι ἀνδρὸς οἶκον], οὐδὲν ὑποτοπηθέντα τῶν ἐκείνου ἐφρόνεε. Wer den bisherigen Ausführungen nicht ohne Billigung gefolgt ist, für den bedarf es keines Beweises, dass dieser Stelle durch unsere Athetese und nicht durch irgend welche Anwendung kritischer Kleinkunst (,δοῦναι οἱ τοῦ ἀνδρὸς?‘ Stein) aufzuhelfen ist.

IX, 119: Οἰόβαζον μὲν νυν ἐκφεύγοντα (l. ἐκφυγόντα mit SVR, Schäfer u. A.) ἐς τὴν Θρηίκην Θρηίκες Ἀψίνθιοι λαβόντες ἔθυσαν Πλειστόρω ἐπιχωρίῳ θεῶ τρόπῳ τῷ σφετέρῳ, τοὺς δὲ μετ' ἐκείνου ἄλλῳ τρόπῳ ἐφρόνευσαν.

Man fragt sich hier zunächst, warum denn die Gefangenen, die nicht geopfert wurden, alle auf gleiche Weise sollen getötet worden sein; und ferner, weshalb Herodot diese Art der Hinrichtung nicht, wenn sie kein besonderes Interesse darbot, unerwähnt liess, andernfalls aber, wenn sie durch ihre Grausamkeit oder irgend einen anderen Umstand bemerkenswerth war, nicht klar und deutlich bezeichnet hat (durch τοὺς δὲ μετ' ἐκείνου ἀνεσκολόπισαν oder etwas Aehnliches). Die zwei Worte entstammen meines Erachtens dem Ergänzungsbestreben eines Lesers, der den wahren Sinn der Stelle nicht verstand: ,die Thraker opferten den persischen Flüchtling einem einheimischen Gotte, und zwar nach den Bräuchen ihres Volkes, seine Begleiter aber tödteten sie (schlechtweg)‘.¹

¹ Dass im Folgenden καὶ vor ὡς καταλαμβάνοντο zu tilgen ist, scheint mir selbstverständlich; der die Construction störende Zusatz ist hier eben bereits in den Archetypus eingedrungen, wie V, 87, 17 in den Stammcodex der schlechteren Familie, Zeitschr für österr. Gymn. 1859, 826. Auch bei Abicht fehlt die Partikel im Texte, man weiss nicht, ob absichtlich oder zufällig, da das Variantenverzeichniss darüber schweigt.

IX, 122 in. spricht Artembares zu Cyrus: ,ἐπεὶ Ζεὺς Πέρσῃσι ἡγεμονίην διδοί, ἀνδρῶν δὲ σοὶ Κύρε, κατελῶν Ἀστυάγην, φέρε, γῆν γὰρ ἐκτίμεθα ὀλίγην κτέ.‘ Der Schicksalsumschwung, welcher die Perser zum führenden und herrschenden Volk erhoben hat, wird begreiflicher Weise der Gottheit oder dem obersten Gotte zugeschrieben; dass aber auch der Sturz des Astyages nicht dem Cyrus als dem unmittelbaren Urheber dieses speciellen Ereignisses, sondern der entfernten obersten Ursache aller irdischen Vorgänge beigelegt wird, dünkt mich in hohem Masse befremdend. Dieser Anstoss würde beseitigt, wenn wir mit S und einem Palatinus (denen Abicht folgt) *οὐ* an die Stelle von *σοὶ* setzen dürften. Und in der That scheint uns nur die Wahl zu bleiben zwischen der Annahme dieser alten Conjectur (denn etwas Anderes ist sie nicht) und der Athetese jener zwei Worte, die sehr wohl von einem male sedulus lector (mit oder ohne Rücksicht auf VII, 8α: ἐπεὶτε παρελάβομεν τὴν ἡγεμονίην τήνδε παρὰ Μήδων, Κύρου κατελόντος Ἀστυάγην) an den Rand geschrieben sein können. Ich ziehe die letztere Alternative vor, weil es dem Sprechenden, der von Cyrus nichts Geringeres verlangt, als dass er den Persern neue Wohnsitze anweise, mehr darum zu thun sein muss, die Grösse seiner Macht als jene seines Verdienstes hervorzuheben.¹ Statt ἔχωμεν und σχόντες im Folgenden bieten SVR σχῶμεν und ἔχοντες dar, zwei sinngemässere Lesarten, von denen auffälliger Weise nur die erstere bisher (bei Krüger und vormals bei Stein) Billigung gefunden hat.

¹ Sprachlich ist die eine Auffassung und Schreibung so zulässig wie die andere; denn durch ἀνδρῶν können ebensowohl die Einzelnen im Gegensatz zur Nation wie die Menschen im Unterschiede von Göttern bezeichnet werden. Vgl. Herod. IV, 46, 19—20: οὔτε γὰρ ἔθνος — οὔτε ἄνδρα κτέ. VIII, 93 in.: — ἤκουσαν Ἑλλήνων ἄριστα Αἰγυπτῆται, ἐπὶ δὲ Ἀθηναῖοι, ἀνδρῶν δὲ Πολύκριτος τε κτέ. IX, 71 in.: Ἡρίστεισε δὲ τῶν βαρβάρων περὶ οὗ μὲν ὁ Περσέων, ἵππος δὲ Σακέων, ἀνὴρ δὲ λέγεται Μαρδόνιος. Hingegen A 761: πάντες δ' εὐχετόωντο θεῶν Διὶ, Νέστορι τ' ἀνδρῶν.

Excurs I.

Δέ in apodosi bei Homer.

Bei der Behandlung derartiger Probleme ist die sachgemässe Classification der Einzelfälle mehr als die halbe Lösung. Ich glaube, das bei Lahmeyer (s. oben S. 552) vollständig zusammengestellte Material nach grossentheils verschiedenen Gesichtspunkten wie folgt gruppieren zu müssen.

Ilias.

I. Δέ im Nachsatz als Wiederholung derselben oder einer anderen Adversativpartikel des Vordersatzes: A 58, 137, 324 (= 137); B 718; Δ 212 (vorher mittelst δέ angereicherter Zwischensatz, nach Nikanor's wohl richtiger Auffassung); E 439; Z 475; H 149, 314; I 167 (gehört kaum hieher, wie denn Bekker die Stelle parataktisch auffasst und interpungirt; ist nicht ἄν in μέν zu verändern: εἰ δ' ἄγε, τοὺς μὲν ἐγὼν ἐπίσφραμαι· οἱ δὲ πῶς ἐσθῶν?), 301; Λ 268, 409, 714; M 145 (wenn nicht vielmehr ἀτάρ — als Wiederholung von αὐτάρ der Protasis — den Nachsatz beginnt); O 321 (vorher mit δέ angereichtes Satzglied), 745; Π 199, 264, 706; P 733; Σ 545; T 55; Υ 448; Φ 560; Ψ 858; Ω 15, 445 (vorher Zwischensatz mit δέ).

II. Temporale Perioden: A 194 (vorher mittelst δέ angereicherter Schluss der Protasis); Δ 221 (wo Nauck in den Addend. ändern will); K 507 (nahezu = A 193—194 und P 106—107); M 375 (vorher Zwischensatz mit δέ); N 779 (wenn anders nicht τοῦδ' [Wolf, Nauck] zu lesen ist); O 343 (wo Nauck ändern will), 540; P 107 (106 = A 193 und 107 = Δ 221); Σ 258 (wo Nauck gleichfalls ändern will); Ψ 65 (nach längerem Zwischensatz).

III. Temporale und relative Doppelperioden: B 189; I 509, 511; K 419 (die Doppelperiode zwar verschrumpft, aber als einziger Fall einer Relativperiode doch wohl besser hieher, als unter II zu stellen), 490; M 12; Υ 42 (falls die Lesart τόρρα δ' die richtige ist), 48.

IV. Gleichnisse oder analoge Wendungen: Z 146;¹ Ψ 91 (wenn nicht etwa Bekker's Interpunction den Vorzug verdient).

¹ Die Schreibung τοῖη δέ, welche Lahmeyer pag. 36 n. „pro vulgato hucusque τοῖηδε“ empfiehlt, steht schon in Bekker's erster Ausgabe; es war, wie die Scholien lehren, Aristarch's Lesart. Befremdlich ist es, dass Lahmeyer ebendasselbst (pag. 37) die lange Reihe der mit αὐτάρ ἐπέεῖ beginnenden Stellen anführt, ohne zu erkennen, dass das apodotische δέ durch αὐτάρ bedingt ist.

V. **Eigentliches Anakoluth**, durch begrifflichen Gegensatz ($\delta\acute{\epsilon}$ = $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$) oder die Construction störende Zwischensätze veranlasst: Δ 161 ($\delta\acute{\epsilon}$ = $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$, nach $\epsilon\tilde{\iota}\pi\epsilon\rho$, wenn anders die Conjectur $\delta\acute{\epsilon}$ statt $\tau\acute{\epsilon}$ begründet ist), 262 (gleichfalls nach $\epsilon\tilde{\iota}\pi\epsilon\rho$, vgl. $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$ anakoluthisch nach $\epsilon\tilde{\iota}$ oder $\epsilon\tilde{\iota}\pi\epsilon\rho$, z. B. A 82 oder M 349); M 246 (desgleichen); Φ 53 (scheint eher hieher als unter I zu gehören); Ψ 463.

VI. **Zweifelhafte oder doch völlig vereinzelte Fälle**: B 322 (fällt weg, wenn Nauck 321 mit Recht athetirt hat); E 261 (mag reine Parataxis sein, nach $\alpha\tilde{\iota}$); X 381 (gehört δ' jedenfalls nicht zum Nachsatz, auch wenn man es nicht mit 'uns für unerlässlich hält zu schreiben $\epsilon\tilde{\iota}\alpha \acute{\alpha}\gamma\epsilon\tilde{\iota}$ ', wie δ 832, s. S. 551); Ψ 321 (würde unter III gehören, wenn nicht der Sinn, wie ich denke, Nauck's Aenderung: $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma \mu\acute{\epsilon}\nu$ erheischte), 559 (s. ebend.).

Odyssee.

I. γ 474; ϵ 444 (falls nicht Bekker's und Nauck's Interpunction Billigung verdient); ζ 100 (wenn $\tau\alpha\tilde{\iota} \delta' \acute{\alpha}\rho$ — gegen Bekker und Nauck — zu lesen ist); η 47, 185, 341 (falls $\acute{\omega}\tau\rho\upsilon\nu\nu\delta'$ — wieder gegen die zwei letzten Herausgeber — zu lesen ist); θ 25; ι 182, 311 = 344; κ 112, 366, 571; λ 35, 387 (falls die Stelle in Ordnung, s. S. 552); μ 54 (kann auch zu V gezogen werden), 164 (mit 54 fast identisch), 182; ν 144; \omicron 304, 439, 502; π 274 (lässt sich auch zu V ziehen); σ 60 (falls nicht mit Nauck und einem Theil der Handschriften δ' oder mit Bekker die Protasis zu tilgen ist); φ 255, 261, 274; χ 458 (wenn nicht $\delta\acute{\epsilon}$ mit Nauck zu beseitigen ist; ich möchte den Nachsatz erst mit 461 beginnen lassen); ω 205, 422, 490.

II. γ 10 (nach $\delta\acute{\epsilon}$ im letzten Theile der Protasis); δ 121 (120 = A 193); ϵ 366 (365 = A 193), 425 (424 = A 193); θ 540 (wenn nicht, mit Nauck, $\tau\omicron\upsilon\delta'$ zu schreiben ist); κ 126; ρ 359 (wenn die Verse nicht mit Nauck zu athetiren sind); υ 57 (υ 56 = Ψ 62; der Gegensatz der Personen und der Handlung kommen vielleicht gleichfalls in Betracht), 77 (wo auch der Zwischensatz nicht wirkungslos sein mag).

III. ι 57; λ 148, 149; τ 330 (wenn nicht $\tau\omicron\upsilon\delta\epsilon$ mit Nauck zu lesen ist).

IV. η 109.

V. λ 592 (Ausdruck getäuschter Erwartung); ξ 178 (desgleichen), 405; \omicron 546 (erinnert an die herodoteische Gebrauchsweise); σ 62; χ 187 (liesse sich auch unter II stellen, doch entscheidend wirkten wohl die Zwischensätze), 217.

VI. δ 832 (s. S. 551); μ 42 (vielleicht $\tau\omicron\upsilon\delta'$ zu lesen, sonst $\tau\omicron\upsilon \delta'$ nach $\acute{\omega}\sigma\tau\epsilon$, wie sonst nur in Doppelperioden.)

Man sieht, wie sehr nach Ausscheidung unserer Classe I die Zahl der Fälle zusammenschwindet, wie viel auch von dem Rest auf formelhaft wiederholte Wendungen fällt und wie zahlreich die speciellen Entschuldigungen, insbesondere bei den Instanzen unserer (vielleicht am wenigst feststehenden) Nr. II sind. Doch diesen Gegenstand hier weiter zu verfolgen, liegt mir ferne. Nur gegenüber Lahmeyer's mir völlig ungläubhafter Annahme ‚ $\delta\acute{\epsilon}$ particulam in apodosi positam respondere particulae $\mu\acute{\epsilon}\nu$ in protasi‘ (pag. 13) möchte ich darauf hinweisen, dass in vier von den sechs Fällen, die derselbe

namhaft macht — über die zwei räthselhaften, auch durch die Verwendung anderer Partikeln aus dem Rahmen der Normalfälle heraustretenden Instanzen s. S. 551 — dem μέν der Protasis sicherlich nicht das δέ der Apodosis, sondern ein nachfolgendes ἀλλ' ὅτε δὴ (I 553), αὐτὰρ ἐπεὶ (M 13), νῦν δὲ (Σ 261) und ἤμος δ' (ι 57) entspricht. Dass dies sich wirklich so verhält und die Aufeinanderfolge keine zufällige ist, kann das Fehlen jenes μέν in den sonst genau analogen Temporalperioden lehren. Und verlangt endlich Jemand nach einer geradezu entscheidenden Crucialinstanz, so findet er auch diese in Λ 84 ff.:

ὄφρα μὲν ἤως ἦν καὶ ἀέξετο ἱερὸν ἤμαρ,
τόφρα μάλ' ἀμφοτέρων βέλε' ἤπτετο, πίπτε δὲ λαός.
ἤμος δὲ δρυτόμος περ ἀνὴρ ὀπλισσατο δεῦπνον κτέ.

verglichen mit ι 56 ff.:

ὄφρα μὲν ἤως ἦν καὶ ἀέξετο ἱερὸν ἤμαρ,
τόφρα δ' ἀλεξάμενοι μένομεν πλεονάς περ ἔοντας.
ἤμος δ' ἠέλιος μετενίσσεται βουλυτόνδε κτέ.

Von den zehn hesiodeischen Stellen, die Lahmeyer gesammelt hat, fallen sechs (θ 58, 609, 800; ἐκὴ 284, 333, 363) unter unsere Rubrik I, eine (θ 600) unter IV, eine (ἐκὴ 681) unter V — indem, wie ich meine, die zu einer Periode erweiterte Protasis das Fallenlassen der subordinirten Construction veranlasst hat — zwei endlich (θ 155 und ἐκὴ 323) sind in kritischer Beziehung ebenso anfechtbar wie angefochten. Die zwei gesicherten Instanzen aus Elegikern und Jambikern endlich vertheilen sich auf I (Tyrtaeus 12, 27) und IV (Theogn. 357 — wo die Wiederholung des δέ aus der Protasis gerade wie bei Hesiod die alterthümliche Kühnheit mildern hilft —); dahin gehört schliesslich auch Archiloch. 32, falls die Anführung bei Athenäus X 447^b ein abgeschlossenes Satzgebilde darbietet.

Excurs II.

Ermangelt Herodot's Werk einer abschliessenden Redaction?¹

Ueber diese im Laufe der letzten Jahre viel behandelte Controverse mögen hier noch einige kurze Bemerkungen Raum finden. Es kommen hierbei insbesondere die nachfolgenden Punkte in Frage:

1. Die Wiederholung von I, 75 in. in VIII, 104 (S. Rawlinson I³, 33). Die meines Erachtens richtige und endgiltige Lösung dieser Schwierigkeit hat schon Valckenaer gegeben: die letztere Stelle ist interpolirt. Zu den diesmal wohlbegründeten Bemerkungen Stein's (zu VIII, 104 comm. Ausg.) tritt noch als vielleicht entscheidendstes Argument die Thatsache, dass die bessere Ueberlieferung (SVR) statt συμφέρεται das blossе φέρεται

¹ Ich fasse hier Kirchhoff's stillschweigende Voraussetzung, das nicht zum Abschluss gediehene Geschichtswerk entbehre auch der letzten stylistischen Feile, und Heinrich Stein's ungleich anspruchsvolleren Versuch, Spuren des ursprünglichen Werdeprocesses oder einer späteren Neubearbeitung des Werkes aufzuweisen, in eine Besprechung zusammen.

bietet (= fertur), eine Gebrauchsweise, die — nach dem Ausweis der Wörterbücher wenigstens und soweit auch meine Kenntniss reicht — der älteren Sprache durchaus fremd ist.

2. Kirchhoff's Folgerungen (Abfassungszeit ?, 3 ff.) aus I, 106 und I, 184: Herodot soll in Folge einer längeren Unterbrechung der Arbeit seine dort gegebenen Versprechungen einzulösen vergessen und — wie wir hinzufügen müssen — diesen Widerspruch niemals bemerkt und berichtigt haben. Hier wünschte man zu wissen, wie sich Kirchhoff mit einem Einwurf abgefunden hat, der viel zu naheliegend ist, als dass er einem so scharfsinnigen Forscher hätte entgehen können. Wenn wir eine liegen gelassene Arbeit wieder aufnehmen, pflegen wir doch zumeist das vorher Geschriebene durchzulesen; wie konnte der Verfasser eines Geschichtswerkes, dessen Composition eine so überaus verschlungene ist, dies zu thun unterlassen? Und wenn er sich wunderbarer Weise dieser Unterlassungssünde schuldig gemacht hatte, wie kann das noch grössere Wunder glaubhaft werden, dass er in seiner ganzen weiteren Lebenszeit nicht dazu gelangt ist, jene Partie seines Werkes anzusehen und sein voreilig gegebenes Versprechen mit einem Federstrich zu tilgen? Anstatt diese und andere kaum geringere Unwahrscheinlichkeiten hinzunehmen, glaube ich vielmehr mit Stein (Einleitung 4, S. XLV—XLVI) und Anderen, insbesondere mit Rawlinson (zu I, 106) an die Abfassung und selbständige Existenz der ἁσσύριοι λόγοι.

3. Nicht haltbarer erscheinen mir die Consequenzen, die Kirchhoff a. a. O. aus I, 130 ableitet. Denn es heisst, wie ich meine, nicht, ‚den Geschichtschreiber . . . einer thörichten und durch nichts gerechtfertigten Willkür zeihen‘, wenn wir annehmen, er habe den Aufstand der Meder gegen den ersten Darius zwar einer beiläufigen Erwähnung, nicht aber einer ausführlichen Schilderung werth erachtet. Beruht doch der ganze Plan seines Werkes auf einer fortwährend mit vollem Bewusstsein (vgl. VII, 96 und 99) geübten strengen Sonderung des Wesentlichen von dem Unwesentlichen, auf sorgfältiger Auslese des Wichtigsten und Wissenswürdigsten aus der unübersehbaren Fülle des ihm unaufhörlich zuströmenden Stoffes. Hat er doch beispielsweise — und dies ist, wenn ich nicht irre, schon längst bemerkt worden — aus den vielen Kriegszügen des Cyrus nur drei zu eingehender Schilderung ausgewählt.

4. Weit berechtigter ist die Verwunderung darüber, dass der Historiker es unterlassen hat, die VII, 213 in Aussicht gestellte genauere Belehrung über die Tödtung des Ephialtes durch den Trachinier Athenades seinen Lesern zu ertheilen. Es ist dies, so viel ich sehen kann, der einzige Punkt, der die Aufwerfung jener Redactions- oder Revisionsfrage überhaupt ermöglicht. Allein ehe wir aus solch' einem ganz vereinzelt Vorkommnisse so weitgehende Folgerungen ziehen, werden wir gut daran thun, der Möglichkeit zu gedenken, dass eine Lücke des Geschichtswerkes jene wahrscheinlich sehr kurze Mittheilung verschlungen hat. Und eine solche Lücke zum Mindesten (im Ausmass von zwanzig Zeilen) ist VIII, 120 handschriftlich bezeugt, worauf Stein in diesem Zusammenhang verständiger Weise hingewiesen hat.

5. Dennoch hat eben derselbe Gelehrte — und nach ihm Andere, wie Röse in einem Giessener Gymnasial-Programm vom Jahre 1879: Hat Herodot



sein Werk selbst herausgegeben? — von jener auf so schwanker Grundlage ruhenden Hypothese einen Gebrauch gemacht, gegen den man nicht entscheiden genug Einsprache erheben kann. Ich will mich die Mühe nicht verdiessen lassen, zum Mindesten die sämmtlichen von Stein selbst vorgebrachten und zu IX, 83 zusammengestellten Behauptungen einer, wenngleich summarischen, Beurtheilung zu unterziehen. Derselbe glaubt nämlich nachträgliche Zusätze Herodot's zu seinem Geschichtswerke an folgenden Stellen zu erkennen:

I, 18, 4 (comment. Ausg.), wo die Worte τὰ μὲν νῦν — προσείχε ἐντεταμένως einen ‚der nicht wenigen Zusätze‘ bilden sollen, ‚womit der Autor den fertigen Text seines Werkes nachträglich berichtigte oder ergänzte‘. Der unbefangene Leser möge selbst entscheiden, ob meine in weit engere Grenzen eingeschlossene Athetese (s. I, 160) nicht ausreicht, jeden wirklichen Anstoss zu entfernen, und ob andererseits die von mir hervorgehobenen Anstösse durch Stein's Voraussetzung wirklich beseitigt werden. Ich frage hier nur: angenommen, jener Process habe wirklich stattgefunden, wie kann es möglich sein, ihn mit einiger Sicherheit zu erkennen? Denn Herodot wollte (falls Stein's Annahme überhaupt richtig ist) diesen Zusatz mit dem Texte verschmelzen — man beachte die Anfügung mit τὰ μὲν νῦν und ferner die Worte ὡς καὶ πρότερόν μοι δεδήλωται — und doch soll ihm das so wenig gelungen sein, dass der Kritiker seinen Finger auf jene Zuthaten legen und von ihnen sagen kann: sie ‚heben in überraschender Weise das bisher ... Erzählte zum Theil wieder auf und unterbrechen überdies‘ u. s. w. u. s. w. — Und damit haben wir wohl den wundesten Fleck dieser ganzen Hypothese berührt. In der That: blosse Marginalzusätze lassen sich oft genug als solche erkennen (und mögen in einzelnen, wenngleich seltenen Fällen auch ihren Urheber verrathen), desgleichen doppelte Recensionen und andererseits eigentliche, absichtliche Interpolationen. Doch von alle dem ist hier nicht die Rede; vielmehr gilt es in der Mehrzahl der Fälle, von der Hand des Verfassers herrührende Uebearbeitungen herauszufinden, womit dem menschlichen Scharfsinn eine, so viel ich sehen kann, schier unlösbare Aufgabe zugemuthet wird. Müssen doch dergleichen Stücke des Befremdlichen eben genug enthalten, um nicht für ursprüngliche Aufzeichnungen des Autors, und nicht genug, um für Interpolationen zu gelten! Wo ist der Kritiker, dessen Luchsauge diese haarscharfe Linie mit Gewissheit oder auch nur mit annähernder Wahrscheinlichkeit zu erspähen vermöchte? In Wahrheit entpuppen sich denn auch alle diese angeblich nachträglichen Zusätze zum Theil als verderbte und interpolirte Stellen, zum andern Theil aber als völlig unverdächtige Stücke, deren Verknüpfung mit dem Vorangehenden oder Nachfolgenden nur bisweilen einen Anstrich von Gewaltsamkeit besitzt, — ein Eindruck, der in der Gesamtanlage des herodoteischen Werkes tief begründet ist und bei der scheinbar absichtslosen Verbindung so vielartiger Stoffe nicht leicht ganz zu vermeiden war. Man erinnere sich doch der so häufig wiederkehrenden, auf Abschweifungen von dem ins Auge gefassten Ziele und auf die Rückkehr zu demselben bezüglichen Wendungen (ἐπάνειμι δὲ ἐπὶ τὸν πρότερον ἥτις λέξω



λόγον u. dgl. m.) und auch des principiellen Ausspruchs unseres Autors (IV, 30): προσθήκας γὰρ δὴ μοι ὁ λόγος ἐξ ἀρχῆς ἐδίζητο, den doch kaum irgend Jemand mit einem neueren Herodot-Forscher so verstehen wird, als wollte der Halikarnassier sagen: ich bin von Anfang an darauf ausgegangen, mein Werk durch nachträgliche Zusätze zu erweitern!

I, 125 hat Stein das Verdienst, die Stelle ἔστι δὲ Περσέων — Σαγάρτιοι als anstößig bezeichnet zu haben. Allein den bedeutendsten Anstoss, der für mich wenigstens in der Phrase ἔστι δὲ τὰδε liegt (was heissen soll: die von Cyrus berufenen Stämme waren diese), insbesondere nach dem sprachlich so gleichartigen und sachlich so verschiedenen Satze ἔστι δὲ — γένεα, räumt die Vermuthung nicht hinweg, der Autor habe diese Bemerkungen ‚erst später‘, ‚ohne strenge Rücksicht auf den Zusammenhang des Textes‘ hinzugefügt. Auch der übel gewählte Aorist ἀνέπεισε — als ob der weiterhin erzählte Erfolg hier schon bekannt wäre — bleibt auf diese Weise unerklärt. Die Stelle gilt mir als das Machwerk eines nicht kenntnislosen, aber wenig sprachkundigen Interpolators.

II, 58 wird zu IX, 83 mit aufgeführt; doch unterlässt es Stein, zur Stelle selbst etwas Derartiges zu bemerken. Man sieht: wenn nicht das Werk des Historikers, so scheint doch jenes seines Herausgebers einer endgiltigen und einheitlichen Redaction zu ermangeln.

II, 127 hätte schon das in jenem Fall ganz bezuglose γὰρ in οὗτε γὰρ ὕπαστι Stein vor der Anwendung seiner Lieblingshypothese bewahren sollen. Nur die Annahme einer kleinen Lücke (mit Abicht), etwa (ἄλλως δὲ ἐνδεστέρη), nach ταῦτα — ἐμετρήσαμεν, thut den Bedingungen des Falles ein volles Genüge.

II, 156 fin. wird das Zusammengehörige nicht erst ‚durch die später eingefügte Bemerkung über Aeschylos‘, sondern bereits durch die zwei, auf die Verwandtschaftsverhältnisse und Benennungen ägyptischer Gottheiten bezüglichen Sätze getrennt. Sollen auch diese auf späterer Zuthat beruhen? Man kann das Eine so gut wie das Andere behaupten; nur dürfte es einigermassen schwierig sein, auf dieser abschüssigen Bahn zu rechter Zeit inne zu halten.

III, 89 mag man einen Augenblick darüber stutzig werden, dass die Ankündigung κατὰ τὰδε διετέλε erst nach mehr als zehn Zeilen zu ihrem Rechte gelangt. Allein wie sollten die Mittheilungen über die Höhe der persischen Tribute dem griechischen Leser verständlich werden, ehe er über die Bedeutung der dabei angewandten Massgewichte aufgeklärt ist? Und da nun die Darstellung einmal — nothwendiger Weise, wie auch Stein anzuerkennen scheint — aus ihrem Geleise gekommen ist, was Wunder, dass der Geschichtschreiber nicht sofort wieder in die gerade Strasse einbiegt, sondern eine Bemerkung hier einschaltet, für die er sonst nicht leicht eine angemessene Stelle gefunden hätte? Das mag nicht übermässig kunstvoll sein, aber es ist der echte und rechte Herodot. Nicht viel anders steht es um

III, 98, eine Stelle, die auf den ersten Blick mehr als irgend eine andere zu Gunsten der Stein'schen Hypothese zu sprechen scheint. Hier wird die Ankündigung einer Schilderung (τρόπῳ τοιῶδε κτώνται) von dieser

selbst durch nahezu fünfzig Zeilen getrennt. Aber der Uebergang von einem Thema zum anderen ist jedesmal ein völlig sach- und naturgemässer, und während der Historiker von seinem Gegenstande abzuschweifen scheint, liest er unterwegs alle Elemente seiner späteren Darstellung wie zufällig auf: die Sandwüste an den Grenzen Indiens, die ‚streitbarsten‘ Inder, welche eben die goldgewinnenden sind (im Unterschied von und im Zusammenhang mit den übrigen Stämmen des weiten Landes, ihren Sitten und Bräuchen), endlich jene Riesennameisen, welche bei der Gewinnung des Goldes in der Sandwüste eine so bedeutende Rolle spielen. Wer hier etwas als ‚späteren Zusatz‘ ausscheiden will, kann wieder nicht einfache Randbemerkungen ausschalten, sondern er muss eine vollständige Umarbeitung der Stelle voraussetzen, beziehungsweise vornehmen. Und welche unübersteigliche Hindernisse solch einem Beginnen entgegenstehen, glauben wir bereits sattsam gezeigt zu haben. Bei

III, 131, 12—15 brauchen wir uns um so weniger aufzuhalten, da Stein's eigene Bemerkungen: ‚eine gelehrte chronologische Notiz‘, ‚ohne klaren Bezug zum Vorhergehenden‘ (aber doch an dieses geknüpft, daher keine blosser Marginalglosse, können wir hinzufügen!), ‚eine unleidliche Tautologie‘ u. s. w., nur dazu dienen können, die Stelle als Interpolation zu kennzeichnen (so schon Abicht), womit wir von Herzen einverstanden sind. Zur Zeit, da Herodot, ‚jedenfalls erst nach Vollendung des Ganzen‘, diese und ähnliche Stellen seinem Werke einfügte (was übrigens Herr Stein diesmal nicht mit voller Zuversicht behaupten will), muss seine Geisteskraft bereits erheblich gelitten haben.

IV, 2 überhebt uns der Wortlaut von Stein's Anmerkung jeder Entgegnung. ‚Das sowohl seinem Inhalte nach sehr problematische, als in den Zusammenhang schlecht passende Capitel scheint erst nachträglich vom Verfasser eingesetzt zu sein.‘ Man lese: scheint interpolirt zu sein, und man hat aus den diesmal sehr wohlbegründeten. Prämissen den allein angemessenen Schluss gezogen. (Krüger und Abicht halten die Stelle für lückenhaft.)

IV, 14 und 15 ‚werden erst nachträglich hinzugekommen sein‘, weil — nun, weil Herodot's Herausgeber es verwunderlich findet, dass dieser nach Abschluss einer Episode mittelst der in diesem Falle ganz gewöhnlichen Redewendungen (Ἀριστέω μὲν νῦν περὶ τοσαῦτα εἰρήσθω. τῆς δὲ γῆς τῆς περὶ ὅδε ὁ λόγος ὤρμηται λέγεσθαι κτέ. c. 15—16) zu seinem Hauptthema zurückkehrt. Die zuversichtliche Diagnose, vermöge welcher

IV, 86 fin. der parenthetische Satz παρέχεται δὲ καὶ — μήτηρ τοῦ Πλόνου für ‚eine nachträglich zugefügte Notiz‘ erklärt wird, darf mit Fug unser Staunen erregen. Wieder handelt es sich nicht etwa um eine abgerissene, unverbundene Randbemerkung, sondern um einen Satz, der echt oder unecht sein mag, dem aber wahrlich Niemand die nachträgliche Hinzufügung vom Gesichte ablesen kann. Doch was soll man erst zu jener Musterleistung kritischer Mantik sagen, die uns zu

V, 27 begegnet? In dieser allerdings schwer beschädigten Stelle (die jedenfalls zugleich lückenhaft und interpolirt ist) erkennt Stein nicht weniger

als vier verschiedene Schichten: den ursprünglichen Text, eine nachträgliche ‚Randnote‘ des Autors, welche dieser ‚später mit dem Context zu verschmelzen‘ beabsichtigte, die aber eine ungeschickte Hand ‚unpassend‘ in den Text ‚eingefügt‘ hat, und endlich die Zuthat eines noch Späteren, der ‚den hierdurch zerstörten Zusammenhang‘ wieder ‚herzustellen‘ bemüht war. Thut es wirklich Noth, über diese Art von Textes-Geologie ein Wort zu verlieren?

VI, 59 und 60 (zwei auf die Uebereinstimmung einiger spartanischer mit persischen und ägyptischen Einrichtungen bezügliche Capitel) sollen, wenn sie auch vom Verfasser herrühren, doch wohl erst nachträglich in den Text gekommen‘ sein. Warum? Weil sie ‚nebensächliche Bemerkungen‘ enthalten. Herr Stein scheint also von der nicht eben gewöhnlichen Voraussetzung auszugehen, dass ein Autor bei der ersten Abfassung seines Werkes kritischer und wählerischer verfährt als bei der Revision oder Neubearbeitung desselben. Nebenbei wird ein formales Bedenken, nicht gegen die beiden Abschnitte, sondern gegen die letzten zwei Zeilen des zweiten derselben erhoben, welches mir wenig begründet scheint. Es ist von der Erblichkeit gewisser Berufszweige in Sparta die Rede, und da scheint es denn Herodot besonders bemerkenswerth, dass über die Wahl von Herolden nicht, wie anderwärts, die Stimmbegabung, sondern nur die Abstammung entscheidet. Ich kann nicht im Entferntesten finden, dass in den Worten οὐ κατὰ λαμπροφω-νίην ἐπιτιθέμενοι ἄλλοι σφέας παρακληῖουσι, ἀλλὰ κατὰ τὰ πάτρια ἐπιτελέουσι ‚das Asyndeton‘ (an der Spitze des das Vorgehende weiter ausführenden Satzes) oder ‚der lose‘ (soll wohl heissen ausschliessliche) ‚Bezug auf den einen Stand der Herolde‘ (mit οἱ κήρυκες begann die Aufzählung jener Stände, mit κήρυξ κήρυκος schliesst sie wieder ab) ‚den flüchtigen Anmerker verrathen. Die zwei Capitel geben meines Erachtens zu kritischen Anfechtungen irgend welcher Art nicht den allermindesten Anlass.

VI, 79. Die parenthetische, auf die Höhe des im Peloponnes üblichen Lösegeldes für Gefangene bezügliche Notiz mag man als nicht zur Sache gehörig immerhin beanstanden und demgemäss athetiren. Allein Stein's Lieblingsauskunft ist unbedingt unanwendbar; denn die Art der Anknüpfung ist die beste, welche die Sache irgend zuliess, und Herodot hätte die Notiz, falls er sie vom Rande in den Text zu verpflanzen beabsichtigte, wieder genau so fassen müssen, wie wir sie bereits jetzt in diesem lesen.

Zu VI, 98 fin. (dem Versuch einer Wiedergabe dreier persischer Königsnamen) lesen wir: ‚Die Stelle ist verdächtig, nicht ihres Inhaltes oder ihrer Sprache wegen, sondern weil sie nur einen zufälligen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden hat und wie eine gelehrte Randnote aussieht. Dennoch mag sie von Herodot herrühren.‘ Wenn freilich unser Historiker die leidige Gewohnheit hatte, den Rand seines Handexemplars mit allerhand ungehörigen Auslassungen anzufüllen, so ist die Aufgabe seiner Herausgeber eine recht missliche geworden. Weniger conservative und minder phantasievolle Kritiker werden allerdings Wesseling's Athetese mit beiden Händen unterschreiben und sich auch des Umstandes erinnern, dass die unmittelbar vorangehenden, in einem Theil der Handschriften fehlenden Zeilen einmüthig verurtheilt werden. Die Bemerkung zu

VII, 20, 5 scheint uns so vollständig aus der Luft gegriffen, dass man sich wohl der Mühe enthoben erachten kann, sie eingehend zu widerlegen. Wo konnte wohl Herodot diesen ‚Excurs über das Verhältniss des Xerxeszuges zu früheren Expeditionen‘ besser unterbringen, als an der Stelle, wo er von den riesigen, vier volle Jahre in Anspruch nehmenden Vorbereitungen zu diesem Kriegszuge gesprochen hatte? Wie man hier von einem ‚losen sachlichen Verbande‘ sprechen kann, ist mir ein Räthsel, und auch die sprachliche Anknüpfung: ‚Xerxes zog ingenti copiarum manu (Stein's eigene Uebertragung) ins Feld: denn fürwahr einen gewaltigeren Kriegszug hat es nie gegeben‘ u. s. w. bedarf keiner Rechtfertigung.

VII, 96 in. soll das Sätzchen ἐπεβάτευον — Σάξαι ‚später nachgefügt‘ sein. Dass eine auf die gesammte Flotte bezügliche Angabe nirgends besser am Platze ist als am Ende der Aufzählung der einzelnen Schiffscontingente, dürfte Niemand leugnen. Doch ist ein Mangel an Concinnität hier sowohl wie in den nächsten Sätzen (τούτων δὲ — τούτοιςί πασι —), die auch Stein nicht für spätere Zuthaten hält, nicht zu verkennen. Der Grund dieses stylistischen Mangels ist meines Erachtens ein sachlicher: er liegt in der Schwierigkeit, mehrere von einander unabhängige thatsächliche Einzelangaben in angemessener Weise zu verbinden.

VII, 106, 4. Die auf diese Stelle bezügliche Bemerkung (zu Z. 11) habe ich zu wiederholten Malen gelesen, ohne mich doch des Verständnisses völlig sicher zu fühlen. Es mag mir daher erlaubt sein, dies eine Mal, wo ein missbilligendes Urtheil so leicht einem Missverständniss entspringen könnte, Stillschweigen zu üben.

VII, 113, 4 nennt Stein die Worte ἔτι ζωός ἐών nicht mit Unrecht ‚für das Verständniss mehr als entbehrlich‘. Da nuu in demselben Satze auch eine sprachliche Absonderlichkeit sich findet: λόγον ποιεῖσθαι, wo Herodot sonst μνήμην ποιεῖσθαι zu sagen pflegt, so liegt die Annahme nahe, diese anstössigen Worte seien eingeschoben und des Geschichtschreibers einfache Angabe τῆς ἡμέρας Βόγγης sei von einem übereifrigen Leser, der sich des vorher erzählten Todes jenes Persers (c. 107) und zugleich einer ähnlichen, aber doch auch verschiedenen Wendung (IV, 16) erinnerte, zu dem wenig geschickten Satz erweitert worden, der uns jetzt vor Augen liegt. Warum aber der sein Werk revidirende Autor das an den Rand geschrieben haben soll, was ‚für das Verständniss mehr als entbehrlich ist‘, dies ist mir mindestens wenig begreiflich. Zu

VII, 137, 12 wird der den Aneristos, Sohn des Sperthias, näher bezeichnende Satz ὃς εἶλε — πληρεῖ ἀνδρῶν als ein ‚überflüssiger, notizenartiger Zusatz‘ bezeichnet. Dieser Einwand kann sich nur gegen den Inhalt des Satzes richten und müsste, falls er (was meine Meinung nicht ist) begründet wäre, seine Tilgung zur Folge haben. Die Form ist völlig anstandslos; sie ist eben diejenige, in welcher Herodot ihn schliesslich in den Text zu setzen gewillt sein musste; wozu kann also die Muthmassung dienen, dass er ihn vorerst am Rand verzeichnet habe? Zu

VII, 162, 7 nennt Herr Stein die Worte τὸ ἐθέλει λέγειν (mit Eltz, p. 332—333) ‚die erklärende Randnote eines Lesers‘. So hat denn

offenbar nur ein lapsus memoriae die Anführung dieser Stelle zu IX, 83 veranlasst und somit den Schein erzeugt, als halte Herr Stein den sein Werk revidirenden Autor selbst für eben den Leser, der die Worte οὗτος δὲ ὁ νόος τοῦ ῥήματος durch die am Rand verzeichnete Phrase τὸ ἐθέλει λέγειν zu glossiren für gut befunden hat. Bei

VII, 191 jedoch gibt es keine derartige Zweideutigkeit. Hier erfahren wir, dass die Sätze ursprünglich anders und besser zusammenhingen und dass — dies wird uns mit einer Zuversicht mitgetheilt, die uns füglich verblüffen darf — ‚erst nachträglich Herodot die Episode von Ameinokles eingeschoben und jenen Zusammenhang gelockert‘ hat. Mit anderen Worten: der Herausgeber findet eine Stelle nicht in wünschenswerther Ordnung und weiss dafür keine glaubhaftere Erklärung als die Annahme, dass der Verfasser sein eigenes Werk nachträglich verdorben hat! Warum freilich der treffliche Schriftsteller ein so linkischer Revisor gewesen sein soll, dieses Räthsel bleibt hier und anderwärts ungelöst. Denn, wohlgemerkt, nicht den Mangel einer letzten Redaction, sondern eine vom Autor selbst verschuldete Verballhornung seines Textes meint Herr Stein und muss er meinen; sieht doch jene Episode einem blossen vorläufigen Marginalzusatz so unähnlich, dass sie weit eher ein Zuviel als ein Zuwenig von Ausarbeitung aufweist und durch einen — von der Umgebung sich merklich abhebenden — eigenthümlich gespreizten und prätentösen Ton den Verdacht einer, freilich uralten, Interpolation wachruft. Und dieser Argwohn wird allerdings dadurch erheblich verstärkt, dass die Ausscheidung des Stückes eng Zusammengehöriges näher aneinander rückt. Ganz ebenso wenig wird Herr Stein behaupten wollen, dass

VII, 193 der von ihm anstössig gefundene Participialsatz Ποσειδέωνος — νομιζόντες eine Randnotiz des Autors sei. ‚Der Zusatz ist wohl erst später vom Autor nachgetragen‘, — diese Bemerkung kann auch hier nur besagen wollen, dass Herodot sein Werk mit so beispiellosem Ungeschick revidirt hat, dass wir auf Schritt und Tritt seine nicht bessernde, sondern verschlechternde Hand erkennen. Wem der brachylogische Ausdruck für sprachwidrig gilt, dem bleibt nichts übrig als die Auskunft der Athetese; uns freilich scheint der Umstand, dass der Subjectbegriff des Participialsatzes ein einigermaßen weiterer ist als jener des Hauptsatzes (‚sie benannten und man benennt noch heute‘), keinerlei kritischen Eingriff zu rechtfertigen (vgl. Krüger 57, 9, 1—2). — Zu

VII, 210 macht Stein mit vollem Recht darauf aufmerksam, dass der herbe Tadel über die Untüchtigkeit der persischen Truppen (ἄηλον δ' ἐποίησεν — ὀλίγοι δὲ ἄνδρες) zur ‚Schilderung des rastlosen Angriffs‘ derselben durchaus nicht stimmen will. Allein heisst es diese Schwierigkeit hinwegräumen, wenn wir annehmen, dass der Autor die Worte ‚wohl erst später eingefügt‘ hat, ‚an nicht eben passender Stelle‘? Ich kann nur mein Unvermögen eingestehen, dieser Bemerkung irgend einen verständlichen Sinn abzugewinnen; denn (so bemerkt dies eine Mal auch Herr Tournier, Exercices critiques pag. 140) ‚comment il a pu échapper à Hérodote que cette addition le mettait en contradiction avec lui-même, c'est ce qu'il n'eût pas

été superflu d'expliquer'. Das kritische Hilfsmittel, zu welchem wir immer dann greifen müssen, wenn ein an sich vortrefflicher Satz ‚an nicht eben passender Stelle‘ erscheint, ist die Transposition; und so darf man wohl vermuthen, dass die Darstellung des erfolglosen Kampfes der feindlichen Ueberzahl mit dem wunderbar tapferen Häuflein der Griechen durch eben diesen emphatischen Ausspruch abgeschlossen wurde. Am Schluss des c. 212 (unmittelbar vor den Worten: ἀπορέοντος δὲ βασιλέως κτέ.) dürfte seine ursprüngliche Stelle gewesen sein. (Dazwischen liegen 29 Zeilen der Stein'schen Ausgabe, das Vierfache des Zwischenraumes, den wir bei der einzigen anderen von uns als nöthig erachteten Umstellung — III, 143 — annehmen mussten. Darf man hierin einen auf die Einrichtung des Archetypus bezüglichen Wink erblicken?)

VII, 223 liegt ohne Zweifel ein Texteschaden vor. Mit der Verlegung des Kampfplatzes auf den freieren Raum vor der Passenge (εἰς τὸ εὐρύτερον τοῦ ἀγένης) mussten die Verluste auf beiden Seiten wachsen. Allein während der Geschichtschreiber den Vorgang im Einzelnen auch thatsächlich so darstellt, so gilt doch seine darauf bezügliche allgemeine Bemerkung (ἐπιπτον πλῆθει πολλοὶ τῶν βαρβάρων) nur dem einen Theil, und zwar demjenigen, auf welchen dieselbe jedenfalls geringere Anwendung fand. Da nun ferner in den Worten πολλοὶ μὲν δὴ — ὑπ' ἀλλήλων noch von den Barbaren die Rede ist, die unmittelbar folgenden ἦν δὲ λόγος οὐδεὶς τοῦ ἀπολλυμένου aber (wie die Begründung ἅτε γὰρ κτέ. zeigt) sich auf die Griechen beziehen und es an jedem vermittelnden Uebergange fehlt, so lässt sich — wie Dobree (advers. pag. 40) einsah — kaum an dem Ausfall eines Sätzchens zweifeln, welches dieser zwiefachen Anforderung Genüge leistete, und das, wie der soeben genannte Kritiker vermuthet hat, etwa also lautete: (ἐπιπτον δὲ κάρτα πολλοὶ καὶ τῶν Ἑλλήνων). Diese Annahme erledigt alle Schwierigkeiten, denn in dem Subjectwechsel: τότε δὲ συμμίσγοντες — ἐπιπτον κτέ. vermag ich keine solche zu erblicken; bereits das Particip bezeichnet ja eine beiden Theilen gemeinsame Handlung, und ist es doch, als ob Herodot sagen wollte: τότε δὲ συμμίσγοντες — ἐπιπτον ἀμφοτέροι πλῆθει πολλοί, eine Ausdrucksweise, die nur um des bequemeren Ueberganges zur Einzeldarstellung willen in ihre beiden einander folgenden Bestandtheile zerlegt wird. (Vgl. auch die Zusammenstellungen der Herausgeber zu I, 33 und was wir zu I, 31 bemerkt haben.) Stein's Vermuthung einer nachträglichen Abfassung von Z. 10—16 aber unterliegt nicht nur unseren nunmehr bereits so oft wiederholten Einwendungen, sondern überdies noch einem speciellen, an sich kaum abzuweisenden Einwurf: wie über alle Massen unwahrscheinlich ist es doch, dass der Historiker den integrierenden Theil eines Gesamtvorganges — und zwar an einem Höhepunkte seiner Geschichtsdarstellung! — erst nachträglich erfahren, oder wenn er ihn schon früher kannte, nicht sofort in die Erzählung verwoben hat! — Doch es ist nicht immer leicht, über diese Willkürannahmen mit ernster Miene zu verhandeln, am allerschwersten vielleicht zu

VII, 238. Xerxes lässt dem todtten Leonidas den Kopf abschlagen und der Geschichtschreiber bemerkt dazu, dieser an einem Leichnam verübte Frevel sei wohl der stärkste Beweis dafür, dass der Perserkönig keinen an-

deren Menschen so sehr gehasst habe als den heldenhaften Vertheidiger der Thermopylen. Was kann wohl besser zusammenhängen? Weil aber nach $\delta\eta\lambda\alpha$ (in $\delta\eta\lambda\alpha\ \mu\omicron\iota\ \pi\omicron\lambda\lambda\omicron\tau\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \kappa\tau\acute{\epsilon}.$) die zu erwartende Verbindungspartikel $\omega\upsilon$, $\nu\upsilon\upsilon$ oder dgl. fehlt, — so soll — nicht etwa eine solche ausgefallen, (Krüger will $\delta\grave{\epsilon}$ einschalten) sondern die Bemerkung wohl später nachgefügt sein! Wer, der nicht schon von der Wahrheit jener Hypothese überzeugt ist, wird sie auf solche Gründe hin annehmen wollen, und selbst welcher Adept der Lehre wird diese ihre Anwendung billigen können? Setzt dieselbe doch voraus, dass Herodot jenen Satz, der ganz und gar in seiner gewohnten Manier geschrieben ist ($\pi\omicron\lambda\lambda\omicron\tau\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\iota\alpha\ \tau\epsilon\kappa\mu\eta\rho\iota\sigma\iota,$ $\acute{\epsilon}\nu\ \delta\grave{\epsilon}\ \kappa\alpha\iota\ \tau\upsilon\delta\epsilon!$) und einer provisorischen Randnotiz so wenig gleicht wie irgend ein Kunstproduct seinem Rohstoff, zur Aufnahme in sein Werk völlig fertig gestellt und nur eben die Einschaltung jener Partikel — wir müssen wohl sagen, einer zweiten Revision vorbehalten hat! — Zu

VII, 239 verwickelt sich Herr Stein in einen Widerspruch, dessen Auflösung wir ihm selbst überlassen müssen. Er findet ‚das Geschichtchen von Demaratos‘ Brief, welches den Inhalt des Capitels bildet, ‚hier um so passender untergebracht, als‘ u. s. w. Er erhebt auch gegen ‚die ganze Uebergangsformel‘, welche den Abschnitt an das früher Erzählte anknüpft und die er eingehend erläutert, nicht den mindesten Einspruch, ebensowenig gegen darin enthaltene sprachliche oder sachliche Einzelheiten. Dennoch wird derselbe zu IX, 83 unter den ‚Nachträgen‘ angeführt. Warum, wissen wir nicht; uns freilich gilt Krüger's Nachweis, dass ‚dies ganze Capitel ein ungehöriges Einschiesel‘ ist, für vollständig gelungen und gesichert.

IX, 73 soll wieder Herodot den Satz: $\omicron\upsilon\tau\omega\ \acute{\omega}\sigma\tau\epsilon\text{ — } \acute{\alpha}\rho\epsilon\chi\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ mit so argem Ungeschick interpolirt oder, wie Herr Stein dies ausdrückt, wohl erst nachträglich eingesetzt‘ haben, dass wir die Fuge ohne Weiteres als solche erkennen. Der Satz gewinnt jedoch alsbald den vermissten ‚passenden Anschluss an das Vorhergehende‘, wenn wir die Einzelvorstellungen der ‚Proedrie‘ und ‚Atelie‘ zum Gesamtbegriff der ‚ehrenden Auszeichnung‘ oder (wie der Zusammenhang es erheischt) der ‚Bethätigung der Dankbarkeit‘ erweitern. Doch wozu viele Worte? Wie mag nur Herr Stein selbst die Stelle übersetzen? ‚Von diesem Dienste her‘ (so lautet seine Uebertragung), ‚geniessen die Dekeleer in Sparta Freiheit von Steuern und Ehrensitz bei den Spielen noch bis auf diesen Tag, dergestalt, dass selbst noch in dem Kriege . . . die Lakedämonier . . . allein Dekeleas verschonten.‘ Eine Freiheit der Anknüpfung also, die der deutsche Uebersetzer sich unbedenklich gestattet, sollte dem Autor verwehrt sein, der griechisch schrieb, d. h. in einer Sprache, die von aller pedantischen Wortgerechtigkeit freier ist als vielleicht jede andere!! Herr Stein bemerkt freilich noch: ‚Wäre, wie vermuthet worden, dieser Abschnitt der Erzählung erst zur Zeit des Krieges geschrieben, so wäre die ganze Aufzählung der Ehrenrechte, die doch nur im Frieden galten, recht seltsam.‘ Was soll man, da es nicht als höflich gilt, ein gegnerisches Argument zu ignoriren, darauf erwidern? Doch wohl nur, dass der Ausbruch eines Krieges nicht jede Erinnerung an die vorhergegangene

Friedenszeit auszulöschen pflegt, und dass der Kriegszustand stets als eine zeitweilige Unterbrechung der normalen Friedensbeziehungen gegolten hat. Zu

IX, 83 endlich genügt es glücklicherweise, auf Krüger zu verweisen, mit dessen Verwerfungsurtheil ich vollständig übereinstimme. Stein's Annahme, dass der nichtssagende Notizenkram, der dieses Capitel ausfüllt, „nicht bei der ersten Verfassung geschrieben“ sei, erscheint diesmal wie immer als ein ebenso beweisloser wie unzulänglicher Nothbehelf. Kann jener Kleinkram überhaupt von Herodot selbst herrühren, so mag er ihn ganz ebenso wohl sogleich in den Text, als vorerst an den Rand geschrieben haben (wenn letzteres Stein's Meinung ist); ja in solchem Falle wäre, wie wir schon einmal bemerken mussten, eine nachträgliche Ausmerzung weit eher zu erwarten als eine nachträgliche Hinzufügung. So darf man denn dieser ganzen, so unbegründeten als unergiebigem, kein Problem lösenden oder auch nur vereinfachenden, Schwierigkeiten nicht hinwegräumenden, sondern häufenden Hypothese gegenüber wohl an den alten Grundsatz der Scholastiker erinnern: *entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem*.

Nachtrag.

Zu VIII, 79, 15: So lange nicht Jemand den Beweis liefert, dass *καιρός* in alter Sprache genau so viel wie *χρόνος* bedeutet, wird man statt *ἐν τῷ τῷ ἄλλῳ καιρῷ* zu lesen haben: *ἐν τῷ τῷ ἄλλῳ καιρῷ*.

Hätte ich rechtzeitig bemerkt, dass Stein in der letzten Auflage des zweiten Heftes seiner *comment. Ausgabe* (1881) den S. 535 besprochenen Aenderungsvorschlag zu II, 65, 17 fallen gelassen hat, so wären meine hierauf bezüglichen Bemerkungen natürlich unterblieben. Ein gleichartiges Versehen hat es verschuldet, dass meine Aeusserung (S. 538) über Krüger's Anmerkung zu II, 84 fin. nicht einigermaßen modificirt und jene über seine Erklärung von II, 86, 8—9 nicht getilgt worden ist.

